



**BEITRÄGE ZUR
HEIMATGESCHICHTE**

HEIMATVEREIN REICHENBRAND e. V.

HEFT 3

CHEMNITZ 2000

DIGITALISIERUNG 2020



*Das Sächsische Wappen, einst am ehemaligen Zollhaus
(Jagdschänkenstraße/Ecke Zwickauer Straße) angebracht.*

BEITRÄGE
ZUR
HEIMATGESCHICHTE
VON
REICHENBRAND

– HEFT 3 –

Herausgegeben vom Heimatverein Reichenbrand e. V.
Chemnitz 2000
Digitalisierung 2020

Inhalt	Seite
Vorwort	3
Das Textilgewerbe in Reichenbrand und Umgebung von K. Butter	4
Siegmar als selbstständig gewordene Gemeinde von G. Liedke	12
Die Jagdschänkenstraße – Teil 1 – Geschichten um einen Weg von G. Liedke	14
Das Reichenbrander Bauernwasser von P. Jacobi und R. Neubert	20
Tagebuch des Reichenbrander Bürgers Christian Gottlob Clemm von 1772 bis 1843 (Teil 2 und Schluss) von R. Geßner und K. Butter	25
Soziale Arbeit in der Stadt Siegmar-Schönau – Teil 1 von Dr. P. Weber	32
Die soziale Betreuung durch die Kirche von H. Bachmann	37
Die Geschichte der Orgeln in der Johanneskirche Reichenbrand von R. Geßner	42
Reichenbrander Persönlichkeiten – Dr.-Ing. h. c. Richard Stuhlmacher von W. Kunze und G. Liedke	47
Reichenbrander Originale – »Die Pauline« von R. Loos	50
Motorräder aus Siegmar-Schönau von Dr. G. Bretschneider	52
Die Brauerei Reichenbrand und Ihre Geschichte – Zum Brauereijubiläum von G. Liedke	57
Das Maibaumsetzen 1998 in Reichenbrand von J. Barth, Alterspräsident SV Eiche Reichenbrand	62
70 Jahre Fußball in Reichenbrand von J. Barth, Alterspräsident SV Eiche Reichenbrand	63
Auf den Spuren von Ernst Georg August Baumgarten von H. Dengel, Projektleiter der Arbeitsgruppe E. G. A. Baumgarten	66
Zum Grünaer Steinkohlenbau-Verein: ein Hinweis von Ch. Ehrhardt und G. Mättig	69
Gasthöfe von Reichenbrand und Umgebung – Teil 2 von G. Liedke	70
Reichenbrand – Veränderungen des Ortsbildes im Zeitraum 1990 bis 2000 von K. Butter	72
Regulativ	75
Danksagung	79
Impressum	80

Vorwort

Liebe Leser,

sicher werden Sie schon auf das Erscheinen des 3. Heftes der Beiträge zur Heimatgeschichte des Heimatvereins Reichenbrand gewartet haben, da wir alle zwei Jahre turnusgemäß ein neues Heft veröffentlichen. So erscheint im neuen Jahrtausend das Heft 3 mit neuen Beiträgen sowohl aus der Geschichte als auch aus der Gegenwart unseres Stadtteils. Damit soll dem Leser deutlich gemacht werden, dass die das Leben stets begleitenden Bedingungen wie Hoffnung und Not, Freud und Leid das Schicksal unserer Vorfahren doch noch stärker belasteten, als wir es heute erfahren müssen, oder aber, wie es der »guten alten Zeit« zu entsprechen schien. In keiner Weise jedoch möchten wir die enormen Schwierigkeiten Einzelner leugnen oder in Abrede stellen. Aus diesem Grunde erachten wir es z.B. auch als erforderlich, den 2. Teil der Familienchronik von Christian Gottlob Clemm abzudrucken.

Anfangs beeinflusste die Textilindustrie, später der Fahrrad-, Motorrad-, Automobil- und Maschinenbau stark die Entwicklung der Gemeinde Reichenbrand und seiner Menschen. Ein wertvolles Potenzial an Facharbeitern und an Spezialisten wuchs heran und Generationen von Familien waren mit den hergestellten Produkten auf besondere Weise verwachsen. Der Niedergang dieser Industrien war und ist ein schmerzlicher Einschnitt in das Leben der mit ihnen verbundenen Menschen. Auch dieser Entwicklung haben wir versucht, mehr als bisher Aufmerksamkeit zuzuwenden.

In Fortsetzungsreihen soll sich der Inhalt unserer Hefte dem Leser vielschichtiger präsentieren, indem Darstellungen z.B. von Straßen, Vereinen, der Wasserversorgung oder auch Porträts von Reichenbrander Bürgern in den neuen Themenkatalog aufgenommen wurden. Wie sah beispielsweise einst die soziale Betreuung aus, welchen Einfluss übten in diesem Zusammenhang die Kirche oder einzelne mildtätige Mitbürger Reichenbrands aus?

Mit der Erforschung und Aufarbeitung der Vergangenheit werden wir gleichzeitig die Gegenwart sorgfältig betrachten, denn diese ist morgen schon wieder Geschichte.

So war die Aufnahme des neuen Brauchs, zur Begrüßung des Frühlings einen Maibaum zu setzen, ein Ereignis, das von der Bevölkerung begeistert angenommen wurde.

Breiten Raum räumen wir im Heft 3 der Darstellung der 125-jährigen Geschichte der Brauerei Bergt ein, weil sich hier die Möglichkeit bietet, von der Gründerzeit des vorigen Jahrhunderts bis in die jüngste Vergangenheit hinein Brücken zu schlagen.

Wir werden auch immer wieder untersuchen, was die herbe Schönheit und den lieblichen Reiz unserer Heimat ausmacht, einer Heimat, die ihre Menschen an sich bindet und sie immer wieder an und zu den verschiedensten Orten und Gelegenheiten zusammenführt, diese Heimat, die ein »Neu-Reichenbrander« in einer lyrischen Impression so schildert:

*»Munter fließt ein Wiesenbach durch einen kleinen Ort.
Wer hier einmal gelebt hat, der will nie wieder fort.
Freilich ist die Heimat das große deutsche Land.
Doch so richtig heimisch ist nur mein Reichenbrand.«*

Die Angehörigen des Heimatvereins wünschen Ihnen von Herzen viel Freude beim Lesen dieses Heftes.

Der Heimatverein Reichenbrand e.V.

Das Textilgewerbe in Reichenbrand und Umgebung

Klaus Butter

Das Textilgewerbe war in Reichenbrand und Umgebung stark ausgeprägt. Liest man das »Wochenblatt für Reichenbrand, Siegmars, Neustadt und Rabenstein« Nr. 18 vom Sonnabend, den 2. Mai 1908, so findet man Annoncen, bei denen Arbeiter und Arbeiterinnen gesucht werden [1]. So z.B.:

- Näherinnen für Petinet-Handschuhe von F. R. Lindner, Handschuhfabrik Siegmars
- Stricker und Strickerinnen für Längenmaschinen von Max Hähnel, Rabenstein
- Fingerstrickerinnen von Winkler & Gärtner, Rabenstein
- Akkord-Cops-Spuler sowie Rundstuhlarbeiter in Siegmars, Rosmarinstr. 20
- Fingerstrickerinnen von Handschuhfabrik F. Merkel, Rabenstein

Das sind nur einige Annoncen aus jener Zeit, doch ist dabei auffallend, dass es sich bevorzugt nur um eine Branche des Textilgewerbes handelt, um die Wirkerei und Strickerei.

Im Folgenden soll auf die Geschichte des Textilgewerbes eingegangen werden, wobei die Webtechnik zur Unterscheidung von der Wirk-/Stricktechnik auch plausibel erklärt werden soll. Und letztlich werden Firmen in unserer Nähe genannt, die mit der Wirk- oder Stricktechnik verbunden waren oder noch sind.

Das Textilgewerbe ist eines der ältesten Gewerbe der Menschheit. Der Mensch hatte schon seit Urzeiten das Bedürfnis, sich zu kleiden. Wärme- und Kälteschutz und der Schutz gegen Verletzungen durch Tiere und Gegenstände waren vorerst die Hauptgründe. Die ersten Kleidungsstücke waren ganze Felle, doch mehr und mehr mussten die Stücke zusammengenäht, d.h. konfektioniert werden. Dazu wurden Fäden und Bänder gebraucht. Später wurden Kleidungsstücke, auch Gebrauchsgegenstände für Haushalt, Jagd und täglichem Bedarf, aus Textilien gefertigt. Es wurden Naturfasern aus Pflanzen und von Tieren gesammelt und verarbeitet. So wurden pflanzliche Faserstoffe wie Pflanzenhaare (z.B. Baumwolle), Stengelfasern (Flachs, Hanf, Jute, [Brenn-]Nessel), Blattfasern (Sisal von Agaven, Yucca von Yuccaarten) und Fruchtfasern (Kokos von der Fruchtrinde) gesammelt. Von den tierischen Faserstoffen wurden insbesondere Wollen und Haare vom Hausschaf (Wolle), von unterschiedlichen Ziegen (Mohair, Kaschmir, Tibet), von Kaninchen (Angorakanin), von Kamelen (Alpaka- und Lamawolle, Kamelhaarwolle), von Pferden (Rosshaar), ja sogar von Menschen, aber auch Naturseiden von den Kokons unterschiedlicher Raupen (am bekanntesten die Maulbeerseide) verwendet.

Bereits unter den Naturfasern gibt es eine große Vielfalt. Sie wird im Industriezeitalter um ein Vielfaches durch unterschiedliche Chemiefasern- und -seiden ergänzt, so dass heute dicke Kataloge über Faserstoffe existieren, die die physikalischen und chemischen Eigenschaften und damit die textilen Eigenschaften beschreiben. Textile Eigenschaften sind Reißfestigkeit, Schweißaufnahmevermögen, Lichtechtheit, Anfärbbarkeit, Griff, Verarbeitbarkeit, Scheuerfestigkeit, Waschbarkeit, Recyclefähigkeit usw.

Während die meisten genannten Naturfaserarten in südlicheren wärmeren Gebieten zur Verfügung standen, wurden in unserer Gegend vorwiegend Flachs (Leinen), Nessel, Hanf und Wolle schon zeitig verwendet.

In [2] wird vom Erbrecht des Ritterguts Limbach von 1663 berichtet. Es wurde nach dem Tod von George Caspar v. Schönberg erstellt und legt u.a. Frondienste für »... samt denen dazugehörigen Dorfschafften ...« fest. Genannt werden dabei auch:

- Flachs-Frone (jäten, brechen, raufen, riefeln),
- Spinnen (Wergspinnen),
- Hanf-Frone (alle Arbeit bis zur Röste, dann breiten, pochen, brechen).

In Reichenbrand wurde Flachs etwa bis 1950 angebaut. Erst jetzt erinnert man sich wieder an einheimische Pflanzenfasern, z.B. Hanf 1997 in Rabenstein, Flachs 1998 in Reichenbrand und 1999 in Mittelbach.

Das Textilgewerbe ist sehr vielgestaltig und lässt grob die folgenden Bearbeitungsstufen erkennen:

- Reinigung von größeren Schmutzteilen
- Fadenbildung (Spinnen)
- Flächenbildung (Weben, Wirken, Stricken u.a.m.)
- Veredlung (Waschen, Bleichen, Färben u. a. m.)
- Konfektion (Zuschneiden, Nähen)

Nur die Flächenbildung soll im Folgenden etwas ausführlicher betrachtet werden, weil dies in Reichenbrand und Umgebung große Bedeutung erlangte. Die Flächenbildung von Textilien erfolgte früher fast nur aus bereits gesponnenen Fäden. Dazu lassen sich zwei Prinzipien erkennen.

1. Das Weben mit Hand bzw. auf einfacher Handwebeinrichtung ist bereits sehr alt. Nach [3] ist diese Technologie wahrscheinlich schon seit mindestens 2000 v. Chr. bekannt. Das Prinzip ist einfach zu verstehen:

Viele Fäden – die Kettfäden – sind längs gespannt. Ein kleines Spulchen, das in einem Schiffchen oder Schützen eingelegt ist, wird quer zu den Kettfäden hindurch geschoben oder geschossen, aber so, dass im einfachsten Fall beim Abziehen des Fadens – des sogen. Schussfadens – vom Spulchen dieser abwechselnd über und unter die Kettfäden gelangt. Die Kettfäden werden zu diesem Zweck mindestens in 2 Gruppen eingeteilt und gruppenweise durch Litzen mit Ösen angehoben. Der neu gelegte Schussfaden wird mit einem kammartigen Teil an die bereits gewebte Kante angedrückt, bevor die Kettfadengruppen den Schussfaden einschließen. Dabei geht die angehobene Kettfadengruppe wieder nach unten und die andere nach oben (Fachwechsel). Diese Gewebebindung ist die einfachste und wird Leinenbindung genannt. Im Unterschied zum Wirken, das im folgenden betrachtet werden soll, erzeugt das Weben sehr unelastische oder positiv ausgedrückt, formstabile Flächengebilde (Gewebe), weil beide Fadensysteme, die Kett- und Schussfäden, rechtwinklig zueinander und fast gestreckt ausgerichtet sind, bzw. den jeweils anderen Faden nur geringfügig, aber straff umschlingen.

Das Weben erfolgt prinzipiell auch heute noch in dieser Weise, jedoch mit unbegrenzten Mustermöglichkeiten durch Jacquardmaschinen und viel schneller.

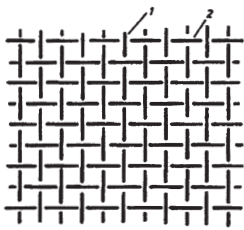
Das Weben und der Handel mit den Geweben ist in Reichenbrand aus Kirchenbüchern [4] nachweisbar. So sind die Reichenbrander Bürger Johann Türck (1690–1758), Samuel Löwel, Johann Kretschmar und Christoph Müller in der Zeit von 1716 bis 1722 als Leineweber und in der Zeit 1698 bis 1712 Daniel Fritzsche (1656–1727), Andreas Reichel sen. (1663–?), Andreas Reichel jun. (1683–?) und Michael Müller als Leinwandhändler benannt worden. Doch das Weben hat in Reichenbrand nicht die große Bedeutung erlangen können.

2. Das Wirken und Stricken

Nach [5] sind die ältesten handgestrickten Textilfunde, 3 Stück in Gräbern in Ägypten, durch Vergleich mit an gleicher Stelle gefundenen Münzen mindestens schon seit 256 n. Chr. bekannt. Die 3 Funde sind jetzt im Besitz der Yale University in New Haven, Conn., USA.

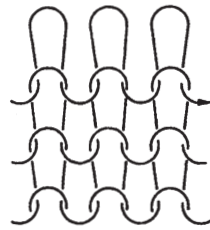
Handgestrickte Erzeugnisse sind in Italien mindestens seit dem 13. Jahrhundert bekannt und in Deutschland mindestens seit 1417. Dabei bezieht sich [5] auf eine ins Englische übersetzte Fassung einer Veröffentlichung des Deutschen Joh. Beckmann von 1786.

Beim Stricken und Wirken entstehen Maschen. Dadurch ist die Maschenware – das Gewirke, das Gestrick – nach allen Richtungen sehr elastisch.



Gewebe, 1 Kettfaden, 2 Schussfaden

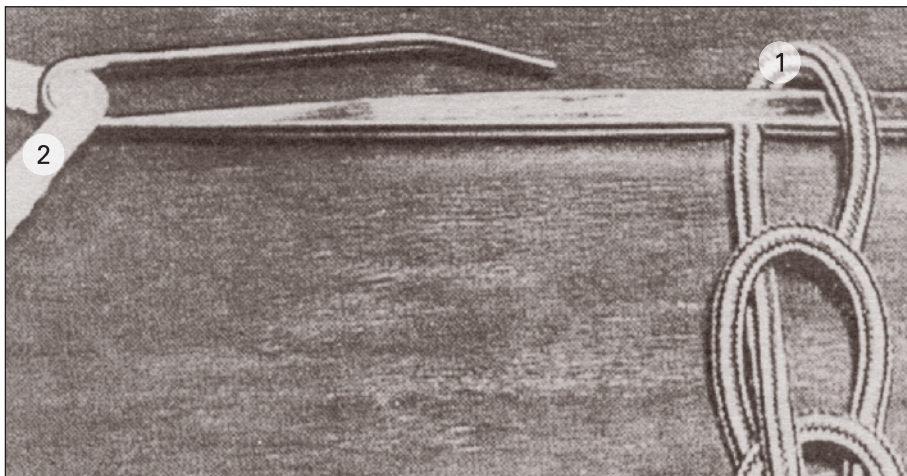
Bei einigen Erzeugnissen ist auch von Fachleuten oft nur schwer zu erkennen, ob es sich um ein Gestrick oder ein Gewirke handelt. Der Unterschied besteht in der Herstellung. Beim Stricken werden die über die Arbeitsbreite angeordneten vielen Nadeln nacheinander bewegt, so dass die Maschen einzeln, wie beim Handstricken, erzeugt werden. Im Gegensatz dazu werden beim Wirken alle Nadeln der Arbeitsbreite gleichzeitig



Kuliervirke oder Gestrick

bewegt, so dass zur gleichen Zeit viele Maschen einer Maschenreihe entstehen. Das Wirken ist daher mit handgehaltenen, vielen Nadeln nicht möglich. Das könnte erklären, weshalb die Wirkmaschine eher entwickelt wurde als die Strickmaschine. Die erste handbetriebene Wirkmaschine, der »Handkulierstuhl«, wurde 1589 in England vom Pfarrer William Lee entwickelt. In [3] wird berichtet, dass ihm die Idee gekommen sei, als er seiner Frau beim Stricken der Strümpfe zuschaute.

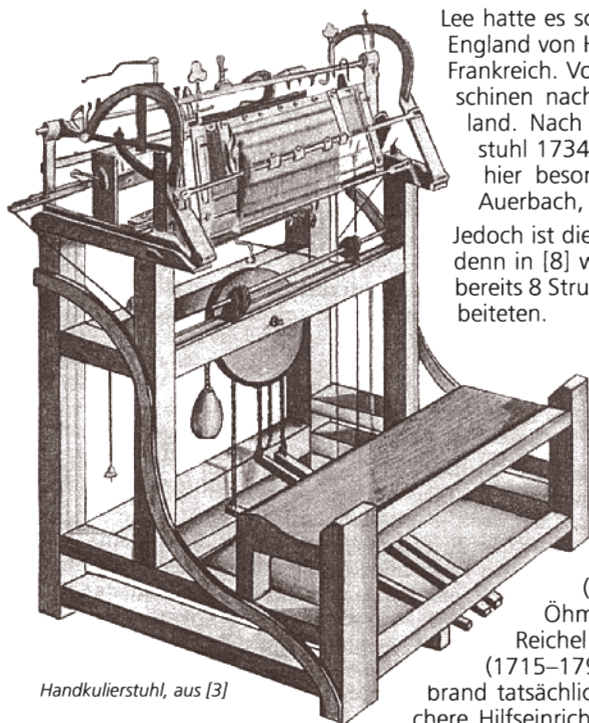
Das Wirkprinzip dieser ersten Maschine ist das Kuliervirken. Danach arbeiten heute noch die großen Flachkuliervirkmaschinen (Cotton-Maschinen). Sie besitzen eine große Anzahl »Spitzennadeln« in kleinem Abstand nebeneinander, heute ca. 3 bis 30 Stück je Zoll. Man spricht von der Feinheit. Unterschiedliche Wirkmaschinen beziehen sich dabei auf unterschiedliche Längen – engl. Zoll, franz. Zoll, sächs. Zoll, 1 1/2 Zoll, 2 Zoll und 25 mm.



Spitzennadel, aus [6]

Die fertige Maschenreihe hängt (im Bild rechts) über alle Nadeln. Der an einem der beiden Ränder umgelegte Faden wird wieder unmittelbar vor die Maschenreihe über alle Nadeln gelegt und mit Hilfe der von oben nach unten bewegten Platinen nacheinander zwischen jeder zweiten Nadel zu Schleifen entsprechender Länge geformt – »Kulievorgang«. Dann erfolgt das »Verteilen«, indem andere Platinen gleichzeitig über die gesamte Breite die Schleifen auch in die bisher freien Nadelzwischenräume ziehen. Beim nächsten Arbeitsgang werden alle Schleifen »vorgebracht« (siehe Bild). Weitere Schritte sind das Zudrü-

cken oder »Pressen« der elastischen Nadelspitzen, damit die im Bild noch rechts befindliche Maschenreihe auf die geschlossenen Nadeln aufgeschoben bzw. »aufgetragen« werden kann. Beim Weiterschieben dieser Maschenreihe gleitet das Gewirke über die Nadeln ab und bleibt in den soeben gebildeten Schleifen hängen. Die neue Maschenreihe ist fertig. Sie wird bei geöffneter Nadel wieder nach hinten (rechts im Bild) geschoben, so dass der nächste Zyklus folgen kann. Das folgende Bild zeigt einen Handkulierstuhl.



Handkulierstuhl, aus [3]

Lee hatte es schwer; seine Maschinen wurden in England von Handstrickern zerstört. Er floh nach Frankreich. Von da aus verbreiteten sich die Maschinen nach Italien, Österreich und Deutschland. Nach [7] gelangte der erste Kulierwirkstuhl 1734 von Frankreich nach Deutschland; hier besonders nach Limbach, Oberfrohna, Auerbach, Zschopau und Thalheim.

Jedoch ist diese Jahresangabe nicht ganz sicher, denn in [8] wird berichtet, dass in Grüna 1708 bereits 8 Strumpfwirker auf Handwirkstühlen arbeiteten.

In Kirchenbüchern der Johanneskirche Reichenbrand [4] sind in der Zeit von 1734 bis 1737 folgende Reichenbrander Bürger als Strumpfwirker benannt:

Gottfried Müller (1712–1786),
Georg Großer (1704–1769),
Samuel Löwel, Johann Zarachias
Haselbach, Gottlieb Arnold

(1717–1785), Christoph Friedrich

Öhme (1716–1763), Johann Gottfried

Reichel und Johann Michael Regner

(1715–1791). Ob zu jener Zeit in Reichenbrand

tatsächlich Kulierwirkstühle oder nur einfachere Hilfseinrichtungen verwendet wurden, bleibt

ungeklärt. Es müssen aber schon Mechanismen zur Strumpferstellung in Reichenbrand vorhanden gewesen sein, denn die Kirchenbücher benennen auch 1726 Samuel Scherff (1691–1766) als Strumpfstuhlsetzer und 1764 Johann Gottfried Scherff (1735–?) als Tischler und Strumpfstuhlsetzer.

Nach [9] wird in einer Aufzeichnung von 1745 im Turmknopf der Limbacher Kirche berichtet: »Sonderlich haben wir dieses Ortes Güte zu rühmen, die sich einige Jahre daher durch eine gesegnete Strumpf-, Seiden- und Wollen-Fabrique veroffenbaret hat, welche unter Direktion Herrn Johann Esches, eines angesessenen, wackern, unbetrügliehen und dienstfertigen Mannes sich angefangen hat und bis dahero mit göttlichem Segen glücklich fortgesetzt worden, also, dass sich bei und neben uns, ja über Meilen weit, außer uns mit Wirken, Spinnen, Nähen sehr viele Menschen beiderlei Geschlechts davon profitieren und ihr Brot verdienen. Dieser Herr, 63 Jahre alt, ist ein Sohn Hans Eschens, des letzten Schwarzfärbers in Limbach.«

Seydel [2] berichtet über Einnahmen des Ritterguts Limbach an Stuhlzinsen und Schutzgeldern (ähnlich Gewerbesteuern) von »Strumpfwürckern« vom Mai 1746 bis Mai 1747. Dabei werden für Limbach, Oberfrohna und Köthensdorf getrennt auch die Anzahl der Stühle (gesamt 39) und die Namen der Betreiber (gesamt 22) aufgelistet.

1734 bestand in Chemnitz und Umgebung bereits eine Strumpfwirker-Innung, die etwa 1800 ihre Blütezeit mit 2 800 Meistern hatte [7]. 1840 soll es in Grüna 250 Wirkmeister und Gesellen gegeben haben, die fast ausschließlich Kulierhandschuhe herstellten [8].

Nach [10] erlernte ab 1787 der Reichenbrander C. G. Clemm 4 Jahre lang bei G. F. Rottloff in Reichenbrand den Beruf des Strumpfwirkers. Er wurde 1796 in Chemnitz Meister. Er selbst schreibt in seinem Tagebuch, dass um 1814 bis 1819 die Strumpfwirkerei schlecht ging. Für 1 Dutzend Strümpfe bekam er 1814 nur 1 Thaler 14 Groschen und 1819 nur noch 20 Groschen. Die Ursache könnte mit dem Zusammenbruch der von Napoleon verhängten Kontinentalsperre (1806 bis 1812) zusammenhängen. Großbritannien sollte vom europäischen Markt abgesichert werden. Die Sperre scheiterte an der wirtschaftlichen Stärke Großbritanniens und der Unentbehrlichkeit seiner Erzeugnisse. 1824, so schreibt Clemm weiter, läuft die Strumpfwirkerei wieder gut. Sein Sohn, C. F. Klemm, hat einen feinen 24er Stuhl (der Feinheitsangabe entsprechend handelt es sich offensichtlich um einen französischen Rundstuhl) für 53 Thaler nach Polen verkauft, den er kurz vorher erst für nur 36 Thaler erworben hatte.

Wenn heute von Wirkstühlen oder Wirkmaschinen gesprochen wird, sollte man noch weiter unterscheiden. Der o.g. Handkulierstuhl war eher entwickelt worden als der so genannte Handkettenstuhl. Er wurde 1775 vom Engländer Crane erfunden. Im Gegensatz zum Kulierwirkstuhl, bei dem im einfachsten Fall aus einem einzigen Faden Maschenreihen entstehen, sind beim Kettenwirkprinzip »Fadenketten«, ähnlich dem Webprinzip, also viele Kettfäden nebeneinander über die gesamte Arbeitsbreite vorhanden, aus denen die Maschen gebildet werden. Nach diesem Prinzip wurden bis ca. 1994 Kettenwirkmaschinen des ehemaligen VEB Wirkmaschinenbau Limbach zuletzt in Kändler produziert. Die Maschinen hatten Arbeitsbreiten bis 168 Zoll (4270 mm) und Arbeitsgeschwindigkeiten bis 3000 Maschenreihen je Minute.

Die Maschinen unterscheiden sich außerdem in der Form und Anordnung ihrer Arbeitswerkzeuge als Flach- oder Rundausführungen. Das gilt für Kulier- und Kettenwirk-, für Strick- und auch für Webmaschinen. Flachausführungen erzeugen flache Ware. Mit Hilfseinrichtungen kann die Breite verändert werden. Die Ware hat so einen maschenfesten Rand oder sie wird zugeschnitten und vernäht. Rundausführungen erzeugen Schlauchware, die, wenn sie nicht als Schlauch verwendet wird, geschnitten und vernäht wird.

Nach [11] wurden Rundwirkstühle Ende des 18. Jahrhunderts entwickelt. Decroise erhielt 1798 ein Patent. 1803 zeigte Aubert in Paris seinen zur Ausstellung und 1834 wurde eine Rundwirkmaschine von Fouquet in Troyes gezeigt und später in Stuttgart gebaut. In unserer Nähe wurden von der Fa. Carl August Roscher in Mittweida seit 1884 und von Schubert & Salzer in Chemnitz Rundwirkmaschinen gebaut. C. A. Roscher soll 1929 bereits seine 10 000. Maschine gebaut haben. Rund(wirk)stühle lassen sich weiter in französische, deutsche und englische Typen unterscheiden, was hier nicht weiter erklärt werden soll. Aber allen gemeinsam ist das Kulierwirkprinzip.

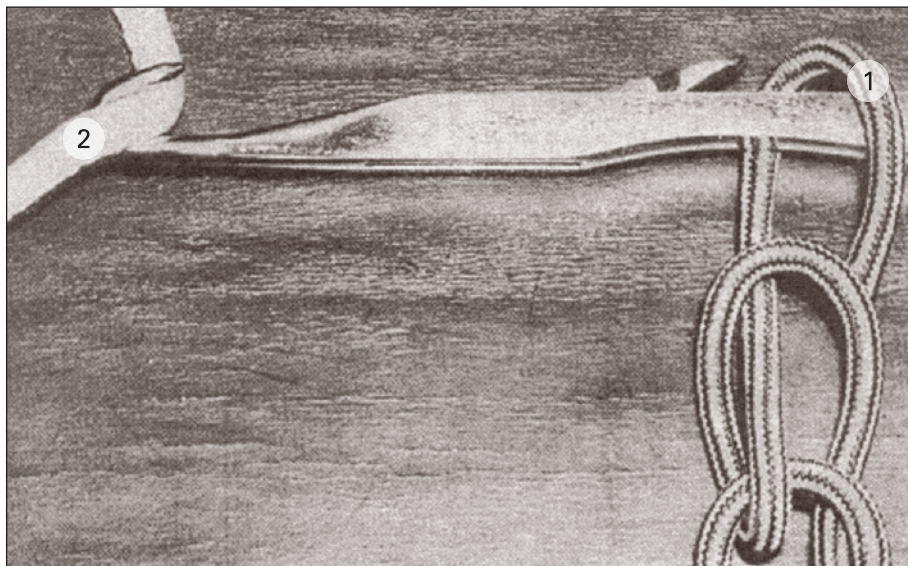
Nach [9] gibt es 1863 in Sachsen 27 000 Handkulierstühle, 500 Handkettenstühle, 300 französische Rundstühle, 4 200 englische Rundköpfe, 50 flache mechanische Stühle und 1 300 Nähmaschinen. Damit waren 32 000 Personen unter Arbeit.

1892 waren schon 12 000 mechanische Stühle, aber nur noch 3 000 Handstühle in Betrieb. Die Beschäftigtenzahl stieg auf 50 000 Personen. Mit den Hilfsindustrien wie Bleichereien, Färbereien, Appreturen wurden 100 000 Menschen beschäftigt.

Einer Aufzeichnung nach [12] entsprechend heirateten in Reichenbrand 1873 28 Ehepaare. Davon hatten 13 Männer den Beruf des Strumpfwirkers und 4 weitere Männer zwei Berufe, Strumpfwirker und Maurer. Daran ist das Ausmaß des Gewerbes in jener Zeit in Reichenbrand und Umgebung abzuschätzen.

Mit der zunehmenden Bedeutung der Wirk- und Strickmaschinen hat die Weberei im Gebiet um Reichenbrand keine größere Bedeutung erlangen können.

Außer den o.g. Spitzennadeln werden auch Zungennadeln (mit winzigen Scharniergelenken) für Wirk- und vorwiegend für Strickmaschinen verwendet. Sie schließen und öffnen ihre Nadelköpfe ohne Presseinrichtung allein durch die Relativbewegung der Fadenschlingen auf den Nadeln.



Zungennadel, aus [6]

Nach [7] wurde die erste Strickmaschine 1866 vom Amerikaner Isaac William Lamb erfunden (nach [13] bereits 1863). Das Maschenbildungsprinzip mit Zungennadeln ist bis heute geblieben. Die Nadeln werden einzeln durch so genannte Schlosskurven im Nadelbett (bei Rundstrickmaschinen im Nadelkranz oder Nadelzylinder) bewegt.

Nach [11] wurden auch in unserer Nähe Erfindungen zu Strickmaschinen gemacht: 1877 erhält die Sächsische Strickmaschinenfabrik in Kappel ein Patent auf eine Links-Links-Maschine mit Spitzennadeln und 1886 erfindet die Fa. Albin Beyer in Chemnitz die automatische Flachstrick-Mindermaschine.

Der Reichenbrander Hobby-Heimatforscher, Günter Uhlich, hat eine Auflistung der in Reichenbrand zwischen 1880 und 1945 zeitweilig existierenden Textilbetriebe erstellt [14]. Daraus sei im folgenden nur der Hauptanteil, die Wirkwarenhersteller, genannt:

Ernst Ed. Pfüller	Handschuhe, Strümpfe	Zwickauer Straße
Irmischer & Herold	Handschuhe, Strümpfe	Zwickauer Straße
Erhard Pomp	Wirkwaren	Zwickauer Straße
Rudolf Lasch	Wirkwaren	Zwickauer Straße
Max Rudolf	Wirkwaren	Mitschurinstraße
Louis Haberkorn	Handschuhe	Zwickauer Straße
Richert Kahl	Handschuhe	Gutssteig

Friedrich Lohs	Handschuhe	Wilhelmstraße
W. Stecher	Strümpfe	Zwickauer Straße
Martin Eckert	Strümpfe	Heinrich-Bretschneider-Straße
Max Neubert Nachf.	Strümpfe	Heinrich-Bretschneider-Straße
Müller & Hilscher	Strümpfe	Heinrich-Bretschneider-Straße
Friedrich Lohs	Strickerei	Zwickauer Straße
Johs. Lange	Strickerei	Unritzstraße
Gebr. Junghans	Strickerei	Unritzstraße
Harry Junghänel	Strickerei	Bachgasse
Willy Schmidt	Strickerei	Rabensteiner Straße
Paul Reichel	Strickerei	Rabensteiner Straße
Paul Weber	Strickerei	Teichstraße
Paul Koblischek	Strickerei	Teichstraße
Walter Reichel	Strickerei	Hohensteiner Straße
Hahn	Trikotagen	Reichenbrander Straße
Th. Müller	Trikotagen	Reichenbrander Straße
Paul Buschmann	Trikotagen	Heinrich-Bretschneider-Straße
Gustav Schönfeld	Trikotagen	Nevoigtstraße
Alma Reinhold	Trikotagen	Mitschurinstraße
Gerber & Heßmann	Trikotagen	Rabensteiner Straße
Georg Hahn	Wirkerei	Gabelsbergerstraße
Hermann Arnold	Wirkerei	Rabensteiner Straße
Schocken AG	Strumpfwaren	Unritzstraße
Otto Drechsler	Strumpfwaren	Teichstraße
Kurt Junghans	Strickwaren	Unritzstraße
Albert Barthold	Strickhandschuhe	Hohensteiner Straße
O. Jäger	Platinenfabrik	Heinrich-Bretschneider-Straße
Carl W. Neubert	Kulierhandschuhe	Grenzweg
Wilhelm Stoerber	Strick- und Wirkwaren	Rabensteiner Straße

Der Verfasser hatte zum Abschluss seiner Lehrzeit als Schlosserlehrling im ehemaligen VEB Elite-Diamant in Siegmar 1956 zur Gesellenprüfung die komplette Montage einer Handstrickmaschine vorzunehmen. Zu jener Zeit produzierte der Betrieb kleinere Flachstrickmaschinen mit und ohne Hilfsantrieb, größere Flachstrickmaschinen und, einzigartig auf der Welt, die hochproduktiven Flachstrickautomaten mit vielen umlaufenden Schlitten (Schlüsseln). Eine große Anzahl Reichenbrander Bürger, Frauen und Männer, Produktionsarbeiter und Angestellte haben dort gearbeitet, einige ihr gesamtes Arbeitsleben lang.

Einige Sorten von Nadeln und Platinen, wie sie in Wirk- und Strickmaschinen Verwendung finden, werden heute in der Sächsischen Nadel- und Platinenfabrik GmbH Chemnitz, an der Kreuzung Neefestraße/Autobahn A72, im Nordwest-Quadranten, gefertigt.

Zum Schluss sollen noch die Nähwirkmaschinen genannt werden. Die erste, genannt »Malimo«, wurde 1959 von Heinrich Mauersberger in Limbach-Oberfrohna entwickelt. Sie wurde später zusammen mit anderen ähnlichen Typen in Chemnitz gebaut. Seit 1996 erfolgt die Produktion im neuen Werk der Karl Mayer Malimo Textilmaschinenfabrik GmbH, die sich ebenfalls an der Kreuzung Neefestraße/Autobahn A72 befindet. Dabei

durchstechen viele Nadeln gleichzeitig ein noch lose zugeführtes Fadengelege aus vielen Kettfäden und fast rechtwinklig dazu aufgelegten Schussfäden oder ein Faservlies oder auch nur die Schussfäden. Die Verfestigung erfolgt durch die Bindung mit Nähfäden, die um die Nadeln gelegt und zu Schlingen verarbeitet werden. Die Erzeugnisse tragen die Namen Malimo, Malipol, Voltex, Malivlies, Maliwatt u.a.m. Die Maschinen produzieren heute vorwiegend technische Textilien. Sie haben Arbeitsbreiten bis 6000 mm und Geschwindigkeiten bis 2400 Stiche je Minute.

Dieser Exkurs in die Geschichte der Textiltechnologie soll dem Leser helfen, die unterschiedlichen Berufsbezeichnungen in Reichenbrand und Umgebung der letzten beiden Jahrhunderte zu verstehen. Leider ist die Bezeichnung Strumpfwirker nicht immer einfach mit einer bestimmten Wirkmaschine im Zusammenhang zu bringen. Die Vielfalt ist zu groß. Vage Vermutungen sind am Jahrgang im Vergleich mit den Erfindungsdaten zu suchen. Der interessierte Leser wird auf die hier nicht berücksichtigte Literatur [15] hingewiesen. Sie enthält eine gute Übersicht zur Chemnitzer Textilindustrie bis 1938.

Quellen

- [1] Teil als Faksimile-Ausgabe, Druckerei Schulze, vom 1. Mai 1998, anlässlich des Reichenbrander Maibaumfestes
- [2] Seydel, P., Geschichte des Rittergutes und Dorfes Limbach in Sachsen, Verlag Zahn & Jaensch, Dresden, 1908
- [3] Humboldt M., Kettenstühle, Fachbuchverlag M. Humboldt, Obertshausen, 1954
- [4] Kirchenbücher der Johanneskirche Reichenbrand, recherchiert von R. Geßner, 1998
- [5] Milton N. Grass, History of Hosiery, Fairchild Publications, Inc., New York, 1955
- [6] Weber, Die Wirkerei und Strickerei, Melliand, 1974
- [7] Hünlich H. und Heimer H., Neue Textilwarekunde, Verlag Schiele und Schön GmbH, Berlin, 1961
- [8] Mehnert, S., Industrie-Geschichte von Grüna i. Sa., Handschuhindustrie, Sept. 1989
- [9] Lungwitz H., Bunte Bilder aus dem Sachsenlande für Jugend und Volk, 1. Band, herausgegeben v. Sächs. Pestalozzi-Verein, ca. 1905
- [10] Tagebuch des C. G. Clemm, Reichenbrand, 1772 bis 1843, in [12] veröffentlicht
- [11] Michael, E., Der Rundwirkstuhl, Fachbuchverlag GmbH Leipzig, 1951
- [12] Beiträge zur Heimatgeschichte, Heft 2, Heimatverein Reichenbrand e.V., 1998
- [13] Neumann, H., Die Handflachstrickerei, Prost & Meiner-Verlag Coburg, 1959
- [14] Uhlich, Günter, Betriebe der Textilindustrie in Reichenbrand, zeitweise existierend zwischen ca. 1880 und ca. 1945, unveröffentlichte private Sammlung
- [15] Drechsel, A., Die geschichtliche Entwicklung und örtliche Bedeutung der wichtigen Zweige der Chemnitzer Textilindustrie, Chemnitz, 1938, Material 51 im Stadtarchiv Chemnitz

Siegmars als selbstständig gewordene Gemeinde

Gerhard Liedke

Die Handelskrise von 1804 verschaffte den Strumpfwirkern erhebliche Absatzprobleme. Die nun fehlende Haupteinnahmequelle der Menschen auch in Siegmars brachte der Bevölkerung bittere Armut, obwohl ein außerordentlich hoher Kinderarbeitsanteil zu verzeichnen war. Gleichzeitig wurde auch die mit mäßigem Erfolg arbeitende Landwirtschaft in Existenznot getrieben, und diese führte zu Aufkäufen von Ländereien durch Makler, die dann freilich in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts als Grundflächen für Industrie- und Wohnungsbauten zur Verfügung standen.

So war bereits aus einer Schneid- und Ölmühle (Mehner) eine Spinnmühle entstanden, die als eine der 21 bis 1830 auf dem heutigen Stadtgebiet gegründeten Fabriken bezeichnet wird. Etappenweise wurde, insbesondere nach 1891 durch den Eigner, Moßig, das Produktionsprofil auf Textilmaschinenbau umgestellt. In der Folge wirkten hier bis zur Jahrhundertwende viele bekannte Konstrukteure.



»Die Moßigmühle« zwischen 1866 und 1911, rechts der Wohnsitz des neuen Besitzers, von Hermann Moßig 1867 erbaut. Die im frühindustriellen Baustil errichtete Spinnmühle bezog anfangs ihre Antriebsenergie vom Wasser des Kappelbaches. Der Bereich des heutigen Radwegs war einst der Mülhgraben. Der Schornstein (1866–1923) zeigt den Übergang zur Dampfmaschine. Wegen Bauauffälligkeit besonders des Frontgebäudes erfolgte 1911 die Produktionsverlagerung nach der Zwickauer Straße 406, da die alte Bausubstanz den Belastungen nicht mehr entsprach. Der gesamte Komplex wurde 1923 und auch teilweise bis 1990 für Wohnzwecke genutzt. Nach Neubau und gründlicher Rekonstruktion bietet ab 1995 das Objekt als Hotel und Restaurant »Alte Mühle« im alten Flair seine Dienste an. Der Wald links oben überzog damals noch ein Gebiet von der Oberfrohnauer bis zur Kopernikusstraße.

Wie aus den Steigerungen der Bevölkerungszahl einzelner Orte bei Vergleichen erkennbar wird, so zum Beispiel 1834 und 1910, hat nicht nur allein die Eisenbahn zu einer solchen Blüte geführt, da mehrere objektive Faktoren für diese Steigerungsraten erforderlich sind, wie vor allem verfügbares Bauland für Industrie und Wohnungen, gute Verkehrswege und genügend Arbeitskräfte, alles das, das wir heute Infrastruktur nennen.

Siegmars wurde nur von Kappel übertroffen, obwohl Siegmars zunächst nur mit der niedrigsten Einwohnerzahl (Arbeitskräftepotenzial) aufwarten konnte, denn aus dem kleinen Neustadt resultierten etwa 50 % und aus den umliegenden Orten lediglich etwa 20%.

Aus diesem Grunde wird es als wichtig empfunden, jene Umstände zu beschreiben, die zur Entstehung der größten Siegmärer Straßenkreuzung führten und diesbezüglich mit der Jagdschänkenstraße zu beginnen.

Grundlage Jahre 1834/1910	Grüna ²	Mittelbach ²	Neukirchen ²	Rabenstein ³	Reichenbrand	Schönau	Siegmär	Neustadt	Stelzendorf
Bevölkerung/ha 1834	4,6	1,4	1,2	2,4	3,3	3,1	1,6	3,7	1,3
1910	13,5	8,5	4,1	9,5	10,5	14,1	17,6	10,4	2,6
Bevölkerungs- wachstum, %	295	242	328	402	313	352	968	277	206

Erläuterungen zur Tabelle:

Ohne Vermerk: Dr. Richter, Mitteilungen des Geschichtsvereins, 66. Jahrgang, Neue Folge (V), 1996

2: W. Kühn, ehemals Pfarrer von Mittelbach

3: Addition der Bevölkerungszahlen des Jahres 1834 der Orte Rabensteiner-Gasse und Niederrabenstein

Literatur:

Heimat-Nachrichten, Siegmär-Schönau, die neue Stadt, vom 01.10.1935

Protokollbücher von Siegmär

Schirmer, Alfred, Geschichte von Siegmär-Schönau bis 1950, Chemnitz-Siegmär, 1951

Die Jagdschänkenstraße – Teil 1 – Geschichten um einen Weg

Gerhard Liedke

In einer Größendarstellung der Herrschaft Rabenstein von 1375 (1) wird ein Weg sichtbar, der, beginnend an der Burg Rabenstein, geradlinig die Orte Siegmars, Stelzendorf und Neukirchen verbindet und von dort zum Schloss Klaffenbach abbiegt. Unter dem Regime des Klosters (bis 1548) wurde auf der der Burg gegenüberliegenden Seite in Rabenstein eine Schäferei betrieben, von der aus die Tiere zur Beweidung aller Wiesen dieser Gegend aufgetrieben wurden. Im Objekt wurden, je nach Witterung, bis zu 1500 Schafe gehalten (2),(4).

In einer Darstellung von Reichenbrand um 1650 (3) erscheint ab der heutigen Kreuzung Zwickauer Straße ein Pfad, »Pfaffentrepp« genannt. Auf der Anhöhe zweigte von dort nach rechts ein Weg namens »Trift« ab, der zum heutigen »Stärkerwald« führte (3).

Ersterwähnung findet die heutige Jagdschänkenstraße im Protokoll des Gemeinderates von Siegmars bereits im Jahre 1839, gleich nach der Erlangung der Selbstständigkeit des Ortes. Dort wird sie noch als »Schafttrift« (7) bezeichnet und führt, von Oberrabenstein kommend, über Siegmars nach Stelzendorf.

Später, einer »Verfügung« gemäß, die die Herstellung einer Straße von Chemnitz nach Limbach (11) und auch noch eine Weiterführung derselben beinhaltete, hatte das der Gemeindekasse für die ca. 550 Meter von der Chaussee in Siegmars bis zur heutigen Oberfrohnauer Straße Nr. 20 im Jahre 1841 einen Zuschuss vom Finanzministerium in Höhe von 354 Talern, 12 Neugroschen und 5 Pfennigen eingebracht (5).

Im Nachhinein (1844) findet man in den Aufzeichnungen Berichte über Beratungen des Gemeinderates, die sich mit dem Ausbau eines »Communicationsweges« nach Stelzendorf befassten. Als immer einmütiger Beschluss ist vermerkt, dass für diese Angelegenheit Siegmars zu klein sei, um selbiges realisieren zu können. Schließlich könne man, so ist zu lesen, ungestört hinter dem Rittergut Höckericht auf dem neuen Weg nach Stelzendorf gelangen. Man glaube, dies auch »vürderhin tun zu können«.

Die vorgeschlagene Lösung war dem Siegmars Gemeinderat aus Querelen um diesen Weg in der Vergangenheit gut bekannt (12).

Bereits 1827 musste ein Vertrag zwischen dem Verwalter des Rittergutes Höckericht, dem Verwalter des Rittergutes Neukirchen (Besitzer war gleichzeitig Eigner des Ortes Stelzendorf) (9) und dem Amtshauptmann von Chemnitz unterzeichnet werden, dessen Inhalt die »Aufhebung der Wegsperrung nach Stelzendorf am Höckericht« war. Der Rittergutsbesitzer, selbst aus Schneeberg stammend, hatte sich über die Folgeschäden, die an seinem Weg durch Handwagen und Passanten verursacht worden waren, geärgert (12).

Deshalb hatte er den Wald entlang des Weges abholzen und die Gesamtfläche umackern lassen, denn seiner Meinung nach sei der Weg der Nachbargemeinde Neustadt nach Stelzendorf (heute Friedhofstraße) durchaus zumutbar.

Eine Ratssitzung in Siegmars von 1848, durch einen anonymen Brief ausgelöst, erbrachte folgende Eintragung: »Alle Anwesenden sind der Meinung, dass die Schaftreibe oberhalb der Chaussee, die eigentlich bis nach Leukersdorf führt (8), bis zur Stelzendorfer Flurgrenze, auch nach Abzug des kleineren Reichenbrander Anteils, für Siegmars zu kostenaufwendig sei, da ja ein Belag, z.B. Sand, unzulässig, sondern eine Befestigung durch Beschotterung vorgeschrieben sei.«

Später, in einer Zusammenkunft aller Beteiligten mit dem Amtshauptmann, der die Anerkennung des derzeitigen Pfades als öffentlichen Weg und damit seinen Ausbau und auch die spätere Unterhaltung erreichen wollte, begründete dieser sein Begehren mit der Darstellung, dass dieser Weg ein Stück der notwendigen Verbindung von Waldenburg über Limbach nach der Stollberger Chaussee darstelle.

Beide betroffenen Gemeinden, Reichenbrand und Siegmars, lehnten das Ansinnen mit den Bemerkungen ab, dass es einerseits für die Betroffenen eine zu große Bürde, aber andererseits nur eine Forderung der Limbacher sei, die aus deren Bequemlichkeit entspringt. Mit der Übereignung des für den Weg benötigten Geländes 1849 an die beiden Gemeinden ist anschließend zu lesen, dass man unter keiner Bedingung einwilligen und es aufs Äußerste ankommen lassen wolle. Begründet soll die behördliche Forderung, so schreibt jener Protokollant, mit einem »Mandat« vom 04.01.1820 worden sein, nach dem zwischen benachbarten Gemeinden mindestens ein öffentlicher Weg vorhanden sein müsste. Später wurde diese Begründung noch mit der Notwendigkeit der Absicherung militärischer Belange (6),(7) ergänzt.

Lange Debatten soll es 1850 gegeben haben, schließlich mit folgendem Ergebnis:

Die Begüterten leisten den Materialtransport mit ihren Fuhrwerken.

Die Häusler, mit namentlicher Auflistung in zwei Klassen aufgeteilt, haben folgende Arbeitsleistung zu erfüllen:

- 1. Klasse 6 Arbeitstage (pro Jahr?)
- 2. Klasse 4 Arbeitstage (pro Jahr?)
- Zur Projektfinanzierung leisten die Reichenbrander eine Spende von 50 Talern.

Zwar musste der Straßenbaumeister den Wegebau Anfang des Jahres 1851 nochmals anmahnen, doch nach so viel Untätigkeit begann dann in der Folgezeit der Bau des Weges, an dem sich entsprechend des Flurverlaufs auch Reichenbrand bis hin zum Jagdschänkenbach beteiligte.

Mit der Anpflanzung von Eichen entlang des Weges scheint der Bau desselben bis 1856 noch rechtzeitig vor Inbetriebnahme der Eisenbahnstrecke mit Bahnhof an seiner Einmündung in die Chaussee abgeschlossen worden zu sein.

Die Frage, wie plan und wie gut begehbar dieser Weg in Wirklichkeit gewesen ist, lässt sich u.a. aus vielen Beschwerden z.B. von 1889, die die Nichtberäumung von Schnee durch den Ort Reichenbrand anprangerten, oder von 1892, in denen die Strecke als »Schuttstrecke« bezeichnet wurde, nur erahnen.

Ab 1859 begannen aber die Auseinandersetzungen zwischen Stelzendorf und Reichenbrand wegen des an der Jagdschänke abgehenden Pfarrweges. Die Anlieger, besonders aber der damalige Gasthofsbesitzer Meinert, hätten so wiederum gemäß einer anonymen Anzeige bei der bereits bekannten Behörde zufolge eine öffentliche Benutzung unmöglich gemacht. Ein Umweg über Siegmars bedeute einen Zeitaufwand von einer Viertelstunde. Durch die Kohle sei Reichenbrand in eine günstige Lage gekommen. Vor 10 bis 12 Jahren schon hätten Vertreter beider Seiten in der Jagdschänke Einverständnis über einen Fußweg erzielt. Das die Gaststätte umgebende Wäldchen wird übrigens bei dieser Eintragung zum wiederholten Male »Reichenhain« genannt.

Ein Amtmann solle die Angelegenheit prüfen, ob denn der Umweg vertretbar, eine andere Variante möglich oder ob dem Ort mit seiner großen Ausdehnung und ebenfalls seiner finanziellen Lage entsprechend oder aus einem Billigkeitsgefühl heraus Stelzendorf gegenüber dies zugemutet werden könne.

In einem zur Rechtfertigung dienenden Schreiben erklärte der Ort Reichenbrand, dass der Umweg nur 8,4 Minuten betrage, die Gemeinde arm und verschuldet und die Armenkasse ebenfalls leer sei. Ferner stünden dringendst viele Baukosten an, wie z.B. für eine größere Schulreparatur, einen neuen Gottesacker mit Totenhalle usw. Die möglichen Baukosten in Höhe von 700 Talern könne man keinesfalls aufbringen.

Ende des gleichen Jahres wurde von der Behörde verfügt, dass der Weg umverlegt werden solle. Die Gemeinde Reichenbrand wurde verpflichtet, bis 1866 den Weg für Fahr-

und Fußverkehr freizugeben. Der Brief ging an die beiden vermutlichen Briefschreiber. Der Besitzer der Jagdschänke solle mit seinem Bekannten mittels Eigenleistung 50 Fuder Steine aus der bei ihm gelegenen Kiesgrube zur Baustelle schaffen.

Der Weg erhielt damals von der Bachbrücke des Jagdschänkenbaches bis zu »An den Gütern« seinen fast geradlinigen Verlauf mit der Bezeichnung »Stelzendorfer Weg«. Sein letzter Teil bis zur Einbindung in die »Zwickauer Landstraße« verlief noch geraume Zeit in einem Bogen nach links hinter dem heutigen Blumengeschäft bis zu seiner Einmündung in die Hauptstraße. Im Bereich der heutigen Neefestraße durchschnitt er damals noch das »Klemmsche Holz«, Besitz des hier bekannten Strumpfverlegers.



Stelzendorfer Weg, dann »Pappelallee«, Anfang der 30er Jahre, jetzt Reichenbrander Straße, Standort etwa am Ende der heutigen Siedlung, Foto: K. Goldmann

Eigentlich hatten sich die Stelzendorfer die »vierte Möglichkeit«, wie mehrfach erwähnt, für den Ausbau gewünscht. Dieser Weg bestand als Privatweg für Fußgänger in Verlängerung der heutigen Kirchstraße, den schmalen Jagdschänkenbach ohne Brücke überquerend, hinter dem ehemaligen Bad auf Neukirchner Flur verlaufend, um in der Nähe des heutigen Gebäudes Jagdschänkenstraße 90 auf diese Straße einzumünden. Er endete dann »am« heutigen Stelzendorfer Gasthof und wurde von den Bewohnern dort als »Reichenbrander Weg« bezeichnet (13), (14).

Bei den beiden anderen Verbindungen sind vermutlich die Siegmarder Wege gemeint, wovon ich den Privatweg in Verlängerung der heutigen Otto-Schmerbach-Straße zum Stelzendorfer Teichweg bisher noch nicht erwähnte.

Der Autobahnbau hat letztlich die eigentliche, oben angeführte Verbindung nach Stelzendorf von der Jagdschänkenstraße direkt zur Ortsmitte noch völlig liquidiert.

Der Grüne Weg ist ein Rudiment dieser Verbindung (10).

Allgemeine Hinweise

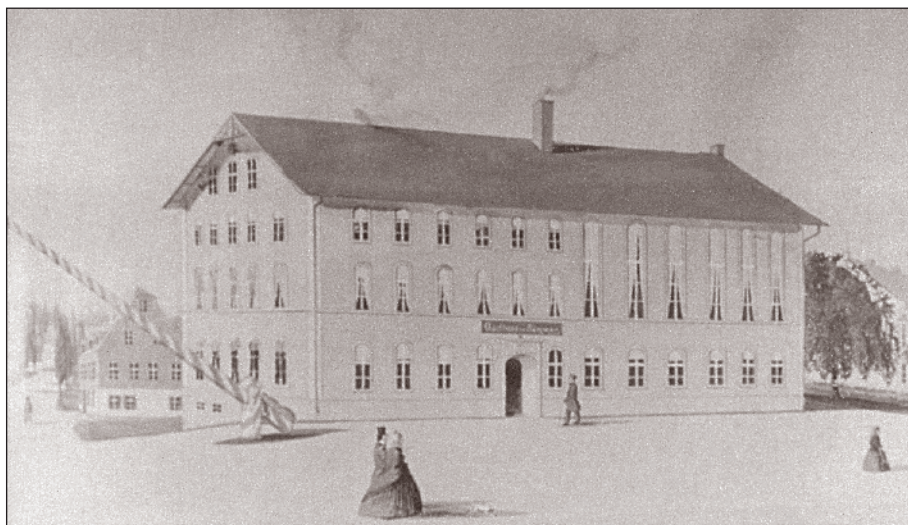
- (1) Dr. Steinbrück, Geschichte der Herrschaft Rabenstein, Seite 24, Reichenbrand 1920 In der »Grundkarte«, in der der o.g. Weg, nach Wichel und Oberreiter gestaltet, erkennbar wird, ist jener in dieser Linienführung in einer Vorortkarte von Chemnitz um 1865 (10) deckungsgleich, da er durch seine linksseitige Abbiegung direkt hinter der Jagdschänke, der mittigen Einbindung in den Ort und der fast gegenüberliegenden Weiterführung nach Neukirchen gekennzeichnet ist.

Die »Jagdschänke« um 1912, rechts ist der ehemalige Kommunikationsweg nach Stelzendorf zu sehen



- (2) R. Eiding, Die Geschichte von Rabenstein, 4. Band

- (3) Darstellung von Reichenbrand um 1650, Stadtarchiv Chemnitz
- (4) Dr. Müller, Beiträge zur Heimatgeschichte von Karl-Marx-Stadt, H. 9, Karl-Marx-Stadt, 1961
 Der Autor benennt das Amt Chemnitz als Eigentümer (9) der Schäferei und bescheinigt, welches dem Pächter, Freiherrn von Welck, 1704 eine Tierhaltung von 1.100 Stück Schafe selbigen Orts bescheinigt.
 Diese konnten auf die gleichfalls amtseigenen Wiesen getrieben werden, die u.a. in Siegmar, Mittelbach und deren Anteile in Reichenbrand und Leukersdorf lagen.
- (5) Dr. Schirmer, Geschichte von Siegmar-Schönau bis 1950
 Der Autor berichtet (S.121) von Bauakten ab 1840/42, die den chausseemäßigen Ausbau der heutigen Oberfrohaer Straße sowie die Errichtung eines Zollhauses auf der der Einmündung gegenüberliegenden Seite der Zwickauer Straße beinhalten (15). Die daraus entstandenen Einnahmen betragen im Zeitraum 1846/47 für Siegmar 3 Taler, 25 Neugroschen und 2 Pfennige.



Der 1. Siegmarer Gasthof in der heutigen Oberfrohaer Straße um 1870 mit Zollschranke. Dahinter im Bild die gleichfalls 1944 weggebombte Färberei Riedel. Rechts das Gebäude von »Stempelvogel«, nach 1950 Wismutkaufstätte »Adrett«, Abriss 1998., Foto: K. Goldmann

- (6) wie (5), Seite 121
 Der Verfasser schildert unter Berufung auf andere Quellen, dass die Behörde den »Stelzendorfer Weg« zur »militärischen Execution zu sein« plane.
 Passend zum Thema ist eine Eintragung in (7) vom 05.04.1845: »In einer öffentlichen Sitzung über die Volksbewaffnung treffen sich alle waffenfähigen Männer des Ortes (49 Betroffene). Sie werden verpflichtet, einer Volkswehr beizutreten und dies mit Unterschrift zu bestätigen. Die Wahl der Waffe wird jedem selbst überlassen.« Das war der Vorabend von 1848!
- (7) Protokollbücher der Gemeinde Siegmar
- (8) Laut Eiding (2) soll die Schaftreibe bis 1839 genutzt worden sein.

- (9) Das Amt Chemnitz war nach 1558 vorerst hier im Gebiet Besitzer der Immobilien des Klosters geworden, die dann teilweise als Rittergüter wiederum Käufer fanden.
- (10) Oehmig, Karte vom westlichen und südlichen Umland von Chemnitz, Lith. Anstalt, E. R. Böhme, Chemnitz
- (11) Im Protokollbuch der Gemeinde Niederrabenstein sind ab 1839 Bauakten für eine Straße nach Siegmar vorhanden, die eine Direktverbindung darstellt. Der Rabenstein-Siegmarer Kommunikationsweg verband die Kopernikusstraße und die Klingerstraße.
- (12) Bestand Siegmar-Schönau:
 - Wegeangelegenheiten mit der Gutsherrschaft 1827–1930
 - Unterlagen zum Straßenbau der Jagdschänkenstraße, Teil 1
 - aus der Ortsgeschichte Siegmar-Schönau von 1904 (lückenhaft)
- (13) Protokollbücher der Gemeinde Stelzendorf
 Hier wird laufend die Unterhaltung des Weges nach Siegmar aufgeführt, ab 1846. Im Jahre 1894 wird für den Wegebau eine zweite Streckenführung nach hier vermerkt, die der heutigen ähnelt.
 Da der Ausbau sich von Siegmar aus verzögerte, war man in Stelzendorf nicht abgeneigt, Ausbesserungsarbeiten selbst durchzuführen.
 Davon sollte aber die Behörde durch »Anzeigen« in Kenntnis gesetzt werden.
- (14) Vor dem bereits genannten Grundstück, Jagdschänkenstraße 90, existierte bis zum Zweiten Weltkrieg eine Kreuzung mehrerer Wege:
 In Verlängerung der heutigen Straße führte ein Weg nach Neukirchen auf die heutige Nordstraße. Wegen seiner Schlüpfrigkeit bei Nässe wurde er »Fettbemme« genannt. Sein hoher Bekanntheitsgrad in der Öffentlichkeit Reichenbrands lässt auf häufige Benutzung schließen.
 Von dort aus führte auch eine Verbindung zur Stelzendorfer Grundstraße.
 Südwestlich, bis zu den Grundstückskäufen von 1909, existierte die schon beschriebene Anbindung an den Weg nach Reichenbrand.
- (15) Die letzte Einnahme aus Wegegeld vom »Königlichen Zollhaus« ist von 1870 vermerkt. Bereits 1885 wird eine Versteigerung des Gebäudes selbst bekannt. Den Zuschlag erhielt der Gasthofsbesitzer von gegenüber, Friedrich Lasch. Durch bauliche Erweiterung und Aufstockung vergrößerte er das einst einstöckige und aus zwei Räumen bestehende Gebäude. Im Erdgeschoss auf der linken Seite sollte das Königliche Postamt Einzug halten.



Kreuzung Jagdschänken-/ Zwickauer Straße, fast in Bildmitte steht das erweiterte und aufgestockte ehemalige Zollhaus. Die sichtbare Tür war einst der Eingang zum »Amtsraum«, später zu einer Fleischerei. Zwischen der Apotheke und diesem ehemaligen Haus schaut das

Gebäude Zwickauer Str. 411 heraus. Es wurde vom Besitzer des ehemaligen Bahnhofshotels Siegmar erbaut und deshalb »Georgi Villa« genannt. Heute Stützpunkt der AOK. Foto: H. Uhlmann



*Kreuzung Jagdschänken-/Zwickauer Straße, der Rüger-Schmied vor 1906, Standort Apotheke Siegmar
Foto: K. Goldmann,*

Der dem Gelände angrenzende »Garten«, so ist zu lesen, war als Lagerfläche für Baumaterial gedacht. Von alten Siegmärer Bürgern ist bekannt, dass auf diesem Gelände zur »Reichenbrandner Kirmes« u.a. ein Riesenrad aufgestellt fand. Wie aus einem Feldpostbrief der Stadt Siegmar-Schönau an die Soldaten der Stadt, Folge 7 von 1942, vermerkt ist, wurde dieses Haus im genannten Jahre wegen der Neugestaltung des Bahnhofes und seines Umfeldes abgerissen (12, Pkt.3).



*Kreuzung Jagdschänken-/Zwickauer Straße, Blick in die Oberfrohaer Straße vor 1906 vom ehemaligen Bahnübergang aus gesehen. Links wird die »Rüger-Schmiede« und die entstandene Böschung sichtbar. Rechts steht das erweiterte und aufgestockte Zollhaus. An der Oberfrohaer Straße sind die Gebäude Nr. 9, 13 und rechts Nr. 8 zu erkennen. Von Rabenstein blinkt das Türmchen vom ehemaligen »Waldschlösschen«. Dazwischen findet man noch Wald.
Foto: H. Uhlmann*

*Bahnhof Siegmar bis 1941, von der Jagdschänkenstraße aus gesehen, dahinter ehemaliges Bahnhofshotel
Foto: K. Goldmann*



Das Reichenbrander Bauernwasser

Peter Jacobi und Rudi Neubert

Die Siedler Reichenbrands gründeten ihren Ort in einem Seitental des Wiesenbaches, also entlang des Sandbaches, der parallel zur Zwickauer Straße fließt. So lesen wir es in der Chronik über die Entstehung von Reichenbrand.

Ohne Wasser konnte keine Ansiedlung stattfinden. Es musste trinkbares Wasser in erreichbarer Nähe sein. Der Sandbach, der aus dem Gebiet des heutigen Stärkerwaldes durch Reichenbrand fließt, bot auf jeden Fall diese Voraussetzung. In den ersten Jahrzehnten der Besiedlung wurde sicher das Vieh im Sommer und Winter zum Tränken an den Bach getrieben. Auch die Menschen holten sich dort ihr Trinkwasser. Für die Bauern, die südlich des Sandbaches ihre Gehöfte errichtet hatten, war es beschwerlich, das Wasser den steilen Berg hochzutragen. So werden diese Siedler zur direkten Wasserversorgung am Haus sich Brunnen angelegt haben. Dass eine starke wasserführende Ader an diesem Hang vorhanden war, zeigt der ehemalige »Pffanborn« an der heutigen Kirchstraße 2. Aber auch die Bauerngüter entlang der heutigen Zwickauer Straße werden sich später Brunnen angelegt haben, um das Wasser aus Transportgründen nahe am Haus zu haben. Noch in diesem Jahrhundert war auf dem Hof des Landwirtes Neubert, Zwickauer Str. 526, ein kreisrunder Einbruch zu sehen.

Erst 1665 berichtet die Reichenbrander Chronik von einer Wasserversorgung für das Dorf. Es wurde eine Rohrwasserleitung gebaut, die ihren Ursprung auf Mittelbacher Flur im 1. Tal hatte. Sicher haben die Reichenbrander Bauern durch diese Rohrwasserleitung ihr Wasser erhalten.

Mit der weiteren Entwicklung der Landwirtschaft durch den Wegfall der Dreifelderwirtschaft, den Anbau von Kartoffeln, Rüben und Klee, den Einsatz der mineralischen Düngung und durch die Rodung des südlichen Waldgebietes zur Flurgrenze nach Neukirchen wird sich der Viehbestand in Reichenbrand stark erhöht haben. Die Wassermengen zur Versorgung von Mensch und Tier werden nicht mehr ausgereicht haben. So begannen sich die Reichenbrander Landwirte und andere interessierte Bürger mit dem Bau einer neuen Wasserzufuhr zu beschäftigen. Über die Gedankengänge, über die Beratungen und das Für und Wider zum Bau einer neuen Wasserleitung ist uns heute wenig bekannt. Aber als »Gründungsväter« des Reichenbrander Bauernwassers können genannt werden:

1. Otto Emil Dittrich, jetzt Gut König, Zwickauer Straße 528
2. Franz Mehlhorn, jetzt Gut Pohler, An den Gütern
3. Karl Claus, ehem. Pfüllergut, jetzt Zwickauer Straße 538
4. Anton Uhlig, jetzt Gut Uhlig, Zwickauer Straße 536
5. Traugott Neubert, jetzt Gut Neubert, Zwickauer Straße 526
6. Karl Rögner, jetzt Gut Käferstein, Pawlowstraße 5
7. Christian Lämmel, jetzt Gut Günther, An den Gütern
8. Traugott Reichel, jetzt Gut Kleinert, An den Gütern
9. Heinrich Erth, jetzt Gut Kühnert, An den Gütern
10. Traugott Lindner, jetzt Gut Lindner, Kirchstraße 14
11. August Müller, jetzt Gut Schmiedel, Kirchstraße 5
12. Karl Reichel, ehem. Zimmermanngut, jetzt Büro der landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft, An den Gütern
13. Karl Aurich, ehem. Spedition Mey, jetzt Fam. Peinelt, Reichenbrander Straße
14. Friedrich Hoffmann, jetzt Brauerei Bergt

Das Wassereinzugsgebiet für das Reichenbrander Bauernwasser befindet sich im südwestlichen Teil der Flur Reichenbrand. Es wird im Süden durch die Flur Neukirchen, im Westen durch den Sandbach und die Flur Mittelbach, im Osten und Norden durch die Flur Reichenbrand begrenzt. Dieses Quellgebiet ist jetzt von Wald bedeckt. Zu Beginn der Fassung der Quellen waren Wiesen vorhanden. Inwieweit dieses Areal bereits im 17. und 18. Jahrhundert der Wassergewinnung diente, ist nicht bekannt, Aber am 11. März 1937 bekrundeten die in Reichenbrand wohnhaften Bauern, Otto Emil Dittrich und Otto Herrmann Lindner, folgende eidesstattliche Versicherung:

»Wir unterzeichneten Bauern versichern an Eides statt, dass die Wasserleitung der Wasserversorgungsgenossenschaft Siegmars-Reichenbrand eingetragene GmbH im Jahre 1879 aus den vorhandenen zwei getrennten Wasserleitungen zur gemeinschaftlichen Wasserleitung vereinigt worden ist. Von unseren Vätern ist uns bekannt, dass die für die beiden Bauernseiten bis 1879 getrennten Wasserleitungen schon in deren Jugend vorhanden waren«.

Im Quellgebiet wurden auf dem Flurstück 407 des Landwirtes Dittrich eine Quelle und auf dem Flurstück 409 des Landwirtes Mehlhorn 3 Quellen gefasst. Die Leitungen werden in einem Sammelbassin zusammengeführt. Die Leitungsrohre waren aus Holz. Sie wurden vom Landwirtschaftsbetrieb Neubert bis Ende des 19. Jahrhunderts hergestellt. Noch heute sieht man von der Zwickauer Straße aus den kleinen Teich vor dem Gehöft, wo das Holz zum Aufquellen gelagert wurde. Erst nach 1907 wurden die Holzrohre durch Steinzeugrohre ersetzt. Diese fördern bis heute das Wasser nach Reichenbrand. Bei so einer Gemeinschaftseinrichtung waren vertraglich festgelegte Grundsätze unablässlich. Am 7. Januar 1879 wurde unter der Leitung des Reichenbrander Pfarrers Koch ein Vertrag mit 10 Punkten über Rechte und Pflichten der 14 beteiligten Personen am Bau der Wasserleitung abgeschlossen. Die Anteile an der gemeinschaftlichen Wasserleitung waren je zwei Siebzehntel (2/17) für Herrn Rögner, heute Gut Käferstein, Pawlowstr. 5, Herrn Reichel, heute Gut Kleinert, An den Gütern, Herrn Hoffmann, heute Brauerei Bergt, und je ein Siebzehntel (1/17) für die übrigen Beteiligten. Auf diese Anteile verteilten sich auch die Kosten und die Stimmenanteile bei der Abstimmung über Veränderungen.

Bereits 2 Jahre später konnte der Wasserbedarf nicht mehr gedeckt werden. Es begannen Verhandlungen mit dem im Quellgebiet benachbarten Landwirt Martin aus Neukirchen. Er verkaufte das Quellwasser auf dem Flurstück 801 für jetzt und später für 330 Mark an die 14 Reichenbrander Bauern. Herr Martin »entsagte für sich und seine Besitznachfolger durch den Verkauf des Wassers allen Ansprüchen und Rechten, welche derselbe bisher als Eigentümer hatte und tritt dieselben ohne Vorbehalt an die 14 anwesenden Personen ab«. So wurde es im Protokoll am 20. Mai 1881 von Herrn Dietzmann, Königliches Amtsgericht Chemnitz, fixiert und der Ortsrichter Gruner aus Reichenbrand bestätigte die Handlungsfähigkeit der anwesenden 14 Personen.

Auf dem Martin'schen Flurstück wurden 2 Quellen gefasst und über 2 Stränge dem Sammelbassin zugeführt. Der Verlauf des Reichenbrander Bauernwassers von den Quellen bis zu den einzelnen Nutzern war folgender:

Vom Sammelbassin (Bild 1) verläuft die Leitung parallel zum Sandbach. Am 1. Teich wechselt die Leitung den Lauf in östliche Richtung bis zum Wanderweg durch den Stärkerwald. Entlang des Wanderweges und der Pawlowstraße erreicht die Wasserleitung den Teiler auf »Pöthigs Wiese«. Von diesem Teiler geht ein linker und rechter Strang ab.

Der rechte Strang belieferte die südliche Bauernseite mit den Landwirtschaftsbetrieben Resch (heute Käferstein), Günther, Reichel (heute Kleinert), Uhlig (heute Pohler), Erth (heute Kühnert), Lindner, Kunze (heute Schmiedel), Zimmermann (heute Büro der R + V-Versicherung), Schmidt (heute Wohnhaus der Fam. Peinelt, Reichenbrander Straße) und die Brauerei Bergt.

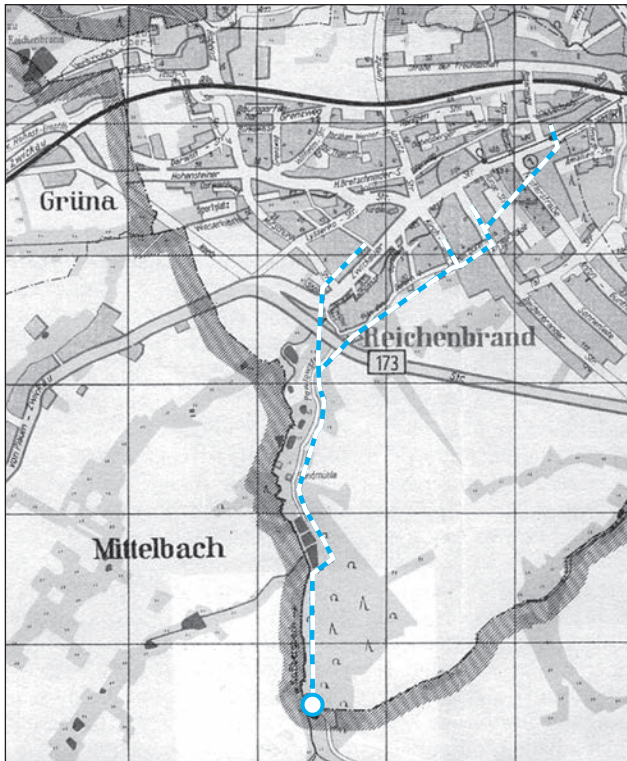


Bild 1: Verlauf des Reichenbrander Bauernwassers

Der linke Strang verläuft unter der Neefe- und Zwickauer Straße hindurch, überquert das Herold'sche Grundstück (Zwickauer Straße 548), die Grundstücke Mitschurinstraße 1a und 1b und das Grundstück Pfüller (Zwickauer Straße 538). Dann erst erreicht die Wasserleitung die Landwirtschaftsbetriebe Uhlig, Dittrich (heute König) und Neubert.

Auffällig ist, dass der Landwirt Hörtzsch (heute Gartenausstatter) und das Lehngericht (ehem. Gut Pöthig, heute TÜSA) nicht an das Bauernwasser angeschlossen waren. Als Erklärung dient folgender Tatbestand. Anfang der 80er Jahre des 19. Jahrhunderts war das Gut Hörtzsch noch mit der Obermühle verbunden und bezog aus dem Mülhgraben das Wasser. Das Lehngericht erhielt von einem Brunnen auf der Flur Reichel sein Wasser. Das Gut Pöthig wurde erst zwischen den beiden Weltkriegen an das Reichenbrander Bauernwasser angeschlossen und der Betrieb Hörtzsch erst 1946.

Die Unterhaltung und die Reparaturen der Wasserleitung müssen bis zum heutigen Tag die Beteiligten selbst tragen. Verantwortung trägt ein Wassermeister, der aus den Reihen der Nutzer gewählt wird. Bisher vertraten die Herren Emil Dittrich, Otto Lindner, Linus Günther, Max Uhlig, Albin Neubert und Rudi Neubert als Wassermeister die Interessen der Beteiligten. Die Bemessungsgrundlage waren die Anteile der einzelnen Beteiligten. Sie erhielten ihre festgelegte Wassermenge, 12 l/Minute, über einen Ständer zugeteilt. Dieser Ständer stand immer zwischen den einzelnen Abnehmern. Hier floss das Wasser in eine Schüssel. In der Schüssel waren Schlitzte eingearbeitet, die je nach der Menge der Wasserabnahme geöffnet waren. Einige Beteiligte gaben ihren Nachbarn vom Bauernwasser ab, deshalb variierte der Bedarf von der festgelegten Wassermenge. Von der Schüssel ge-

langte das Wasser über Rohre zu den Abnehmern. Die abgenommene Menge wurde jährlich vom Wassermeister festgestellt und der Bedarf für das kommende Jahr neu eingestellt. Der Wasserzins betrug vor dem 1. Weltkrieg 5,- Reichsmark und danach 20,- Mark jährlich.

Seit der Errichtung der Wasserleitung im Jahre 1879 sind viele Veränderungen eingetreten. Durch die sprunghafte Vergrößerung der Gemeinde Reichenbrand um die Jahrhundertwende, durch Grundstücksteilungen und Eigentumsveränderungen machte es sich 1907 notwendig, die genaue Vermessung der Wasserleitung vorzunehmen. Die Arbeit führte der geprüfte und verpflichtete Geometer Otto Mitscherling aus Chemnitz aus. Die Vermessung der Leitung und die Eintragung in die Flurstücke kostete 225,- Mark und wurde am 14. 1. 07 von der Versammlung der Nutzer des Reichenbrander Bauernwassers bestätigt. Nunmehr wurden auf dieser Grundlage die Grunddienstbarkeiten von Justizrat Liebe in die Grundbücher eingetragen.

Beim Bau der Nestlerstraße im Jahre 1954 wurde die Wasserleitung zur Brauerei unterbrochen und nicht wieder erneuert. Mit der Bildung der LPG und der Konzentration der Tierbestände in größeren Ställen verlor das Reichenbrander Bauernwasser an Bedeutung. So sind heute als Nutzer nur noch folgende Personen beteiligt: Renate Lindner, Günter Kühnert, Siegfried Günther, Hartmut Käferstein, Gottfried Hörtzsch, Gerhard Uhlig, Friedel König und Rudi Neubert.

Das Reichenbrander Bauernwasser wird gegenwärtig nur noch als Gebrauchswasser genutzt. Es gab aber Zeiten, so berichtet die Chronik, dass Einwohner von Reichenbrand sich das Bauernwasser für den sonn täglichen Kaffee holten, so gut war die Qualität. Um die Qualität sorgt sich heute der Wassermeister Rudi Neubert. Bei den wöchentlichen Inspektionsgängen entlang der Wasserleitung wird der Wasserlauf, undichte Stellen und Beschädigungen kontrolliert. Ein alljährlich wiederkehrendes Problem ist das Hineinwachsen von feinen Haarwurzeln von Birken und Pappeln in die Steingutrohre. Auf Bild 2 zeigt Herr Neubert solch einen »Zopf«, der die Rohre verstopft.



Bild 3: Die Quelfassung im guten Zustand

Bild 2: Herr Neubert zeigt einen Haarwurzelpopf

Die Fassung der Quellen und der bauliche Zustand des Sammlerbassin sind sehr gut. Auch das Mauerwerk der Quellfassung ist wie »neu« anzusehen (Bild 3).

Anfang der 50er Jahre des 20. Jahrhunderts wurden im Sammlerbassin Forellen gehalten. Sie waren ein »Indikator« für frisches, sauberes und gesundes Wasser. Heute wird die Wasserqualität nur sensorisch überprüft. Welch hohe Verantwortung die Wassermeister hatten, zeigt folgende Begebenheit. Herr Linus Günther war nach dem 2. Weltkrieg Wassermeister. Die Landwirtschaftsbetriebe waren von der täglichen Wasserzufuhr vom Bauernwasser abhängig. Auf der Bauernseite – An den Gütern – war ein Wasserstopp eingetreten. Herr Günther musste nach der Verstopfung suchen und legte sich in Abständen auf den Erdboden, um das Wasserlaufen in den Rohren zu hören. Ich war damals auf dem Käferstein'schen Gut und sah Herrn Günther auf der Erde liegen. Da er schon alt war, vermutete ich, er sei tot. Voller Aufregung rannte ich zu seiner Schwiegertochter. Frau Günther, rief ich, der Opa ist tot, er liegt auf der Wiese. Die Günther-Hannl und ich rannten zu der betreffenden Stelle. Es lag kein Günther-Linus mehr da. Er war inzwischen weitergegangen, um die Verstopfung zu finden. Bald hatte er den Schaden gefunden. Die Reparatur konnte er allein durchführen und nach kurzer Zeit lief das Wasser wieder.

Seit 1879 fließt das Reichenbrander Bauernwasser. Seit dieser Zeit sind keine Wasserdefizite durch Trockenheit aufgetreten. Heute bringen moderne Wasserversorgungsanlagen den ehemaligen Landwirtschaftsbetrieben das Wasser in die Wohnung. Das Reichenbrander Bauernwasser ist zu einem Denkmal geworden. Es ist all denjenigen Dank auszusprechen, die es auch weiterhin erhalten wollen.

Tagebuch des Reichenbrander Bürgers Christian Gottlob Clemm von 1772 bis 1843 – (Teil 2 und Schluss)

Reiner Geßner und Klaus Butter

Vorwort:

Das handgeschriebene Tagebuch ist im Besitz des Schlossbergmuseums. Es wurde vom Heimatverein Reichenbrand e.V. ausgeliehen und von Herrn R. Geßner aus der deutschen in die lateinische Schrift übertragen. Dies erfolgte mit großen Mühen, besonders die nicht einheitliche Schreibweise der gleichen Wörter bereitete Schwierigkeiten. Aber nur wenige Wörter konnten nicht gelesen werden. Schließlich erfolgte eine Trennung in zwei Teile und zur besseren Lesbarkeit die Gliederung in Absätze entsprechend der unterschiedlichen Themen.

Der Verfasser des Tagebuchs war ein vielseitig interessierter Mann, der Angaben zu seiner Person und zur Familie, zum Wetter, Himmelserscheinungen, Ernte, Preise, Bauvorhaben, Schulwesen, Verbrechen, Krankheiten und Begräbnis-Zeremonien in Reichenbrand mit gleicher Akribie aufzeichnete (siehe Teil 1 im Heft 2) wie Kriegereignisse, die ihre Auswirkungen auch auf Reichenbrand hatten. Es ist unklar, wodurch er die vielen Informationen, insbesondere zu den Schilderungen der Kriege erhalten hat. Sicherlich hat ihn sein Beruf als Strumpfwirker-Meister und später als Kreisbote dabei geholfen. Der erfahrene Historiker wäre in der Lage, die Aufzeichnungen zu kommentieren und erforderlichenfalls zu berichtigen.

Im Folgenden ist der zweite und letzte Teil veröffentlicht.

Wegen 1805 schlecht er bouden Gedreid u. u. daraus schlechten Brod ist wie man glaubt kein Sterben erfolgt. Aber kaum wahren die Stapfen der Kriger Roße verschwunden wurde der Krigs Schau platz schon wieder er öffnet u. zwahr mit Preußen u Sachsen mit den Franzosen welcher Krieg aber vor Deutschland übel aus lief besonders vor Preißen. Von 9ten October wolten die Franzosen bey Schleiz das erste mahl an die Sachsen welche den linken Fliegel machten sie musten aber retiriren u nach Aume wo sie an mehrere Corps stiesen u sich der Franz Feind schon diesen bald in den Ricken dränkten nach Gära Zu u. die Däutschen zogen sich nach Saalfelt u Jena wo erst die Haupt Schlacht vor fielen den 10ten Octbr schlugen sie ein ander bey Saalfeld da must Churfüsts Invandrie u. Xaver Regimend durch die Saale Ritariren wo bey viel ersauffen musten u den 14ten Octob brach der Traurige Tag an bey Jena der einen manchen sein Sterbe Tag ward die Schlacht dauerte den Ganzen Tag aber die Deutschen musten Ridiriren und verlohren da noch viele u. zogen sich nach Magte Burg in das Preußen Zu rück und sie ein theil der Franzeischen Arme verfolgte u Magte Burg belagerten, es wärete aber nicht lange hatten sie die Fe: ein genommen, und nun muste die ganze Sächsise Cafalrii ihre Pferde u gewähre an die Franzosen abgeben u Zu Hause gehen weil under der Zeit der Fr. Caiser mit Sachsen Friede gemacht so das er es den Sachsen noch Zu gefallen u Nahm ihn die Pferde ab, welches er aber nach der Zeit bedauert hatt den sie konden sie nicht benutzen weil sie das Fr. Comand Wort nicht verstunden, und da der Franz. Caiser gleich Von Jena ab nach Leibzig u von da nach Berlien ging mit der großen Armee u durch Chemniz u Dreßden, die Reichs Truppen Beyern 20000 in einen Marsch u an den an die Würden Bürger Truppen u alle Reichs Hülf o! – da hat Sachsen viel empfunden zu mal in Vogtland da sie schon Marschierten u. die Neutralitet noch nicht über all angeschlagen wahr, Sachsen must nun auch den Franzosen bey hülf gehn ins Preißische u. Schlesien nun musten sie die Preiß u Rußen helfen schlagen, u haten keine Pferde als was Depo u Leib Cirasir Regimend war. In Schlesien und Preiß Polen schlugen sie und nahmen die großen Vestungen ein Glokau, Breßlau in Polen Tanzig, aber mit was wurden sie ein genommen mit Menschen ein mancher Beyer Würdenbürger u Badner u Sachs u Franzos liegt dord begraben.

Nun wurde Friede 1807. mit Rußen und Preußen, und den Churfürst von Sachsen wurde zum König gemacht und wurde Zu gleich König mit in polen u Waschau wurde die Residenz. Nun Marschirten die Franzosen wieder durch Sachsen nauß nach Spanien O! – daß kost Gelt. Under der Zeit rüstete sich der Caizer von Oester Reich u nun ging der Krieg mit den zweyen an 1809. Zogen sich die Oester Reicher sich nach Beyern, u dort wurden sie von den Franzosen angegriffen u. nach u. nach zu rück geschlagen bis Wien wo Zu den Oest. Vortheil starkes Tau Wetter ein fiel u. die Fr. nicht vort konden da samleten sie sich wieder in ein Lager aber die Fr. giengen in Einer Nacht unter einen Großen Gewitter über die Donau ohne der Oest: ver muten aber sie liefen nichgleich so aus ihren Lager Vord sondern Eine Schlacht von 4 Tagen entschied es erst O! – das kostet wieder Menschen, die F. er zwangen es freilich aber mit List u Menschen, da wahren die Sachsen wieder da bey u haben viel gelitten, nun wurden sie die F.S.B. nein nach Ungarn gezogen u da kriegten die meisten eine Krankheit u. sind in Preschburg 40000 an den Fiebern gestorben u der Krieg war wieder aus.

Und der Franzosen Caizer schied sich von seiner Gemahlin mit ihrer erst bewilligung, und Ihr Maystet Heyraten in Mertz 1810 die Prinzesin des Oester reichen Cayser Franz des II. – Aber wiewar in Sachsen in den 1809ten Jahr nicht ohne Feinde den es fiel der Printz von Braunschweig welcher in Oestr: Diensten wahr, u sich so ein frey Cor Comdite u der zog durch Sachsen sie haben aber nicht viel schaden gethan sie hätten viel übler handeln können, es ver ursacht freylich Angst, sie wurden aber von den König von Westfahlen welch auch die Sächs: Depos bey sich hat u. kommandiert ver folgt aber die haben als Freunde viel mehr schaden den Land Zu gefügt als der Feind. den 6 Julii 1809 so Lagerden sie sich Von Chemnitz bis Mittelbach O! – Das kost in einer Nacht un mählich Viel. Es musten in diesen 1809ten Jahr auch 18000. Recruten wieder aus gehoben in Sachsen, und wurden die Schandarm aur gerichtet, u. die Scharff Schützen wurden von den Regimenten ab gezogen u ein Regiment daraus gemacht in diesen Jahr haben sie alle die Zepfe abgeschnieden.

Wir haben doch in denen Jahren von 1806 an wieder wohl fieler Brod eskam doch alle Jahr was runder 1810 kostet der Dresner Scheffl Korn 3Thl. 6Gr. Brod hat ietzt 6 Pfund aber die Handierung stokt ietzt gar sehr weil die Wolle gar so sehr deuer das Pfund kost 1Thl. 4Gr. Caffé u Zucker kan ietzt gar nicht mer gebraucht werden weil er so wir alle Englische Waaren in über trübenen Preiß stehen, es daher komd weil alles verspert ist.

In diesen 1809ten Jahr den 8Julii Abens schlug der Blitz bey Daniel Reichels in Seiden gebäude ein u setzet es in Flammen, welches vor 60 Jahren ongefehr bey Reichels inden ietzigen Camer Gut auch geschen aber seid der Zeit Gottlob u Dank nicht.

Wunderbar wahr es etliche Wochen Zu vor eher bey Daniel Reichel ein schlug Schrier ein Vogel auf den Peltz Teich, u den tag nach den Feuer nicht mehr, er schrie zwar nur Abens durch die Jäger nanten ihn Ror Fink. Er wahr nach der Zeit noch auf den Teich er ließ sich aber nur etwa ein mal mit einen Pfif hören, er Pfif gleich als wen ein Mensch den andern Pfeift.-

1806 u 7. ist die groß Steinerne Brücke auf der Grüner Straße gebauet worden.

1809 ist die Orgel volend außgebaut worden.

1808 den 1 Januarii ist meine Frau Hanna Rosina von einen Sohn Glücklich entbunden wurden abens um 10 Uhr, Tauf Zeugen sind gewesßen Ilich Meister Johan Christop Martin Strumpfwürker u Kirchenvorsteher in Lugau auch Gärtner. 2tens Jungfer Christiana Wilhelmine Drechslerin Johan Daniel Drechslers Bauers in Reichenbrand eheliche Tochter. 3tens Herr Carl Gottlieb Rögner Junggesell Strumpf Fabricand Herrn Gottlieb Rögner auch Bleicher u Strumpf Fabricand in Reichenbrand. Das Kind erhalt den Nahmen in der Heil Tauffe Carl Ferdinand Clemm

– Im Jahr 1810 im April den Sonntag nach Georg Tag wurde die Kirche under viel Cirmonien u Spektagel eingeweit es wurden Soltaten bestellt die solten Ordnung halten aber vergebens der Soprindend Predigte, u der Herr Hoffrath hilt eine Rede vor den Tauf Stein, u wurden 2 Kinder

getaufft den Schmit aus Grüna 1 Namens Steinert, u in Reichenbrand 1 Rottlofs u 2 Paar aus Chemnitz getraut welche die Kirche mit Denk Münz beschenkt haben, und Menschen wahren so viel das alles voll war. Indiesen 1810ten Jahr im Winter wurde auch die Kirchen Stühle verlöset, auf der niedern Bor Kirch die Erste Reihe bey der Canzel 4 Fach vor 6 Thl. das 5te vor 5Thl. die anter Reihe vor 3Thl. u die 3te vor 1Thl. u auf der obern Bor Kirch die 1te vor 4Thl. die 2te vor 1Thl. u die 3te ist frey geblieben vor die Ledigen Leute. Und die Frauen Stühle sind auch Klaffen weiß verlöst wurden und ist in das 3te Dausend darauß gelöst wurden u hieß es solte waß von den Capital davon bezahlt werden aber leyder – das wurde vor kosten weg genommen, den sie der Hoffrath under Superindend die haben als alle Kosten müßen kriegen 2 Dausend 5 Hundert vor alle besichtigung u Kirchein weyn, es ist Sündlich sie werden ihren Lohn da hin empfangen wen sie hier nicht sat..... Aber die Kirmes wurde nicht gehalten den es wolte niemand als einen der es veranstalt da war ein Kirchenvorsteher, sondern die Kirmst wurde im Herbst in October den Montag nach Burghat gehalten. Es von anfang bis zu Ende eine Aergerliche Sache, u wird eine Last bleiben vor unser nach komen nemlich der der ganze Kirchen Bau.

1811 wurde der Kirchfahrt wieder eine Last auf gelegt da wurde daß Neue Dreßner Gesangbuch ein gefierd u was macht das wieder vor Kosten die alten ab setzen u Neue kaufen, da war der(durchgestrichen) Es wurde an den Sontag ein gefierd wo die Kirch ein geweyd wurde aber das ander Jahr nemlich 1811.

In diesen 1811ten Jahr erschien an Nordlichen Himel ein Großer Comet mit einen starken Schweif u hat einen schnellen Lauf in einen Tag abens stand er nach den Wald u Früh kam er über das Chemnitzer Schloß her auf, aber wer sagte was wird der zu beteuten haben, der wurde aus gelacht, u so gar die Pfarer hiltlen einen solchen vor Abergläubig so weid ist die auf Klärung gestiegen ietzt.

Ich hab lange nicht geschrieben als heude den 17. Januarii 1814. aber ach! Gott war sind von 1811 bis 1814 Vor auf Tritte geweßen nun komt ihr Ratura u Ungläubigen Zu uns Abergläubischen nun wollen wir mit nander Reden u so wird die Alte Wahrheit doch Siegen den kaum hieß es Friede mit Oester Reich so Ristet sich der Franzosen Caeyser wieder u der Rein Bund muste der gleichen duhn u auch der Cayser von Oester Reich u auch Preußen musten mit, gegen Rusland!

(Aber zwischen den Oester Reichen Friedens Schluß u den Krieg mit Rusland, scheidet sich Napoleon der Cayser der Franzosen von seiner Frau u der Cayser von Oester Reich muste ihn seine Tochter zum Weibe geben mit welche er einen Sohn zeugte welcher der König von Rom gekurt wurde u nach seinen des Napoleons Gedanken als sein nach folcher die ganze Welt bezwingen solte aber bis 1814 Lebte Gott noch, der wolte nicht das aller Handel u Gewerbe versperrt seyn u bleiben solte sondern das der Arme auch ein mal solte können Frölich gen Himel Schauen, u den Joche der Tiraney ent ledigt werden).

Nun ging mit den End der 1811ten u anfang 1812ten Jahres der Marsch vort nach Rusland u das mit einer solchen menge Kriegs Heer u 9 mal 100.000 Rüstung das kein Mensch es so gesehen hatte den es waren bald alle Mächte dar bey als Schweden, der Türck, Spanien u England nicht. Schweden war ietzt Neuderaal u Spanien u England kriegten auch mit ihn den Franzosen zu der Zeit. Die Rusen standen an ihrer Crentz. nun zogen sie zu sam u die Rusen zogen sich imer zurück aber aus falschheit, u die Allierte Armee imer nach u namen auch die Große Festung Musscau ein u glaubten den Allecsander von Rusland Cayser, aus seinen Landen zu jagen, aber nun legden die Russen Aernst an Gott krif mit Gewalt ein, Die Russen hiesien die Einwohner von Muscau aus ziehen mit ihren Habelich keiden, u dann Branden sie Ihr

Muscau weg u die Stoltze Franzosen Arme muste Zu rück weigen u in Novbr. Griff Gott mit einer solchen großen Kälte ein das in einer Nacht alle Deutsche Pferde an der Zahl 30000 erfrohren u also die Kanonen u alle Wagen u die ganze Cavalleri ohne Pferde wahr, u der größte theil der Teutschen u Franzscheischen Soltaden ver hungert u erfrohren, mit gesunden Gliedern ist keiner da von kommen, vor hunger haben sie sich selbst ein ander an ge freßen, u dort ist die ganze große Wagen Burg u das un gefeuer Geschütz alles den Russen in die Hände gefallen denn den Russen u Coßacen ihre Pferde waren die Kälte gewohnt u hunger hatten sie auch nicht Und daß hatt Gott gethan, aber die Franzosen schrieben es der Natur u der Kälte u den umständen nur zu Demidigten sich nicht vor Gott. Es ist von der Großen Arme 1812 kein Lebendiger in Russland geblieben u die übrigen sind die aller meisten zu Hauß gestorben den Tod hatten sie alle in Busen. ... der Napoleon hatt sich aus Russland auf einen Bauer Schlitten geflüchtet u die Cassaken hätten ihn ein geholet wen sie nicht ein Post Meister eine ander Straße gewiesen hätte aber da sie zu rück seyn komen haben sie ihn in Kochstücke gehauen, Der Kayser Napoleon ist aber nach Pariß u samlete wieder eine Arme, aber den alten über Rest von Rein Bund ver folgten die Russen u Cossacen aber in Dreßen setzte sich ein Französischer General er muste aber dort auch vord er ließ aber erst die große Brücke Ruinieren und 3 Pfeiler mit Pulfer spengen under der Zeit gingen die Preußen auch wieder zum Rußen über, u drieben die beyden den Rein Bund durch Sachsen durch u wahren als Feind in Sachsen aber sie bezeugden sich als Feinde u bedrugten sich sehr gut, sie ver weilten aber zu lange an einen Ort auß der Ursache weil ihn den Russen Cayser, der Oesterreicher Cayser droete ins Land zufallen und die Russen auch ihr großes Geschütz wegen üblen Wegnicht nach bringen konden, under den 3 Wochen samelte Napoleon eine Arme von neien Leuden u alten Reste, u kam der Russen Arme wieder entgegen u kamen bey Litzen, unden bey Leipzig und die Präußen wurden geschlagen, es war aber der Russen General Schult der hate sich mit Gelt bestechen laßen u Grif nicht mit den Preußen an u so ging die Ritterad zu O.... von 1813 vor u bis in die Schlesin nein nun da war von den Franzosen, nun wurde Waffenstillstand, und die 3 Potentaten kamen in Bömen in Prag zu samem und Napoleon wurde auch zu gefordert aber er und der König von Sachsen ließen sich nicht erbitten sondern schlugen es auß, den unser König hing gantzergeben an Napoleon u ging nicht ab aber zu unseren Schaden zwar mehr zu seinen Schaden, den er wurde nach her in Leipzig von den Russen Preiß u Oesterreichern gefangen u nach Preußen geschafft u verlohrt seyne Regierung. Ob er sie wieder er langen wird das wird die Zeit lehren.

Aber der Waffenstillstand wahr kurz der allgemeinen Noth, nein den die stieg erst auf daß aller höchste, den mehr als 200.000 Mann französische Truppen lagen in den Lausitzen, u an der Elbe in Cantonirungen u musten mit allen Bedürfnissen ver sehen werden, mehr als 50.000 Verwundete u Kranke in den Lazaretten, wo mit alle Stände gefüllt waren, denn die aus Rußland fliehenden Franzoischen u die dar zu gehörigen Krieger breiteten tödliche Krankheiten, schon 1813 in früh Jahr wurden alle Kirch Höfe mit Toden an gefüllet u dauerte auch dis Jahr schräklich vort den es blieb nicht nur under den Milletör sondern es verbreidete sich under alle Menschen, es war bald alles von Doctor u Feld Scherern gestorben.

Under diesen Monaten langen Waffen Stillstand wurde Oesterreich gezwungen oder auß Noth sich auch an Rußen u Preußen an zu schlischen, den die Ruß: u Preuß: Armen hatten sich alle finden rum u ins Bömen heraus gezogen, u kamen auf ein mal über Marien Berg u Zschopa herein nach Chemnitz von da nach Dreßten zu, u eine Arme nach Zwickau übers Gebürg, u da wahren schon die ganze Angrische u Oester Reichische Arme dar under. Mit verdoppelten Kräften u verherrender als je nahm der Krieg von neuen seinen Anfang. Die Ströme von Blut in den Schlachten bey Dresden u Dennewitz flossen auf Sächsischen Boden. Daß französchen Kriegsglück sank. Das Land welches ihre rastlosen, unter steten Gefechten fort gesetzten Hin u Herzüge traf, wurde zur Wüste. Alles wurde geplündert, zerschlagen, mit empörender Poesheit zer-

stört, todenleer stand die Flur verbrannt u abgetragen die Häuser, kein leben des Wesen war mehr zusehen. Es giebt kein schrecken des Krieges, keinen Gräuel der Verwüstung, kein Jammer Menschlichen Elends das Sachsens Bewohner in dieser un glückszeit nicht erfahren hätten. Hunger, Seuchen, Mord, Raub, Brand, Verwüstung, dis waren die furchtbaren Übel die die gute S: Land erfahren muste. Die allirten Armeen rückten unmittelbar Sachsen vor fast alle Herrn Europens sammelten sich in den verwüsteten Lande die große Schlacht bey Leibzig die den Rückzug der französchene Arme Zu wege brachte, u den ersten freyen Blick lichtere Zukunft öffnete.

Den da ging die Sächse Armee auch an die Allierten über u von franzosen ab, u nun ging das jagen loß nach den Rein Zu u auch glücklich über den selben den 31ten Mertz wurde Pariß 1814 Er obert, u Napoleon welcher sich mit seinen über Rest über Pariß nauß gezogen von seinen Eigenen Marschällen u Generalen Arretiret u ihn die Crone ab genommen worden u an die Kaeiser den Alecsander von Rußland u den Kaeiser Frantz von Oester Reich u den König von Preißen welche alle mit ihren Feld Marschollen u Generalen sich in Pariß befanden über lieferd wurde, er aber der sich der un über wündlicher wande, um Gnade u Schonung gebeten, sofort so stöset Gott die Gewaltigen vom Stuhl, Er aber eine Englische Insel namens Elba geschafft u von den Eng Ländern besetzt worden, u der Ludewig der 18te ein Stam des vorigen Königs zum König ein gesetzt worde. Bey den Bataligen in Frankreich hat der alte General 70 Jahr alt Blücher mit seinen Soldaten viel gethan. nun zogen die Allierten nach Hause aber der Grostheil von den Armeen blieben stehn u Sachsen wurde von einen Rußischen Firsten Rebnin, genand, Regiert, u dan von 2 Preißischen Printzen 1814 u. 15en unter der Zeit ist Kon... in Rb.

Nun glaubten die ver einigten Mächte sie hätten alles aufsbeste ver sorgt, Sie zogen Ihre Armeen die Sie noch in Frank Reich hatten zu rücke jede art in ihr Lande, kaum wahren Sie zu Hause so war Napoleon wieder in mit 300 Mann seiner alten Soldaten wieder in Frank Reich den die 300 Mann hatte Er sich bey den Mächten auß gebeten mit auf die Insel zu nehmen u es war ihn auch solches nicht ab geschlagen worden, weil er nun weiß das Frank Reich wieder ledig von fremden Trupen ist, so macht Er die List! bittet den Englischen Comandanten under des sen Aufsicht er stand auf der Insel das er doch die Soldaten aus Frank Reich auf ihr Bitten mächte nach Hause laßen, und bittet das es doch abens geschen mächte da mit kein aufstand under den Englischen Soldaten würde, es ward alles geschen wie er gebeten, ja Er war aber gekeitet als gemeiner Soldat wohl der Erste mit auf das Schiff gegangen, nun war der Vogel aus seinen Bauer rauß u. flog in Zil nach Fr.Reich. Nun da er an der Cränze kam hieß es freilich sie solten ihn nicht ein laßen auf Befehl des Königs, aber wer froher als seine alten Generalen, da lief ihn alles wieder zu u der König muste fliehen das er nur mit dem Leben da von Kam, u Napoleon regirte wieder als Caeiser, nun must alles von den Allierten Mächten wieder nach Frankreich Marschirn Napol: aber kam mit seiner ganzen Macht ent gegen, u sein Sinn mogte nach Preißen seyn erkam aber nicht weider bis an seine Kränz wo er von den Englischen General Wiling Dohn mit seiner Macht, u. den Preißen seiner Macht Zu sam Stieß u bey La Bela eine von den aller größten Schlachten liefert 3 tage lang dauert das Morden die Franzosen wurden da nun das 2te mal ganz zer nichtet aber nun hatten sie die F: Festung noch, under der Zeit kamen die Rußen auch mit nan u die Oester reicher u da wurde 1815 Fürchterliche Armee, die Anzahl Arllierten Truppen war 250.000 Oesterreicher, 200.000 Rußen, 250.000 Preußen, 80.000 Engländer Hannoveraner, Bergier, 110.000 Bayern, Wurten berger, u Hessen. Zu den Oesterreichern sind die Sachsen gezehlt weil sie under dessen Comando standen. Suma 390.000 fügt man die Generalstäbe noch da zu, u die Bedienung so ist die an Zahl beinahe eine Million. Aber dieses mal ging es nicht so leicht Frankreich zu er obern, ob schon die Haupt Armee geschlagen hatten u auch Napol: wieder imenge hatten so waren Feinde in allen Winkeln welche auf sie schoßen Bauern, junge von 14 Jahren versteckt in getreite schoßen auf sie, sie bekamen freilich schlecht Gelt. Napoleon aber war auf den Weg nach America zu flichten von den Engländer ergriefen die Regirung abgenommen u auf eine Insel Helena aber ohne Soldaten geschafft u von jeden Monarchen einer zur auf sicht über ihn mit geschükt wo er noch bis

iezt 1817 in Febr. ist. Aber diesmal blieben 4 mal 100.000 von den Allirten in Franc: Reich stehen bis sie die Cuntribirung ganz bezahlet haben.

Es Herscht aber imer lauder Nopol: Sinn vort. - in den Jahr 1816 hatt die ganze Sächsische Infandrie als Attileri nicht, Weißen Rock u Grün aufschläge erhalten.

Der Gedräite Preiß 1815 stand immer auf 7 u 6Thl. aber 1816 in 1ten Virtel Jahr kam das Korn der Scheffel vor 3Thl. 18Gr. die Gerste 2Thl. 16Gr. aber es fiel ein ganz Naß Jahr ein es Regnet oft 8. 14 tag nach nander, die Erdäpfl konden erst um Johane gelegt werden auch nach Johane aber die meisten faulden auß da wurd wönig erbaut, das Korn der Scheff 9Thl. die Gerste 6Thl. der Weizen 12 bis 16Thl. 1817. Wahr ein Trauriges Jahr der Scheffel Korn blieb immer 9 bis bald 10Thl. kein Sächliches hatten wir bald gar nicht, Schersing er, u die Rußleide aus Chemnitz Reiseden aparte Herr Beckert ein sehr reicher Mann Reißte nach Rußland nein u da kam Viel auf den Schiffen bis Dreßden von dort musten es die Bauern nach Chemnitz, Zwickau, Plauen auf Wagen fahren, u aus den großen Städten wuide es in die kleinen, und auf die Dorfschafften geholt. Daß meiste das gebacken wurde war Hafer ganz alleine, den der war 1816 sehr gut geraden in Sachsen es war aber die ganze Ursache daß keine Aerdäpfel er baud wurden das verursachte die Hungers Noth den von 16 bis 17 zu der aerdepfel Ernde war die Hungers Noth groß den wenn auch jemand was kochte es Qwall gar nicht wegen den Wasser das alles bey sich hatte wegen der großen Nesse u deswegen sättigte es auch nicht. Es war aber wunderbar es Starb aber doch niemand Hungers. Aber in Beyerland u in Frank Reich war es noch viel theurer. aber 1817 nach der guten Ernde wurde es beßer alles gut u auch reichlicher, der Scheffel Korn kam bis 5Thl. u Gerste 4Thl. Weitzen 7 1/2Thl. u das in April die Aerdäpfel den Scheffel 1Thl. So geht es in der Regirung Gottes, in der Zeit lernde man die Aerdäpel recht schätzen. 1818 und 1819 ging die Gutte Zeit immer ford, der Scheffl Korn ist runder in Decb: 1819 bis 2Thl. 16Gr. der Weitz: 4Thl. 4 bis 6Gr. der Scheffl Erdaepfl 9Gr. Eine Clafft Holtz weiges 6Thl. Harfer 8Gr. aber unser Strumpfwirkerey die ging schlecht die Preiße die wurden ganz schlecht das man vor ein Tutzend wo wir 1814 1Thl. 14Gr. Arbeiter Lohn bekam 1819 nur noch vor 1Tutzent 20Gr. erhilten.

- 1818 starb auch ein Gewaltiger Mann der Hoff Rath zu Chemnitz welcher auf die 20000 Schulten gemacht in seiner Regirung u viele C: Ty: - er hatt balt lebendig ver Faulen müßen, in diesen Jahr 18. ist auch die Gerichts Stelle das Kammer Gutt an den Gnädigen Frey Herrn Von Fischern Creiß Hauptmann ver kauftt worden und die ganze ist rauß nach Reichenbrand gelegt worden da habe ich auch als Creis Bothe bald 3 Jahr in Dienst gestanden wurde aber Krank u muste 1823 in Julli absagen, Ich hatte für ein Weg nach Chemnitz 4Gr. u immer 20. 30 u 40 Pfund zu Tragen.

-nun waß von dem guten Ernden von 1817. bis jegtz 1823 sein doch ganz vor zügliche gutte geweßen 23 ist von allen viel ietzt in September kosten 6 Pfund Brod 2Gr.9Pf.

1823 Haben sie die Straße durch Siegmar nach Rabenstein gebaut u auch die 2 Brücken.

1822 da wahr so ein Krimiger Winder das nie manden gedänken wolte u. hilt auch an da wahren die Riehrwaßer alle abgefrohren.

- Und mit den Grichen u. Türken wahr ein Blutiger Krieg. Und der Blut Hund Napoleon ist in diesen 22ten Jahr auf der Insel Helena gestorben.- 1824 sind seine Häußer in Frankreich u auf Helena zu Magazienen angelegt worden.

- 1824 haben in Novbr. Wasserfluten erschreklichen Schaden angerichtet an Rein u in Peters Burg und der umgegend alles weg. 1824 in Novbr und Decebr wahr Traurige Zeit da war immer Regen u. Sturmwind den 22 Decb des nachts war ein solcher Sturm das man glaubte er reiß Häuser ein.

- Jetztt geht die Strumpfwirker Handirung gut. Mein Sohn verkauft einen feinen 24er Stuhl nach Polen für 53Thl. welchen er um Michael nur für 36Thl. gekauft hatte.- Er Carl F. Klemm hatt jetztt in Decembr die Schankwirtschaft bei den Neu-Kirchner Hof für 25Thl. gepacht, u. begibt

sich auch in den Ehestand mit Jugfer Libschern gebirtig aus Freiberg, er wurde Meister 1824 zu Ostern, u. Ferdinand Geselle zu den Quartal.

Unsre Tochter Johane Wilhelmina hat zu Ostern im Jahr 1822 den Creis Hauptmannschaftlichen Copist Hüblern aus Zschopau gehäurath welcher in diesen Jahr von der Creishauptmannschaftlichen Expedition ist abgegangen und in Chemnitz die Raths Diener Stelle vor Weinnachten an genommen hat.

Bey mehr 8 Jahr haben wir wohl feil Brod gehabt, der Scheffel Korn hat eine weile 1Thl. 12Gr. gekost, dan 2Th. bis 1827. stieg es auf 4Th. aber schlechter Verdienst bey allen Handirung.

Im Jahr 1818 wurde der Herr Creis Hauptmann Freiherr Von Fischer Ritt des Königl. S.f.ß. Zivil verdienst Ordens unser Gerichts Herr, Sie kauften den Kammerguths Garten mit der Gerichtbarkeit für 12000. und Zogen auch ganz nach Reichenbrand mit der ganzen Expedition, bey welcher ich C: Gottlob Klemm 1820. in Novbr als Creis Bothe an gestellt wurde, und habe gediend 8 Jahr wider in Nov in welchen ich manch mal des Tages Zwey auch dreymal von Reichenbrand nach Chemnitz habe gehen müßen und da bey manchen Sturm u Wetter außgesetzt war. Aber auch das Gebirge gut durch steichen bin habe aber zu meiner Ehre und Vergnügen nicht mich damit rauß zu Rühmen mit Fürsten, Grafen, Edelleuten, Amts Leuten großen und kleien Zu thun gehabt bis 1828 in Novbr den der Herr Creis Hauptmann Fischer wurde Zum Presitenten erhoben und zog den 10 Octobr, aus Reichenbrand vord, verkaufte sein Guth an einen S. Vogel aus Lichtenstein für 18000 Thl. und die Creis Hauptschaft kam nach Zwickau da konde ich nicht mit. Meine Besoldung war Monath 5Thl. da vor muste ich 6 mal in der Woche nach Chemnitz gehen, was drüber war wurde aparte bezahlt, ich hatte manchen Monat 6Thl. Und für einen außwirdigen Weg für die Meile 4Gr. aber nur Heim werts. (Da sind 3 Jahr da bei wo ich krank wurde) wider bis daher habe ich freilich viel versäumt auf zu schreiben, nur kürzlich will ich nur er wehnen was mir noch bewus in den Jahren daher ist imer die Arbeit bezahlt wurden, und Getreide und Erdäpel billig geweßen, aber jetzt 1843 da ist es traurig den 1842 war ein ganz... Jahr das Korn geriht ganz gut, aber Erdepfel wehnig etliche Jahre daher faulden sie in Feld u in Kellern welches niemand erlebt hatte, nun ging die Noth an kein Verdienst alles Theuer, ein Meister kann bey angestregter Arbeit 16Gr. ist das meiste u nun 2.3.4. auch wohl 5 Kinder und Haus Zins und Feuerung zu Kaufen und 6 Pfund Brod für 48 Pfenig kaufen 1/4 Erdepfel kostet 16Gr, Buder kan bald niemand mehr Eßen, 1 Pfund Fleisch Rind kostet 32 Pfenig.

Soziale Arbeit in der Stadt Siegmar-Schönau – Teil 1

Dr. Peter Weber

1. Einführung

Die Stadt Siegmar-Schönau erlebte in der Vereinigung der beiden Orte im Jahre 1935 ihre Blütezeit. Mit rund 23000 Einwohnern war sie bevölkerungsmäßig der größte Vorort von Chemnitz und gehörte zu den reichsten Städten des Deutschen Reiches. Seit dem 13. Jahrhundert verbindet Siegmar-Schönau eine wechselvolle Geschichte mit Chemnitz, deren Zusammenführung durch die Eingemeindung am 1. Juli 1950 vollzogen wurde.

Siegmar hatte bereits am 1. Mai 1927 das Stadtrecht erhalten, nachdem eine Einwohnerzahl von mehr als 10000 erzielt wurde. Bild 1 zeigt die Vereinigungsdaten der Heimatorte an.

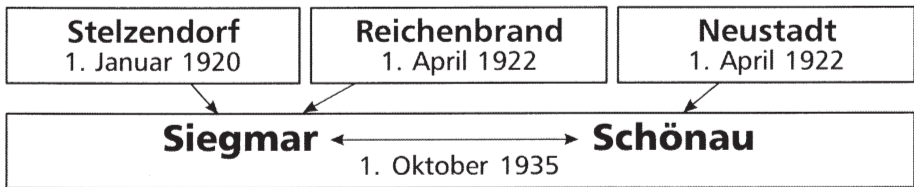


Bild 1: Vereinigungsdaten der Heimatorte

In den mir bekannten Beiträgen zur Geschichte der ehemaligen Stadt Siegmar-Schönau wird kaum auf soziale Arbeit eingegangen. Der Begriff soziale Arbeit steht hier als Oberbegriff, wie bereits um die Jahrhundertwende eingeführt, für alle Bereiche der Armenpflege, Fürsorge, Wohlfahrtspflege und Liebestätigkeit. Die Geschichte zeigt, dass es in den Heimatorten von Siegmar-Schönau immer Arme, Bedürftige und Kranke gegeben hat, die der Hilfe durch Andere bedurften. Sie zeigt aber auch, wenn die wirtschaftliche (primäre) Entwicklung auf hohem Niveau verläuft, sie auch eine soziale (sekundäre) Entwicklung nach sich zieht. Um soziale Arbeit für die Zukunft weiterentwickeln zu können ist der Blick in die Vergangenheit unabdingbar. Ohne in der Geschichte die bestehende wirtschaftliche Situation zu analysieren ist es meines Erachtens nicht möglich, die in dieser Zeit angefallenen sozialen Probleme zu erörtern. Aus diesem Grund ist die Sozialgeschichte unserer Heimatorte eng mit der Wirtschaftsgeschichte verbunden. Da die Wirtschaftsgeschichte von Siegmar-Schönau bereits in vielen Veröffentlichungen dargelegt wurde, sollen im Rahmen dieser Artikelserie (3 Teile) nur die notwendigsten wirtschaftlichen Ereignisse und Ergebnisse zum besseren Verstehen der sozialen Arbeit in den verschiedenen Geschichtsetappen genannt werden. Für eine ausführliche Wirtschaftsgeschichte von Siegmar-Schönau sei auf Schirmer (1951), Weber (1999) und die Schriften des Heimatvereins von Reichenbrand (Heft 1 und 2 und das Heft „Reichenbrand“) verwiesen. Eine wichtige Rolle für die erfolgreiche Entwicklung von Siegmar-Schönau spielte die Nähe der Stadt Chemnitz. Von der Symbiose beider Städte hat Siegmar-Schönau unbestritten mehr profitiert.

Die Entwicklung der Geschichte der sozialen Arbeit in Siegmar-Schönau soll in 3 Teilen vorgestellt werden:

Teil 1: Soziale Arbeit bis zur Industrialisierung unserer Heimatorte

Teil 2: Soziale Arbeit von der Industrialisierung bis zum 1. Weltkrieg

Teil 3: Soziale Arbeit vom 1. Weltkrieg bis zur Eingemeindung

(die Teile 2 und 3 folgen in den nächsten Heften des Heimatvereins)

Bei der Behandlung der Entwicklungsetappen sollen folgende Fragen mit geklärt werden: Welche sozialen Probleme entstanden in welcher Zeit und wie wurden sie gelöst? Wie wurde die soziale Arbeit organisiert und welche Schwerpunkte wurden gesetzt? Was geschah mit denjenigen, die ihren Lebensunterhalt nicht selbst bestreiten konnten? Welche Unterschiede in der sozialen Arbeit gab es zwischen Stadt und Land? Nicht betrachtet werden sollen das Bildungs- und Krankenhauswesen und betriebliche Vorsorge- und Sicherungssysteme. Auch die Ebene der gegenseitigen Unterstützung im Verwandtenkreis wird nicht beschrieben.

2. Soziale Arbeit bis zur Industrialisierung unserer Heimatorte

Soziale Einrichtungen, Anstalten für Gesundheitspflege hat es bis zur Industrialisierung in den Ortschaften unseres Heimatgebietes nicht gegeben, obgleich die häufigen Epidemien (Pest im 14./15. Jahrhundert und vor allem während des Dreißigjährigen Krieges, Blattern im Jahre 1800) reichlich Anlass dazu gegeben hätten. Das bestimmende Merkmal der Armenfürsorge war die Selbsthilfe der Menschen untereinander, soweit nicht die Kirche die Armen unterstützte. Bis Ende des 18. Jahrhunderts und Beginn des 19. Jahrhunderts oblag der Kirche in unseren Heimatorten die Armenpflege, die im wesentlichen auf drei Prinzipien funktionierte:

1. Subsidiaritätsprinzip 2. Individualisierungsprinzip 3. Heimatprinzip

Das Subsidiaritätsprinzip bedeutet den Vorrang der privaten gegenüber der öffentlichen Armenpflege. Das Individualisierungsprinzip orientiert auf konkrete individuelle Bedürfnisse in konkreten Notlagen. Die Armenpflege betrifft das Fehlschlagen privater Reproduktion. Sie ergänzt nicht die Reproduktion durch Lohnarbeit, sondern ersetzt sie. Aus diesem Grund muss die Armenpflege so konstruiert sein, dass sie keine dauerhafte attraktive Alternative zur Lohnarbeit wird. Dies wird erreicht durch die Arbeitspflicht, die geringe Höhe und die Zweckgebundenheit der Unterstützungsleistungen und das Fehlen jeglicher Rechtsansprüche auf diese.

Individualisierung bedeutet also nicht nur bedürfnisgerechte Versorgung, sondern zugleich individuelle Kontrolle und Reglementierung, Ungewissheit über Art und Ausmaß der Unterstützung sowie soziale Diskriminierung.
(Sachße/Tennstedt 1998, 14)

Das Heimatprinzip, das über viele Jahrhunderte bis 1871 die soziale Arbeit bestimmte, verfolgte den Grundsatz, dass jede Gemeinde ihre Armen selbst versorgen muss.

In Schönau diente seit 1687 das Legat des ein Jahr vorher verstorbenen Rittergutsbesitzer von Tuppau den Armen zu helfen (Fischer 1884). Mit den Zinsen des 2000-Taler-Legats wurden alljährlich die Ärmsten des Ortes bedacht. In den Kirchenbüchern der Kirche zu Reichenbrand wird erwähnt, dass am 20. März 1786 Gotthelf Friedrich Rottluff das Rechnungsbuch der Armenkasse übernommen hat. Es kann angenommen werden, dass die Anregung der Reichsregierung vom 5. April 1729 zum Erlass von Gemeindefürsorgeordnungen, in Reichenbrand zur Errichtung einer Armenkasse unter Federführung der Kirche geführt hat. Wollte die Regierung die Gemeinden zur Übernahme von Armenlasten veranlassen, so musste sie ihnen Einkommensquellen zukommen lassen. Diese kamen:

- aus den Erträgen des Klingelbeutel
- aus Almosen bei Hochzeiten, Kindtaufen, Verträgen, Erbteilungen, gelösten Kirchenstühlen, Legaten, Begräbnissen und Kommunionen
- aus Ergebnissen von Kollekten
- aus Anlagen, die nach Bedarf erhoben werden konnten
- aus Meister- und Gesellenabschlüssen
- aus Spenden der Landesherrn

Aus den Kirchenbüchern war weiter ersichtlich, dass 1786 Benjamin Loß 5 Taler für Feuerholz und Hauszins erhielt. Im Jahre 1787 wurden viele Geldsammelaktionen für Familien durchgeführt, die Kinder als Pflegekinder aufnahmen. Ein durchziehender ehemaliger Soldat mit Frau und 4 Kindern erhält einen Groschen und 6 Pfennige. Konkret sind Bedürftige angegeben, die Schulgeld und Begräbnisgeld erhalten. Die Unterstützung für arme Witwen wird besonders hervorgehoben. Das Problem der Unterscheidung zwischen »wahrhaft Bedürftigen« und Schwindlern bzw. Simulanten gab es im Gegensatz zur Stadt Chemnitz nicht. Den Verteilern der Gelder und Naturalien der Armenkasse waren die Notlagen der Armen recht gut bekannt. Aus diesem Grund kann der Aspekt der Kontrolle der Bedürftigkeit meistens vernachlässigt werden. Das ändert sich erst mit der Industrialisierung unserer Heimatorte. Fremde, die durch die Orte hindurchziehen, werden mit dem Nötigsten versorgt, ein Sesshaftwerden ist auf Grund des Heimatprinzips schwierig.

Die Armenfürsorge war zu Beginn des Entstehens unserer Heimatorte gekennzeichnet durch:

- individuelle Reproduktion durch Verwertung der eigenen Arbeitskraft
- familiäre Unterstützungsleistungen (z. B. durch Generationenverträge)
- Nutzung der Gemeinheiten
- soziale Schutzeinrichtungen der Zünfte
- grundherrliche Fürsorgepflichten
- Unterstützung der Kirche

In Bild 2 (Belardi 1999, 19) ist ein Beispiel für einen Generationenvertrag angegeben.

EIN ÜBERGABEVERTRAG VON 1883

ANTON SCHWENGLER ÜBERGIBT SEINEM SOHN NIKOLAUS SCHWENGLER (HAUSNUMMER 298) MIT EINER GANZEN SESSION (32 JOCH FELD), VIER ANGESCHIRRTE PFERDE SAMMT WAGEN, PFLUG, EGGE UND KURTZ WAS ZUR BAUERNARBEIT GEHÖRT, DANN NOCH EINEN GROSZEN SCHRANK, DREI STÜCK MAGERE SCHWEINE.

DAFÜR HABEN DIE JUNGEN EHELEUTE 3 JAHRE DIENST ZU LEISTEN; FÜR LIEDLOHN (JAHRESLOHN) BEKOMMEN SIE 1 JOCH WINTER UND 1 JOCH SOMMERFELD FREI VERARBEITET. SOLLTEN DIE JUNGEN EHELEUTE SICH 2 JOCH ANKAUFEN, HAT DER VATER DURCH 3 JAHRE FREI ZU VERARBEITEN. NACH VERFLOSSENEN 3 JAHR BEKOMMEN SIE 12 METZ BROTFRUCHT SAMEN FÜR 8 JOCH FRUCHT ANBAUEN FÜR 8 JOCH HAFERSAMEN 30 METZ FUTTER, DANN IM JAHRE 1886 ZWEI JOCH KUKURUTZ VON VATER ODER MUTTER FREI.

SOLLTEN DIE JUNGEN EHELEUTE EINS' ODER DAS ANDERE OHNE LEIBESERBEN MIT TOD ABGEHEN, SO HAT DER LÄNGST LEBENDE AN DEN VERSTORBENEN SEINE FAMILIE ZWEITAUSEND GULDEN ÖSTERREICHISCHER WÄHRUNG RETOUR ZU ZAHLEN; DAS SÄMMTLICHE VERMÖGEN BLEIBT DANN UNGESTÖRT. DEM LÄNGST LEBENDEN HAT ANTON SCHWENGLER ODER MUTTER DAS HAUSZ UNTER DEN 3 JAHREN AUSZUBESSERN; DANN BEKOMMEN DIE JUNGEN EHELEUTE 2 SCHWEINESTÄLLE. DIE JUNGEN EHELEUTE HABEN AN VATER UND MUTTER DREITAUSENDDREIHUNDERT GULDEN ÖSTERREICHISCHER WÄHRUNG ZU ZAHLEN. (...).

BEIDE ELTERN ANTON UND BARBARA SCHWENGLER HAT LEBENSLÄNGLICH 18 CTNR. FRUCHT, 9 CTNR. KUKURUTZ, 9 CTNR. HAFER, EIN JOCH ACKERFELD IN DER GROSZEN WIESEN GEGEN ORT. SOLLTE VATER ODER MUTTER SICH NOCH 2 JOCH ANKAUFEN, DANN SIND BEIDE 3 JOCH FREI ZU VERARBEITEN, DAS NÖTHIGE VERMAHLEN UND DEN ÜBERREST ZU MARKT VERFÜHREN. EINE HALBE KLAFTER BRENNHOLZ ZU HAUSZ FÜHREN. FELD FÜR ¼ HANFSAMEN, DANN 300 HÜHNEREIER UND SECHS STÜCK HÄNDELN, EIN SCHWEINESTALL, DEN HALB HAUSZGARTEN UND HALBEN WEINGARTEN, AUCH DIE FECHSTHUM (ERNTE) ZU HAUSZ FÜHREN, HINLÄNGLICH BRENNSTROH, STALLUNG FÜR 2 KÜHE UND FUTTER. DEN WOHNSITZ IN DER KAMMER, DIE SPEISE IN DER KAMMER, DIE HALBE KUGEL (KÜCHE), DEN BODEN ÜBER DEM VORTERENZIMMER. VON DER GERECHTIGKEIT (HOF) 10 KLAFTER DURCH UND DURCH GEGEN NACHBAR NR. 326.

Bild 2: Generationenvertrag von 1883

Es kann angenommen werden, dass die Praxis der Generationenverträge auch in unseren Heimatgemeinden bestand.

Mit dem aufstrebenden Handwerk und der Intensivierung in der Landwirtschaft wurden in den Dörfern »Flurbereinigungen« durchgeführt, die als Einhegungen in die Geschichte eingingen. Die Gemeinheiten wurden von Großgrundbesitzern einfach aufgekauft oder einfach eingezäunt und zum Privatgrundstück erklärt. Dazu schrieb Rousseau:

Der erste, der ein Stück Erde eingezäunt hatte und sich anmaßte zu sagen: »Dies gehört mir«, und der Leute fand, die einfältig genug waren, es zu glauben, war der wahre Gründer der bürgerlichen Gesellschaft.
(Wendt 1995,39)

Welche Auswirkungen die Einhegungen in unseren Heimatorten hatten, ist nicht bekannt. Allerdings zeigt Bild 3 einen Rückgang der Bauernzahlen an, obwohl die Einwohnerzahlen ständig stiegen. (Bilder 4a, 4b)

Mit der allmählichen Auflösung der Feudalordnung seit dem 16. Jahrhundert vergrößerte sich die Schicht der besitz- und herrenlosen Bevölkerung immer mehr und die kirchlichen Institutionen erwiesen sich als ungeeignet, der von Bettlern und umherziehendem Volk ausgehenden Gefahr für die Sicherheit des Eigentums und die öffentliche Ordnung entgegenzuwirken. Der Bettel- oder Armenkasten reichte nicht mehr aus, um die große Zahl Hilfebedürftiger zu befriedigen. Das Heimatprinzip trug zusätzlich dazu bei, jegliche Dynamik in der Bevölkerungsbewegung zu unterdrücken. Ebenso wurde die Eigenständigkeit der Dorfgemeinden zu einem immer dringenderen Problem. Die Aufhebung des Anbauverbots für Kartoffeln 1767 hat entscheidend zur Linderung der Hungersnöte in unseren Heimatgemeinden beigetragen. Es wurde immer klarer, dass der Staat bzw. die Kommunen immer stärker in die Pflicht genommen waren, die Trägerschaft der Armenpflege zu übernehmen.

Literaturverzeichnis

Beiträge zur Heimatgeschichte, Heimatverein Reichenbrand e. V.
Heft 1, Chemnitz 1996, Heft 2, Chemnitz 1998

Belardi, Nando/Fisch, Marlies, AltenHeim, Einführung in die Soziale Altenhilfe
Manuskriptdruck vom 3. September 1999 (in Vorbereitung)

Findbuch der Stadt Siegmarschönau, Nr. 37, Stadtarchiv Chemnitz

Fischer, Gustav Hermann, Geschichtsbuch von Schönau
Selbstverlag des Verfassers, Schönau 1884

Kirchenbücher der Kirche zu Reichenbrand, 16. bis 19. Jahrhundert

Reichenbrand, Berichte von Heimatfreunden, Heimatverein Reichenbrand e. V., 1994

Sachße, Christoph/Tennstedt, Florian, Geschichte der Armenfürsorge in Deutschland,
Band 1: Vom Spätmittelalter bis zum 1. Weltkrieg, Verlag W. Kohlhammer, 1998

Schirmer, Alfred, Geschichte von Siegmarschönau bis 1950, Chemnitz-Siegmarschönau, 1951

Weber, Peter, Die Entwicklung von Wirtschaft und Sozialer Arbeit in Siegmarschönau,
Diplomarbeit, TU Chemnitz 1999

Wendt, Wolf Rainer, Geschichte der Sozialen Arbeit,
Ferdinand Enke Verlag, Stuttgart 1995

Quellen:

- Statistisches Jahrbuch Stadt Chemnitz 1997
- 90 Jahre Siegmarer Schule 1906–1996 Schulchronik
- Dr. Schirmer, 1951, S. 31, S. 53
- Mitteilungen des Chemnitzer Geschichtsvereins 66. Jahrbuch, Neue Folge (V) S. 19
- Reichenbrand, S. 30

	1764		1541	1613	1674–1698	1689	1823	1824	1850				
	28 besessene	Siegmar											
Reichenbrand	3 Häusler	Schöнау	7 Bauern	5 besessene + 6 Häusler		5 Bauern	5 Bauern		2 besessene				
	58 Inwohner	Reichenbrand			10 Bauern, 18 Häusler 10 Kleinbauern (Gärtner)								
	10 besessene	Neustadt											
Siegmar	3 Häusler 11 Inwohner	Stelzendorf	15 Bauern 4 Häusler										
Jahr	1500	1610	1700	1801	1832	1871	1883	1890	1900	1912	1914	1930	1997
Chemnitz	4400	5500	5000	11000	18400	68000	102700	136000	200000	308000	320000	360000	261469

Bild 3: Zahl der Bauern und Häusler in den Heimatorten und Einwohner in Chemnitz

Einwohnerzahlen in den Orten vom 16. bis 20. Jahrhundert

Jahr	1537		1814/25	1830/33	1834	1843	1864/65	1871	1875	1880	1885	1890
Ortsteil	besessene Mann	Häus- ler										
Schöнау	7	3	850	1000	1116	1335	1680	2016	1920	2229	2825	3155
Neustadt (mit Ortsteil Höckerricht)	9	2	300	ca. 500	415	651	900	1047	1103	1374	1498	1464
Siegmar	10	3	140 (11 Bauern)	151	235	281	423	657	764	1003	1324	1709
Reichenbrand	7	3	1050	1250 bis 1300	1305	1416	ca. 1700	2271	2229	2476	2774	2917
Stelzendorf	15	4	300	420	493	632	749	879	890	879	892	908

Bild 4a: Einwohnerzahlen in den Heimatorten vom 16. bis 20. Jahrhundert

Jahr		1822/24	1895	1900	1910	1919	1922	1925	1939	1946	1947	1996	Zuwachs gegenüber 1995	Eigenständ.
1. Erwähnung Ortsteil														
1353 25.2.	Schöнау	850	3003	3636	3934	3750	?	6395	J.	J.	J.	3892	+ 26	1839
1575 1375	Neustadt Höckerricht	300	1531	1609	1803	1768		?	J.	J.	J.	J.	J.	1879
1245	Siegmar	150	1853	2265	3271	3779	5113	10019	J.	J.	J.	4385	+ 5	15.2. 1839
1263	Reichenbrand	1050	2905	3221	4087	4491	4218	J.	J.	J.	J.	5958	+ 119	1839
1200	Stelzendorf	300	802	944	1019	1002	J.	J.	J.	J.	J.	1293	+ 83	1902
	Siegmar-Schöнау								19896	21591	23000			

Bild 4b: Einwohnerzahlen in den Heimatgemeinden (Fortsetzung)

Die soziale Betreuung durch die Kirche

Harry Bachmann

Das Wort sozial kam erst im 19. Jahrhundert auf. Es bedeutet nichts anderes, als was Jesus »Nächstenliebe« nennt. Der Mitfahrer auf einem Motorrad heißt »Sozius«. Sozial heißt, auf den zweiten Mann achten, ihn mitfahren, ihn teilhaben lassen, den Nächsten beachten, achten, Nächstenliebe üben.

Die soziale Arbeit der Kirche bis 1945

In der Zeit bis 1945 wurde die soziale Arbeit der Kirche weithin von der Inneren Mission und der Stadtmission betrieben. Das gilt auch für Sachsen mit dem Chemnitzer Raum. Behinderten wurde geholfen, z. B. im Katharinenhof bei Herrnhut, Blinde und Taubstumme wurden betreut. Gefangenen und aus dem Gefängnis neu Entlassenen verhalf man zu einem Neuanfang. Auf den großen Bahnhöfen gab es Bahnhofsmissionen, die sich behinderten und hilfsbedürftigen Reisenden annahmen. Mehrere Mitarbeiter in jeder Stadt kümmerten sich um die zahlreichen Alkoholkranken. Es gab auch kirchliche Alters- und Pflegeheime. Mütter und Kinder wurden zur Erholung geschickt. In Kindergärten und Kinderheimen wurden die Kinder liebevoll betreut usw.

Fast in jeder Stadt und jedem Dorf gab es auch mindestens eine Diakonisse als Gemeindegeschwester. Aus der Dienstanweisung für Gemeindegeschwestern zitiere ich einige Sätze:

Die Schwester hat sich vor allem der Kranken- und Säuglingspflege unter den Minderbemittelten zu widmen. Sie hat die Kranken und Säuglinge in den Wohnungen aufzusuchen, ihnen mit Ratschlägen und Handreichungen zur Hilfe zu kommen und ärztlichen Anordnungen hierbei Folge zu leisten.

Mehr als 2 Nachtwachen in der Woche kann die Schwester nur mit Genehmigung des Bürgermeisters ausführen. Die Schwester hat ihre Hilfe jedem, ohne Ansehen der Person, zuteil werden zu lassen – und zwar unentgeltlich.

Die Kirchengemeinde Reichenbrand-Siegmar erhielt schon 1893 aus dem Dresdner Mutterhaus eine Diakonisse als Gemeindegeschwester. Sie betreute liebevoll die Hilfsbedürftigen und leitete einen Mädchenkreis. Über die letzte Diakonisse, die wir haben konnten, will ich etwas ausführlicher berichten. Sie hieß Gertrud Blechschmidt und arbeitete hier von 1919 bis 1969. Sie stammte aus Glauchau und hatte eine Zwillingsschwester mit Namen Hilde, die von 1918 bis 1961 in Grüna Gemeindegeschwester war.

Gertrud Blechschmidt trat 1911 im Alter von 23 Jahren in die Diakonissenschwesternschaft in Dresden ein. Sie erhielt eine sorgfältige Ausbildung und kam zum Praktikum nach Crimmitschau. Zu Beginn des 1. Weltkrieges 1914 wurde sie als Operationschwester im Stadtkrankenhaus Chemnitz eingesetzt. Erst nach dem Kriegsende konnte sie wieder Gemeindegeschwester sein und kam 1919 zu uns nach Reichenbrand. Sie wohnte im Haus Kirchstraße 2 und löste ihre ältere Schwester Martha hier im Ort ab, die ab Kriegsbeginn zur Pflege Schwerverletzter in Lazaretten eingesetzt war und dort ihre Kräfte verzehrt hatte. Als Schwerkranke musste sie ihren Dienst als Reichenbrander Diakonisse quittie-



Diakonisse Gertrud Blechschmidt

ren. Nun war also Gertrud Blechschmidt unsere Gemeindegeschwester und verrichtete bis zu ihrem 75. Geburtstag ihren Dienst gewissenhaft mit Liebe und Hingabe. Schwester Gertrud genoss aber nicht ihren Ruhestand, sondern half noch 6 Jahre lang den Hilfebedürftigen in Reichembrod bis zu ihrem 81. Geburtstag. Sie litt zuletzt unter ihrer Schwerhörigkeit. Nun erst ging sie in das Schwestern-Altersheim nach Radebeul, wo sie 1974 starb. So eine Einsatzfreude und Dienstbereitschaft, die wir uns heute kaum noch vorstellen können, beherrschte auch die Gemeindegeschwester in unzähligen Gemeinden in ganz Deutschland. Aus ihrem Glauben und den Gottesdiensten holten sie sich immer neue Kraft für ihre schwere Arbeit.

Die Arbeit der Diakonissen blieb aber nicht unangefochten. Die Nationalsozialisten steuerten ab 1938 einen immer kirchenfeindlicheren Kurs. Der Jude Jesus, der Herr der Kirche, sollte aus den Herzen der Deutschen vertrieben werden. Der Religionsunterricht in den Schulen wurde verboten und viele andere Maßnahmen gegen die Kirche wurden spürbar. So forderte die Gauleitung der NSDAP Sachsens die Stadt- und Gemeindeverwaltungen auf, freiwerdende Schwesternstationen nicht mehr mit Diakonissen, sondern mit nationalsozialistischen Schwestern zu besetzen. Der Ortsgruppenleiter von Schönau wollte mehrfach im Stadtrat von Siegmarschönau durchsetzen, die Diakonissen durch Nazischwestern zu ersetzen. Aber es kam nicht dazu, wahrscheinlich auch wegen der sich verschärfenden Kriegssituation. Den Nazis gelang es aber, eine Schönauer Diakonisse abzuwerben. Sie trat aus dem Diakonissenhaus Dresden aus und in die NS-Schwesternschaft ein. Das war aber eine Ausnahme, denn die allermeisten der 40 000 Diakonissen blieben ihrem Auftrag treu. An unsere letzte Gemeindegeschwester Gertrud denken noch viele Reichembroder mit Dankbarkeit zurück.

Die Entwicklung nach dem zweiten Weltkrieg

Noch schwieriger wurde die Arbeit der Kirche nach 1945. Es war erfreulich, dass die Pfarrämter ab und an über das Hilfswerk von amerikanischen Lutheranern gespendete Lebensmittel an hungernde Menschen verteilen konnten. Welche Freude, wenn Heringe, Linsen, Milchpulver, Eipulver oder Schuhe verteilt wurden. In der Chemnitzer Stadtmision, Glockenstraße, wurde eine Volksküche eingerichtet, die täglich etwa 400 Portionen Essen an Umsiedler, Heimkehrer und Rentner ausgab. Im 3. und 4. Stock war das Übernachtungsheim für Quartiersuchende, die die Bahnhofsmision schickte.

Der atheistische Kurs der DDR machte sich bald stark bemerkbar. Wieder wurde der Religionsunterricht aus der Schule verwiesen (1948). Die Bahnhofsmisionen wurden geschlossen. Die vielen kirchlichen Kindererholungsheime, meistens »Bethlehemstift« genannt, z.B. im Hüttengrund/Hohenstein-Ernstthal, Neudorf/Erzgebirge, Bad Lausick, Neukirch/OL. durften keine Kinder mehr aufnehmen. Die Kinderbetreuung sollte nur noch atheistisch erfolgen. Der Staat bot aber der Kirche an, in ihre Heime behinderte Kinder und alte Menschen – Pflegefälle – aufzunehmen. Die Kirche hätte sagen können: Dürfen wir keine gesunden Menschen mehr betreuen, dann betreut ihr auch die geistig Behinderten, die Krüppel, die Pflegefälle. Aber: Was würde Jesus dazu sagen? Er half allen, die ihm vor die Füße gelegt wurden. So sagte die Kirche ja. Fast alle kirchlichen Heime waren nun bald belegt und überbelegt mit Alten, Kranken, Behinderten, hoffnungslosen Fällen. Die treuen Schwestern übernahmen jahrzehntelang den schweren Dienst in den Heimen. Der Staat war froh, dass er diese Arbeit nicht tun musste. Er meinte: wer die Jugend hat, der hat die Zukunft. Die Alten sterben sowieso bald. Sehr beliebt bei der Bevölkerung waren nach wie vor die Diakonissenkrankenhäuser in Leipzig, Dresden und Aue, sowie das katholische Elisabethkrankenhaus in Leipzig und Chemnitz. Auch die kleinen Bethanienkrankenhäuser in Leipzig, Plauen und Chemnitz wurden von den Patienten sehr geschätzt.

Die Hilfe für Alkoholiker wurde von speziellen kirchlichen Mitarbeitern und den Pfarrern intensiv betrieben. Polikliniken und staatliche Arztpraxen ersetzten den Dienst der Gemeindediakonissen.

Unter den zahlreichen Christen, die weltweit vehement soziale Aufgaben anpackten, ragt der farbige evangelische Pfarrer Martin Luther King heraus. Er litt darunter, dass weiße Menschen die farbige Bevölkerung Nordamerikas stark benachteiligten. Er führte einen erbitterten Kampf gegen überhebliche weiße Rassisten und wollte die Rassengleichheit in den USA. 1964 wurde Martin Luther King der Friedensnobelpreis verliehen. Anschließend kam er nach Berlin und sagte dort vor 20 000 Menschen: »Wir müssen das Kreuz als das wunderbare Symbol der Liebe sehen, die den Hass überwindet, als Zeichen des Lichtes, das die Dunkelheit vertreibt.«

Dieses Vertrauen auf die Macht der Liebe und der Gewaltlosigkeit wurden bei der friedlichen Revolution in Osteuropa und Deutschland wieder lebendig. 1989 brach eine kraftstrotzende atheistische Weltmacht hilflos in sich zusammen. Nicht mit Waffen und Gewalt wurde die Wende in unserem Lande erreicht, sondern mit Gebeten und Kerzen (siehe den Film »Nikolaikirche«).

Nach der Wiedervereinigung sind die Einschränkungen gefallen

1990 entfielen die vielen staatlichen Behinderungen in unserem Land und das Diakonische Werk und die Stadtmission konnten sich wieder frei entfalten. Auf dem Chemnitzer Hauptbahnhof konnte die Bahnhofsmision wieder ihren Dienst aufnehmen und ist für alle da, die Hilfe benötigen (jährlich für über 26 500 Erwachsene und Jugendliche). Die kirchlichen Heime, die alle veraltet und heruntergekommen waren, weil keine Baukapazitäten genehmigt wurden, konnten nun endlich modernisiert werden. Es gibt jetzt in Chemnitz drei große Alten- und Pflegeheime: »Matthias Claudius«, »Am Zeisigwald« und in Grüna »Am Wald«, drei Sozialstationen: »Kreuzstift«, »Kemtau« und »Kändler«, mobile Behindertenhilfe, Werkstätten für Behinderte in Burgstädt, Herrenhaide und Chemnitz Zeisigwaldstraße mit 90 Behinderten. Werkstatt und Wohnheim für Behinderte in Waldkirchen mit 80 Arbeitsplätzen, betreutes Wohnen: »Kreuzstift« Kanzlerstraße, »Luisenpark Konradstraße“, Walter-Oertel-Straße, »Haus Charlotte« Grüna und in Kändler. Der Bau des neuen, hochmodernen Krankenhauses »DIAKOMED« mit 283 Betten, 43 Ärzten und 163 Schwestern in Hartmannsdorf wurde 1997 vollendet. Evangelische Kindergärten gibt es in vielen Chemnitzer Gemeinden, z.B. im Reichenbrander Pfarrhaus und in der Pauli-Kreuz-Gemeinde mit 70 Plätzen.

Beratungsstellen für Wohnungslose, Ausländer, Sucht- und Drogenberatung, Eheberatung, Jugend- und Berufshilfe, Telefonseelsorge, Erziehungs- und Schwangerschaftsberatung, Erholungsfürsorge und Müttergenesung gibt es bei der Stadtmission. In der Rehabilitationsklinik Magdalenenstift, Dresdner Straße, finden Alkohol- und Drogenabhängige Männer Hilfe und Hei-



*Klinik für Alkohol- und medikamentenabhängige Männer
»Magdalenenstift«, Dresdner Straße 214*

lung. In Reichenbrand, Hohensteiner Straße 37, gibt es jetzt das Haus »Hilfe zum Leben«. In Niederfrohna unterhält die Stadtmission Chemnitz eine Jugendwerkstatt. Etwa 30 arbeitslose Jugendliche sind dort untergekommen. Sie erhalten Unterricht und restaurieren Möbel (Möbelbörse) oder verrichten gemeinnützige Arbeiten (Maler und Maurer). Ein neues Diakoniezentrum mit psychosozialer Begegnungsstätte und Selbsthilfegruppen und einem Kindergarten mit 120 Plätzen ist erst 1998 in der Rembrandtstraße 13 entstanden. Am 4. November 1999 war der Umbau des früheren Limbach-Oberfrohnaer Krankenhauses beendet. Hier wurde in Anwesenheit des Landrates und des Limbacher Oberbürgermeisters ein Diakoniezentrum eröffnet. Viele Hilfs- und Beratungsstellen, die – wie eben aufgezählt – bei der Stadtmission Chemnitz vorhanden sind, gibt es nun auch in Limbach.

Die Methodistische Kirche übernahm das große Stadt Krankenhaus an der früheren Leninstraße, jetzt Zeisigwaldstraße, und modernisierte es aufwendig. Es wurde technisch und medizinisch auf den neusten Stand gebracht, sodass sich die Patienten darin wohl- und geborgen fühlen. Das Bethanien Krankenhaus verfügt über 388 Betten und hat als Fachabteilungen Orthopädie, Urologie, Chirurgie, Innere Medizin, Rheumatologie und Anästhesie.

Der Bericht über die soziale Arbeit der Kirche wäre unvollständig, wenn nicht die Jugendarbeit erwähnt würde. In einer Zeit, in der Schüler Lehrer erstechen und bedrohen, wo Jugendliche nicht in die Schule gehen und das Elternhaus verlassen, wo Jugendliche herumlungern, in Abrisshäusern wohnen, Wände beschmierern oder alte Leute zusammenschlagen und ausrauben, ist die Arbeit der Jungen Gemeinde von großer Bedeutung. Jugendliche, die zur Jungen Gemeinde gehen, sprechen über die 10 Gebote und die Nächstenliebe und erhalten für ihr Leben Halt und Hilfe und landen nicht im asozialen Bereich. Die Jugendgruppen in den Kirchengemeinden leisten einen ganz wichtigen Dienst, um Leben und Charakter der jungen Menschen zu einem verantwortungsbewussten und guten Leben und Handeln zu formen. Auf Erwachsene hören Jugendliche ungern, aber von etwa Gleichaltrigen lassen sie sich etwas sagen und nehmen sich diese zum Vorbild.

Bei den Ausführungen bisher handelt es sich aber nur um die soziale Betreuung der Evangelischen Kirche. Die soziale Arbeit der Katholischen Kirche ist mindestens genauso groß und umfangreich. Es gibt in Deutschland 28 Millionen evangelische Christen und 27 Millionen katholische Christen, 23 Millionen sind konfessionslos. Was im evangelischen Bereich die Diakonie ist, ist im katholischen Bereich etwa die Caritas. Viele Millionen Mark werden von evangelischen Christen für die Aktion »Brot für die Welt« jährlich gespendet. Sie sind bestimmt für Hilfsmaßnahmen in den Hungergebieten. In über 100 Ländern gibt es Hilfsprojekte, die »Brot für die Welt« betreiben. 2,5 Milliarden wurden dafür ausgegeben. Bei den Katholiken heißen ähnliche Aktionen »Adveniat« und »Miserior«. Hinter diesen Zahlen stehen Millionen von Einzelschicksalen. Menschen, die diese Arbeit mit Liebe, Hingabe und Opferbereitschaft tun und notleidende Empfänger, die dringend Hilfe brauchen.

Ich schließe mit einem Ausspruch Albert Schweitzers:

*Wir müssen alle ankämpfen gegen die Rücksichtslosigkeit,
die uns das Leben und die Gesellschaft lehren wollen.
Hast du sie gelernt, dann wisse, dass dafür etwas in dir tot ist,
das zum guten Menschen, zu deinem besseren Ich gehört.*

Quellen:

Stadtarchiv Chemnitz

Archiv der Diakonissenschwesternschaft, Dresden

Stadtmissions-Journal, Chemnitz, Ausgaben Juni, September, Dezember 1998 und März, Juni, September, Dezember 1999



Pflegeheim »Am Zeisigwald«, Fürstenstraße 264, Stadtmission Chemnitz



Kindergarten der Kirchgemeinde Reichenbrand, 1998

Die Geschichte der Orgeln in der Johanneskirche Reichenbrand

Reiner Geßner

In den Kirchenbüchern, welche von der Johanneskirche von 1633 an erhalten sind, wird zum ersten Male von einer Orgel im Jahre 1669 geschrieben. Da heißt es: »In diesem Jahre wurde eine Woche nach Michaelis ein kleines Orgelwerk oder vielmehr Positiv in der Kirche allhier aufgesetzt.« (Demnach dürfte dies die erste Orgel in der Johanneskirche gewesen sein.)

»Es hat 6 Register nebst einem Tremulanten und wurde gefertigt von Lorentz Uhlich, Richter und Müller in Oberlungwitz, Ortsteil Abtei. Es kostete auf der Stelle 40 Reichstaler. Dazu hat das Kirchspiel 35 Taler zusammengebracht. Es hat mancher aus gutem Willen und nach Vermögen dazu gegeben: 1 Taler, mancher 12 Groschen bis zu 4 Groschen. Das Werk wurde anfänglich von dem Sohn des Meisters, Albin Uhlich, Müller in Siegmars, geschlagen. Er bekam für seine Mühe jährlich aus der Steuer 4 Taler und von einem jeden Bauern und Gärtner im Kirchspiel zum neuen Jahr aus gutem Willen 1 Groschen, damit er dann gern vergnügt war.«

Wie dann die Kirchenchronik berichtet, wurde die Kirche Ende des 17. Jahrhunderts baufällig, sodass sich ein Neubau nötig machte. Derselbe wurde 1698 begonnen und 1702 vollendet. Die Kirche bekam auch eine neue Orgel (also das zweite Orgelwerk), gefertigt von Tobias Dreßler in Buchholz für 268 Taler. Am 21. Sonntag nach Trinitatis (Oktober – November) wurde die Orgel geweiht: »mit einer schönen Musik, so in die 12 Posaunen bestanden, mit Kesselpauken, Waldhörnern, Geigen, Pfeifen und Singen.« Diese Orgel und Kirche hat bis Anfang des 19. Jahrhunderts gestanden, also über 100 Jahre.

Das Einkommen eines Kantors betrug im Jahre 1762: 5 Taler 1 Groschen jährlich, davon:

21 Groschen	die Kirchenglocken zu stellen
6 Groschen	die Glocken zu schmieren
8 Groschen	Altarwäsche waschen zu lassen
8 Groschen	für die Pfingstmaien
2 Groschen	die Kirche zu säubern
4 Groschen	die Altargeräte zu putzen
8 Groschen	die Lieder bei Gottesdiensten anzustecken
4 Groschen	Präsentgeld
2 Taler 12 Groschen	die Orgel zu schlagen,
außerdem je 1 Groschen	für jede Taufe, Trauung und Beerdigung.

1802 ging man an den Bau einer neuen Kirche; derselbe war 1810 vollendet. Diese Kirche im Empire-Stil ist unser jetziges Gotteshaus. Mit dem Bau der Kirche ist auch der Bau einer neuen Orgel in Angriff genommen worden (somit also die dritte Orgel der Johanneskirche). Der Bau wurde vom Orgelbauer Hesse in Lunzenau für 1450 Taler »veraccorziert«. Dazu haben »ohne Interesse« 1. Herr Gottlieb Rögner, 2. Herr Gottfried Messel, beide in Reichenbrand, 3. Herr Carl Friedrich Reichel und 4. Herr Gottfried Aurig, beide in Grüna, jeder 150 Taler auf 6–8 Jahre dargeliehen. Diese vom Orgelbaumeister Hesse aus Lunzenau gefertigte Orgel hat sich infolge ungenügender Technik nicht bewährt; sie war nicht »ausdauernd und brav«.

In einem Schreiben vom 9.4.1834 an den damaligen Kirchenvorstand schlägt zwar Herr Hesse Veränderungen und Verbesserungen der Orgel vor. Diese dürften aber kaum zur Durchführung gekommen sein, denn im Jahre 1837–1838 wurde bereits eine neue Orgel gebaut. Der Auftrag wurde dem Orgelbauer Carl Gottlieb Jehmlich in Zwickau für 2100 Taler gegeben, und somit bekam die Johanneskirche ihre vierte Orgel. Hierzu hat die vereinigte Kirchgemeinde (Grüna/Siegmars/Reichenbrand) ca. 660 Taler und die alte Orgel ge-

geben. Das Übrige jedoch spendeten der Rittergutsrichter und Bleichbesitzer Johann Christian Reichel in Grüna und seine Freunde. Die Finanzierung wurde auch gefördert durch eine Dame in Reichenbrand, wahrscheinlich Frau Majorin von Plessen.

Das Orgelwerk brachte die Gemeinde in Begeisterung, zumal der als Orgelvirtuose berühmte Hoforganist Johann Schneider aus Dresden nicht nur das Werk prüfte, sondern auch die neue Orgel am Einweihungstage, 21. April 1838, spielte.

Erst 1857 zeigt der damalige Kantor Brückner der Lokal-Kircheninspektion kleine Übelstände in der Ansprache einiger Töne der Rohrstimmen in der Orgel an. 1862 meldet Kantor Brückner seinem Lokal-Inspektor, Herrn Pfarrer Reichel, dass bei der Orgel die Windkästen schadhafte geworden seien, mit der Bitte um Abhilfe. Die Windkästen wurden 1864 für 8 Groschen erneuert.

Bis 1884, also fast ein halbes Jahrhundert, hatte nun die Orgel der Gemeinde gedient. Der Zustand derselben verlangte jedoch erneut eine ziemlich umfassende Reparatur. Am 14.10.1884 schreibt der Orgelbauer Bruno Kircheisen aus Dresden an den Kirchenvorstand zu Reichenbrand über den reparaturbedürftigen Zustand der Orgel. Er schlägt an: Gründliche Reinigung des Orgelwerkes, besondere Abhilfe ist erforderlich bei Posaunen- und Trompetenbass und bei verschiedenen Labialstimmen, welche fast gar nicht mehr ansprechen. Er bittet um Übergabe der Reparatur, da das Werk schon von seinem verstorbenen Großvater, Orgelbauer Jehmlich, erbaut wurde, für 560 Mark. Die Reparatur hat aber der Instrumentenbauer Göhler aus Chemnitz übertragen bekommen. Dies beweisen auch die beim Abbau der Orgel 1938 gefundenen Aufzeichnungen, in denen es heißt: *»Repariert im Monat August 1885 A. Göhler, Orgelbauer in Chemnitz.« »Wiederholt gestimmt im Monat Oktober 1897 A. Göhler«, »wiederholt gestimmt 22. und 23 August 1900 A. Göhler.«*

Der 1. Weltkrieg forderte die Ablieferung einiger wertvoller Prospektpfeifen aus englischem Zinn. Der Zustand der Orgel hatte sich wiederum verschlechtert, sodass sich der Kirchenvorstand am 6.3.1920 entschließen musste, der Fa. Gebr. Jehmlich in Dresden die gründliche Reinigung der Orgel und die Lieferung von sechs neuen Prospektpfeifen in Auftrag zu geben für 8389 Mark. Die Summe erhöhte sich durch die Inflation auf 10.000,- Mark. Diese Arbeiten wurden von den Orgelbauern Carl Jehmlich und Hermann Nienz sowie Ernst Greßner aus Reichenbrand als Hilfskraft, ausgeführt. In einem Gesamturteil vom 30.12.1928 von Kirchenmusikdirektor Meinel für Chemnitz-Land heißt es: *»Die Orgel in der Kirche zu Siegmars ist im Gehäuse und Pfeifenwerk gut erhalten. Schadhafte ist das Gebläse, Klaviaturen sind abgespielt, Traktur und Regierwerk veraltet und schwerfällig, mangelhaft die Intonation, Stimmung zum Teil verdorben und zu wenig ausdrucksvoll, die Disposition unvollständig.«*

Nach genauer Überprüfung des Finanzierungsplanes wurde am 26.4.1938 der Umbau und Erweiterungsbau der Orgel beschlossen. Am 15.7.1938 wurde der Fa. Gebr. Jehmlich in Dresden der Auftrag erteilt und am 19.7.1938 wurde mit dem Abbau der alten Orgel begonnen. In der neuen Orgel befinden sich 33 neue und 16 alte Register und 3206 Pfeifen. Für Spieltisch und Orgelwerk wurden 7 km Kupferdraht verarbeitet. Die kleinste Metallpfeife ist 5 mm lang, die größte Pfeife ist 5,20 m lang und wiegt 38 kg.

Am 1. Advent 1938 wurde diese jetzige Orgel geweiht. Es spielte Herbert Collum, Organist an der Kreuzkirche Dresden, das Philharmonische Orchester Chemnitz, der freiwillige Johanneskirchenchor, Gesamtleitung: Kantor Kurt Bechert aus Reichenbrand.

Erst 1953 mussten die ersten Reparaturen und eine Generalreinigung durch die Firma Jehmlich ausgeführt werden.

Im April 1959 wurden erneut Schäden an der Orgel festgestellt, es wurde auch ein Kostenanschlag im Monat Juli erbracht.

Die Reparaturarbeiten wurden aber bis 1977 verschoben, weil keine Finanzmittel vorhanden waren.

1977 fragte man bei der Firma VEB Orgelbau Dresden an, ob diese Reparaturen und neuere Schäden behoben werden könnten. Als Antwort wurde gegeben, dass nach Auftragserteilung mit einer langjährigen Wartezeit gerechnet werden müsse, und »Sie benötigen hierzu verschiedene Importmaterialien aus der Bundesrepublik Deutschland, z.B. 100 m Silberdraht = 3,5 kg.«

Es wurden nur 3,5 m Silberdraht in Berlin genehmigt und das im November 1980.

Da die Jehmlich-Orgel nun nicht mehr spielbar war, wurde 1981 eine kleine elektronische Orgel als Ersatz angeschafft.

Nach Weihnachten 1981 ging der Blasebalg der Orgel kaputt und damit wurde die Orgel stillgelegt.

Der Blasebalg wurde 1982 im Juli repariert, der Spieltisch 1983. Es fehlte nun noch die Reinigung und das Stimmen der Pfeifen, vor allem die vom Holzwurm befallenen Holzpfeifen mussten behandelt werden. Hier wurde die Kirchengemeinde auf eine Wartezeit von über 10 Jahren vertröstet. 1986 wurde die Kirchengemeinde von der Firma VEB Orgelbau Jehmlich an den Orgelbaumeister G. Wünning verwiesen, um einen günstigeren Termin zu erhalten. 1987 erfolgte eine Holzwurmbekämpfung. Für die Reparaturen wurde ein Termin nach 1990 in Aussicht gestellt. Die Spielbarkeit der Orgel wurde durch Kleinreparaturen, Säuberungen und Stimmen in den Jahren 1977–94 notdürftig von Hobbybastlern der Kirchengemeinde aufrecht erhalten.

1994 erfolgte eine Reparatur des Spieltisches und das Stimmen der Zungenpfeifen durch den Fachmann Herrn Creuz.

Die schon lange notwendigen Reparaturen der Registerschalter am Spieltisch, des Schleifzugapparates im Großpedal und der Zungenstimme Krummhorn 8 sowie der Blasebälge konnten im Jahr 1999 durch die Orgelwerkstatt Christian Reinhold aus Bernsdorf endlich durchgeführt werden. Durch den wochenlangen ehrenamtlichen Einsatz von Herrn Andreas Gerstenberger als Hilfskraft wurden die Kosten für die Reparaturen und das Stimmen der Orgel soweit herabgesetzt, dass nur ein Betrag von 5000 DM durch Spenden von der Kirchengemeinde aufgebracht werden musste. Die Orgel leidet unter der hohen Luftfeuchtigkeit und den großen Temperaturschwankungen in der Kirche besonders im Winterhalbjahr. Deshalb sind regelmäßige Überholungen dringend notwendig. Die Kirchengemeinde dankt allen, die sich für die Erhaltung unserer Reichenbrander Orgel einsetzen.

Kantoren bzw. Organisten von Reichenbrand

1. Orgel	Albin Uhlich	1668–1698 nur Organist
2. Orgel	Johann Gräbner	Kantor ab 1666 und Organist 1702-1712
	Johann Christoph Oehme	1713–1749
	Christian Friedrich Uhlig	1750–1794
	Carl Friedrich Schilde	1794–1802
3. Orgel	Johann Christoph Körner	(1802) 1810–1827
	Karl Gottfried Brückner	1827–1837
4. Orgel	Karl Gottfried Brückner	1838–1865
	Moritz Hermann Wohlfahrth	1866–1882
	Ernst Wilhelm Thomas	1882–1899
	Paul Friedrich Krauße	1899–1934
	Kurt Bechert	1934–1938
5. Orgel	Kurt Bechert	1938–1939 dann Militärdienst
	Paul Friedrich Krauße	1939–1944

Kurt Bechert	1944–1946 dann in russischer Haft
Paul Friedrich Krauße	1946–1951
Rudolf Lachmann	1951–1956
Hilfskantor Rudolf Hübler	1956–1957
Fritz Konrad Kanis	1957–1958
Marianne Gläser	1959–1974
Hilfskantorin Gisela Ertl	1974–1992
Martina Viertel	1992–

Gastorganisten und Kirchenmusikalische Konzerte in der Reichenbrander Kirche

- 1. Advent 1938 Orgelweihe mit Herbert Collum, Organist an der Kreuzkirche Dresden
- 15. Januar 1939 Orgelvesper mit Kurt Bechert
- 12. Februar 1939 Orgelvesper mit Herbert Collum
- 12. März 1939 Konzert mit dem Dresdner Kreuzchor
- ab 1944 monatliche Orgelmusiken
- 8. August 1948 Orgelkonzert mit Alfred Schäufler, Greiz
- 21. Juli 1949 Konzert mit dem Dresdner Kreuzchor,
Leitung: Prof. Rudolf Mauersberger,
Knabensolostimme: Peter Schreier
- 22. April 1950 G-Dur Messe von Franz Schubert mit Alfred Schäufler, Greiz
- 20. Juni 1950 Orgelkonzert mit Rudolf Lachmann, Chemnitz
- 3. Februar 1952 Orgelkonzert mit Domorganist Günter Metz, Zwickau
- 20. April 1952 Orgelkonzert mit Prof. Martin Günther Förstemann, Hamburg
- 17. Februar 1952 Orgelmesse von J. S. Bach mit Domorganist Günter Metz, Zwickau
- 7. Mai 1952 Orgelkonzert mit Herbert Collum, Dresden
- 18. Mai 1952 Kreuzchor, Leitung: Prof. Rudolf Mauersberger, Orgel: R. Lachmann
- 24. Januar 1953 Bachkonzert mit Prof. Joh. E. Köhler, Weimar
- 21. April 1953 »Der Messias« mit Helmut Thörner
- 9. Mai 1953 Konzert mit dem Universitätsorganisten Robert Köbler, Leipzig
- 5. Sept. 1953 Konzert mit Bach- und Nationalpreisträger Amadeus Webersinke, Leipzig
- 2. Januar 1954 Konzert mit Prof. Joh. E. Köhler, Weimar und Robert Köbler, Leipzig
- 11. Nov. 1956 Orgelkonzert mit Helmut Thörner, Karl-Marx-Stadt
- 4. März 1961 Passionsmusik mit Kantorin Marianne Riedel
- 4. Juni 1966 Konzert mit Kantor Hans Otto, Dresden
- 1982 bis 1987 Orgelkonzerte mit Andreas Kronfeld, Leipzig
- 18. Sept. 1993 Konzert für Trompete und Orgel mit Ronald Kick und Holger Schmidt
- 5. Juni 1994 »The Golden Gospel Singers« aus New York, USA
- 12. Dez. 1998 Weihnachtssoratorium von J. S. Bach mit Chor
und Orchester der Universität Chemnitz
- 19. Sept. 1999 Konzert für Orgel, Flöte und Gesang mit Kantor Ronny Seidel,
Chemnitz, Dorothee und Sebastian Pätzold, Dresden.
- 19. Dez. 1999 Adventsmusik im Kerzenschein mit Orgel, Gesang, Posaunen, Flöten,
Streichern



Konzert zur Orgelweihe, 1. Advent 1938, Foto: C. Hofmann

Die Auflistung der Konzerte und kirchenmusikalischen Veranstaltungen ist leider sehr unvollständig, da zu DDR-Zeiten keine Druckgenehmigungen dafür erteilt wurden. Im Archiv der Kirchgemeinde und in alten »Johannesboten« sind deshalb keine Einträge oder Plakate zu finden. Diese besonderen musikalischen Höhepunkte in Reichenbrand konnten damals nur mündlich weitergegeben werden.

Unsere Kantordin, Frau Viertel, bemüht sich ständig durch Chor, Posaunen, Band, Singkreis, verschiedene Flötengruppen, zwei Kinderchöre, Streicher und Orgelmusik das musikalische Programm in Reichenbrand sehr abwechslungsreich zu gestalten. Gepflegt wird hier sowohl Musik aus vergangenen Jahrhunderten als auch zeitgenössische Werke.

Die Orgel der Johanneskirche Reichenbrand erklingt in jedem Gottesdienst, sonntags 9.15 Uhr und zu besonderen Festen und kulturellen Höhepunkten, die im »Johannesboten« gedruckt werden. Der »Johannesbote« kann telefonisch im Pfarramt Tel. 842560 bestellt werden. Unsere Kirche ist ein Kulturdenkmal und z.B. auch zum Maibaumsetzen und zum Erntedankfest zu Kirchenführungen und Besichtigungen für jedermann geöffnet. Gruppen und Schulklassen können sich zu Kirchen- und Orgelführungen anmelden. Die Johanneskirche bietet Raum und vielfältige Möglichkeiten, kulturelles Leben auch im Stadtteil Chemnitz-Reichenbrand weiterhin zu erleben. Sie sind herzlich eingeladen!

Quellen:

Orgelbüchlein der Johanneskirche
Kirchenbücher 1633 bis 1850
Pfarrarchiv

Reichenbrander Persönlichkeiten – Dr.-Ing. h. c. Richard Stuhlmacher

in memoriam anlässlich seines 130. Geburtstages bzw. 50. Todestages 1999

Wolfgang Kunze und Gerhard Liedke

Dr. Stuhlmacher kann wahrlich als spiritus rektor der Wanderer-Werke (1) bezeichnet werden, ohne dass dabei der Anschein erweckt wird, besonders vollmundig zu sein oder etwa leichtfertig Prädikate verteilen zu wollen.

Vor allem seiner Initiative ist es zu danken, dass sich aus der Fahrradfabrik eine Produktionsstätte des Maschinen- und Fahrzeugbaus entwickelt hat. Er forderte bei der Leitung, der er später auch angehörte, die Einführung einer großen Produktpalette, um auf diese Weise eher Absatzproblemen bei einzelnen Produkten begegnen und damit die Firma zu jeder Zeit als einen »liquiden« Betrieb erhalten zu können.

Der Fahrradproduktion fügte er die Fräsmaschinenherstellung hinzu. Eine Erweiterung bildete auch die Schreibmaschinenfertigung. Schließlich soll im Werk anno 1905 auch der erste Kraftwagen das Licht der Welt erblickt haben (2).

Die Wanderer-Werke wurden durch die Präzisionsarbeit ihrer Angehörigen und durch die sehr hohe Leistungsfähigkeit ihrer Produkte bei den Abnehmern eine Firma mit Weltruf. So war es möglich, durch die große Produktpalette, gepaart mit der Qualität, dass das Werk auch in den 20er und 30er Jahren, in der Zeit der Weltwirtschaftskrise, die Produktion extensiv erweitern konnte. Damit standen in dieser schweren Zeit dort eine Vielzahl von Menschen sicher in »Lohn und Brot«. So waren das

um 1900 ca. 1000 Beschäftigte

um 1925 ca. 2000 Beschäftigte und

um 1935 ca. 7000 Beschäftigte.

Nicht zuletzt deshalb freuen wir uns, dass wir Herrn Wolfgang Kunze vom Industriemuseum Chemnitz gewinnen konnten, eine Biographie zu erstellen, die den Lebensweg dieses klugen und weitsichtigen Menschen aufzeigt.



Dr.-Ing. E.h. Richard Stuhlmacher

Er wurde am 3.4.1869 in Chemnitz geboren.

Am 7. April 1888 tritt Stuhlmacher (19 Jahre alt) als Zeugschmied erstmalig in die Firma »Chemnitzer Velociped Fabrik Winklhofer und Jänicke«, Hartmannstraße 11, ein.

1890 nimmt er ein Studium an der Maschinenbau-schule in Chemnitz auf und arbeitet anschließend in Berliner Maschinenbaubetrieben.

Nach dem Bezug der neuen Fabrikräume in Schönau holt Winklhofer am 16.9.1895 Richard Stuhlmacher in den Schönauer Betrieb, der jetzt »Wanderer-Werke«, vormals Winklhofer und Jaenicke, heißt.

Unter seiner entscheidenden Mitarbeit wird 1899 die erste Wanderer-Fräsmaschine gebaut (3).

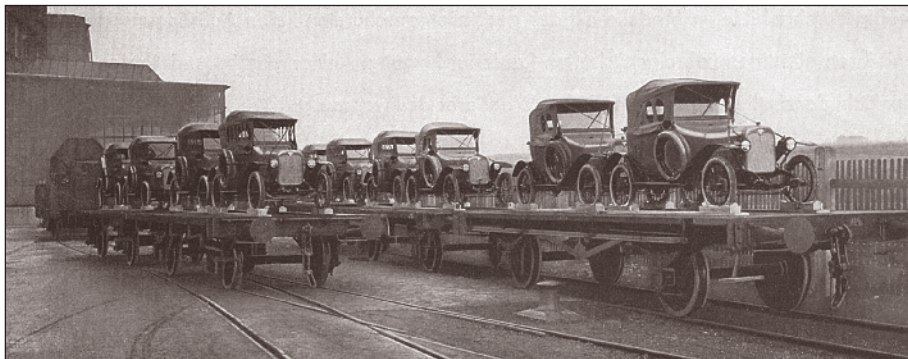
1902 wird das 1. Wanderer-Motorrad geliefert. Stuhlmacher ist in besonderem Maße an der technischen Entwicklung beteiligt.

Dr.-Ing. E.h. Richard Stuhlmacher,

*Foto: Vom Werden der Wandererwerke 1885-1935,
C. Matschoss, VDI-Berlin*

1903 wird die erste Wanderer-Continental-Schreibmaschine ausgeliefert.

Ab 1905 wirkt Stuhlmacher entscheidend am Bau des ersten Wanderer-Automobils (Wanderer-Puppchen) mit.



Verladene »Puppchen«.

Foto: Vom Werden der Wandererwerke 1885-1935, C. Matschoss, VDI-Berlin

1910 wird er als Technischer Direktor in den Vorstand der 1902 gegründeten Aktiengesellschaft berufen.

1911 wird das 1. Automobil serienmäßig aus Schönau geliefert. Stuhlmacher hat entscheidenden Anteil am Motorrad- und Autobau.

1913 bis 1916 wird in Schönau das größte und modernste Schreibmaschinenwerk des Königreiches Sachsen unter seiner technischen Leitung errichtet.

1916 wurde die erste Addier- und Subtrahiermaschine gebaut.

1926 wird unter seiner technischen Leitung der Neubau des Fräsmaschinenwerkes und des Automobilwerkes in Siegmarsdorf realisiert (4).

1927 wird die Fließbandmontage für PKW im Werk Siegmarsdorf eingeführt (5).

1932 wird die erste geräuscharme deutsche Schreibmaschine Continental-Silenta in Schönau gebaut.

Am 23. 7. 1934 wird Herr Generaldirektor Richard Stuhlmacher von der »Sächsischen Technischen Hochschule Dresden« der Titel »Doktor Ingenieur E. h.« für seine Verdienste bei der mechanischen Technik verliehen.

Am 16. 9. 1935 wird Herr Dr.-Ing. E. h. Richard Stuhlmacher für seine 40-jährige Tätigkeit in den Wanderer-Werken, davon 25 Jahre als Technischer Direktor, geehrt.

16. 9. 1935: Das »Dr.-Ing.-Richard-Stuhlmacher-Stipendium (40.000,- Reichsmark)« wird zur beruflichen Förderung begabter Werksangehöriger eingerichtet.

Am 31. 12. 1935 scheidet Dr.-Ing. E. h. Richard Stuhlmacher aus dem Vorstand der Wanderer-Werke aus. Er ist 66 Jahre alt und kann sich mit den NS-Gedanken seiner neuen Mitarbeiter (seit 1929 Klee als GD) nicht anfreunden.

Er scheidet gegen seinen Willen aus und hilft danach zeitweise einem Familienangehörigen, der in Limbach-Oberfrohna einen Kleinbetrieb der Fahrzeugbranche leitet.

1945 muss Stuhlmacher aus seinem Haus in Reichenbrand, Nevoigtstraße 27, ausziehen, da dieses Haus von der Besatzungsmacht beschlagnahmt wird (Kommandantur, Wismut) (6).

Am 9. 8. 1949 stirbt Dr.-Ing. E. h. Richard Stuhlmacher in Siegmars-Schönau (heute Chemnitz) in seiner zugewiesenen Unterkunft in aller Stille.

Sein Grab auf dem Friedhof in Reichenbrand ist aufgelöst.

Anmerkungen:

(1) Die Wanderer-Werke hätten heute die postalische Anschrift Zwickauer Straße 221. Das Werk Schönau produzierte bis 1955 Büromaschinen. Im Zeitraum von 1955 bis 1962 wurden Flugzeugmotoren gebaut, nunmehr in den Industrierwerken Karl-Marx-Stadt. Zwischen 1962 und 1990 wurden Hydraulikaggregate und deren Zubehör hergestellt. Deshalb erhielt das Werk den Namen Orstahydraulik Karl-Marx-Stadt. Das Werk Siegmars fiel am 11. 9. 1944 zu 70% einem Bombenangriff zum Opfer und erhielt später den Namen »Fritz-Heckert-Werk«.

(2) Gemäß »Freie Presse« vom 24./25. 8. 1991, Automobile der Type Wanderer. Es werden mehrere Einzelheiten dazu aufgeführt.

(3) Wanderer-Fräsmaschinen wurden im teilweise wiederaufgebauten Werk bis 1960 gebaut. Doch die Erfahrungen dafür konnten bis 1992 bis zu ihrer Auslagerung genutzt werden.

(4) In diesem Jahre werden auf einem ca. 240.000 m² großen Gelände an der Jagdschänkenstraße Fräsmaschinen und Autos produziert.

(5) Die speziell dafür errichteten Werkhallen und die Nebengebäude sind 1932 der Auto-Union angegliedert worden. Auch dieses Objekt wurde zum o.g. Zeitpunkt zerstört. Ihm galt der eigentliche Angriff, da zu diesem Zeitpunkt Panzermotoren hergestellt wurden. Die der ehemaligen Besatzungsmacht unterstellte Wismut AG stellt die ehemalige Bau-substanz wieder her. Heute ist dort die Firma Renders beheimatet.

(6) Dazu muss bemerkt werden, dass der größte Teil der Nevoigt- und der Pelzmühlenstraße, das Verbindungsgelände zwischen ihnen sowie die damalige Pelzmühle ca. 2 m hoch ab diesem Zeitpunkt für einige Jahre mit Brettern beplankt war. Deutsche Mitbürger hatten keinen Zutritt.

Reichenbrander Originale - »Die Pauline«

Rudolf Loos

In Reichenbrand steht an der Hohensteiner Straße unweit der Kreuzung mit der Rabensteiner Straße eine in weiten Kreisen bekannte Gaststätte, die heute den Namen »Stadtrandklaus« trägt. Ältere Einwohner kennen sie besser unter dem Namen »Die Pauline«.

Wer aber war diese resolute und tatkräftige Frau, die den Volksmund veranlasste, ihren Namen auf die von ihr geführte Gaststätte zu übertragen und unter diesem Namen weit über Reichenbrands Grenzen hinaus bekannt zu machen?

Am 12. Oktober 1866 erblickte sie in Mül-
sen St. Jacob das Licht der Welt und wurde auf den Namen Ernestine Pauline Lochmann getauft und in das Geburtsregister eingetragen.

Neunzehn Tage später kam in Oberlungwitz am 31. Oktober 1866 ein Knabe zur Welt, der auf den Namen Gustav Franke getauft wurde.

Über den Kindheitsverlauf sowie über die Jugendzeit ist uns weder vom Mädchen Pauline noch vom Knaben Gustav Näheres bekannt. Wir können nur annehmen, dass die beiden unter den Lebensbedingungen auf dem Lande in der damaligen Zeit wie

ihre Altersgenossen aufwuchsen. Wir wissen auch nicht, wann und wo sich die beiden begegneten. Eines aber steht fest, am 6. Oktober 1889 heirateten sie in Reichenbrand.

Die Jungverheirateten suchten ihren Lebensunterhalt in der Gastronomie und fanden ihn vorerst in der Bewirtschaftung der damaligen Kutscherstube im Gasthof Reichenbrand, bis ihnen die Übernahme der Gaststätte des Louis Reichel an der Hohensteiner Straße geboten wurde. Das kann aber nicht vor dem Jahre 1903 gewesen sein, denn zu dieser Zeit warb Reichel in einem Reichenbrander Wochenblatt noch selbst um den Besuch seiner Gaststätte.

Das Glück des gemeinsamen Schaffens war aber nur kurz. Am 12. Mai 1910 verstarb plötzlich ihr Ehemann Gustav im Alter von 43 Jahren an einem Herzschlag. Pauline hatte inzwischen 16 Kindern das Leben geschenkt.

Sie verzagte nicht und führte die Gaststätte auch durch die harten Zeiten des 1. Weltkrieges weiter. Am 21.7.1913 heiratete sie den in Reichenbrand ansässigen Witwer Ernst Oskar Berndt, der am 14.1.1922 an einem Magenleiden verstarb.

Aber weiterhin stand Pauline tapfer hinter der Theke ihrer »Kneipe«, bediente ihre Gäste und betrieb den bescheidenen Lebensmittel-Laden neben der Gaststätte. Pauline war beliebt und bekannt weit über Reichenbrand hinaus, nicht nur bei ihren Stammkunden, zu denen die Sänger des Männergesangvereins und die Turner des TV Reichenbrand gehörten, die beide die Gaststätte zu ihrem Vereinslokal erklärt hatten. Dies wurde dokumentiert durch je ein emailliertes Schild mit dem Notenschlüssel (Zeichen des Deutschen Sängerbundes) und dem verschlungenen »DT« der Deutschen Turnerschaft. Sie waren am hölzernen Vorhäuschen des Einganges unübersehbar angebracht.



»Die Pauline«

Sänger, Turner und sonstige treue Kunden zollten der tapferen Frau hohe Anerkennung, aber der Verlust zweier Ehemänner und elf ihrer sechzehn Kinder, sowie Kriegs- und Nachkriegsjahre mit Inflation und Wirtschaftskrisen kosteten wohl doch mit der Zeit zu viel Kraft. Mitunter sei sie am Ofen sitzend eingeschlafen. Dann hätten sich die Gäste selbst bedient, ohne dass es jemals zu Unstimmigkeiten gekommen wäre.

Am 27. November 1929 verstarb sie im Alter von 63 Jahren. Von ihren Kindern lebten nur noch 5, die wir interessierten Lesern nennen wollen:

- Tochter Lina, verheiratet mit Walter Müller, Kupferschmied in Reichenbrand,
- Tochter Helene, verheiratet mit Robert Neubert, Post- und Telegrafengestellher,
- Tochter Maria, verheiratet mit Walter Pfüller, Einwohner in Reichenbrand,
- Tochter Frieda, unverheiratet und
- Sohn Kurt, verheiratet nach Rabenstein. Er kam in den 30er Jahren bei einem Betriebsunfall im Werk von Elite-Diamant ums Leben.

Als ich zwanzig Jahre nach dem Tod Paulines dem Männergesangsverein beitrug, hielt der Chor noch immer seine Übungsstunden und sonstigen Zusammenkünfte in der Gaststätte ab, und noch oft wurde von Pauline gesprochen.

Wenn sich auch der Name der Gaststätte von einst »Frankes Restaurant« über »Erzgebirgsschänke« zur »Stadtrandklause« wandelte, unter älteren Reichenbrandern ist sie doch »Die Pauline« geblieben.



Stadtrandklause, Foto: R. Loos

Motorräder aus Siegmarschönau

Dr. Günter Bretschneider

Die Jahre zwischen 1880 und 1900 waren goldene Zeiten für Unternehmensgründungen im Chemnitzer Raum. Beinahe zeitgleich mit den Gebrütern Nevoigt in Reichenbrand gründeten 1885 die beiden Mechaniker Johann Baptist Winklhofer und Adolf Jaenicke eine mechanische Werkstatt zur Reparatur von Fahrrädern. Das war eine gute Basis, denn die schnell fortschreitende Industrialisierung in Chemnitz hatte zur Folge, dass viele Arbeiter aus dem Umland nach Chemnitz zogen, dass sie ein Bedürfnis nach Mobilität und zugleich eine bis dahin nicht gekannte Kaufkraft hatten. Das waren ideale Voraussetzungen für die Entstehung und Verbreitung des Fahrrads als erstes massenhaftes Fahrzeug für breite Schichten der Bevölkerung. Neben Diamant und Wanderer aus unserer unmittelbaren Umgebung war die Firma Presto ein weiteres Chemnitzer Unternehmen, welches mit Fahrrädern begann und mit Kraftfahrzeugen endete. Weiterhin seien genannt: NSU, Opel, Brennabor, Seidel & Naumann, Dürkopp, Adler, Simson, Panther und Triumph, aber auch heute fast unbekannte Firmen wie Phänomen, Bücker, Goericke, Rixe u. a. begannen ihren Aufstieg mit Produktion und Vertrieb von Fahrrädern. Oft wurden weitere Produktlinien als zweite Standbeine zur Krisensicherung aufgebaut: Schreib- und Büromaschinen, Näh- und Strickmaschinen, Textilmaschinen, Werkzeugmaschinen, Musikautomaten und polygraphische Maschinen.

Winklhofer und Jaenicke begannen zunächst in der Poststraße 38/39 in Chemnitz. Ihre Firma wurde als »Chemnitzer Velociped-Depot Winklhofer und Jaenicke« am 15. Februar 1885 in das Handelsregister der Stadt Chemnitz eingetragen. Der »Maschinenpark« bestand aus 2 Schraubstöcken, einer Fußdrehbank, Schmiedefeuer und Werkzeugen. Das eingebrachte Kapital von Winklhofer, der aus Ingolstadt stammte, betrug 600 Mark. Sein Unternehmerwissen bestand aus technischem Zeichnen und Buchhaltung, das er neben seiner Lehre in der damals weit verbreiteten Sonntagsschule erlernte.

Richard Adolf Jaenicke wurde am 25. Dezember 1858 in Chemnitz geboren. Er lernte Mechaniker und war einige Zeit in der Werkzeugmaschinenfabrik Diehl in Chemnitz (später Union) und in der Nähmaschinenfabrik Clemens Müller in Dresden tätig. Dann ging er auf Wanderschaft und war sogar 3 Jahre in den USA. Als er Winklhofer in Zwickau kennenlernte, entschieden sich die beiden Jungunternehmer für das aufblühende Geschäft mit Fahrrädern. Die Firma entwickelte sich gut. 1890 baute man 467, 1895 bereits 3136 Fahrräder. Nach einer Zwischenstation in der Theaterstraße 14 wurde 1895 das neu erstandene Grundstück in Schönau zu einem modernen Produktionsbetrieb ausgebaut. Den Kapitalbedarf sicherte man sich 1896 durch die Gründung einer Aktiengesellschaft. Die Firmenbezeichnung »Wanderer« und das Logo (Bild 2) waren schutzrechtlich gesichert. »Wanderer« ist die deutsche Übersetzung von rover (rove = wandern) und die Namensverbindung zu der englischen Firma stammt aus den Anfangsjahren 1885/1886, als englische Rover-Fahrräder importiert und vertrieben wurden. Jaenicke zog sich bereits 1897 ins Privatleben zurück, Winklhofer wurde alleiniger Vorstand. 1888 bereits trat mit Richard Stuhlmacher ein Mann in die Firma ein, der die künftigen Geschicke maßgeblich mitbestimmen sollte.

Um die Jahrhundertwende begannen viele Fahrradhersteller mit dem Einbau von leichten Benzinmotoren in die stabilen und zuverlässigen Fahrräder. Es entstand ein neues Erzeugnis mit einem gewaltigen Entwicklungspotenzial: das Motorrad. Bereits 1902 wurde das erste Wanderer-Motorrad angeboten (Bilder 3–6). Der starre ungefederte Rahmen, Fahrradsattel und Tretkurbel zeigen die konstruktiven Ursprünge. Das erste Modell von 1902 leistete 1,5 PS, wog etwa 45 kg und erreichte eine Höchstgeschwindigkeit von 50 km/h bei einem Benzinverbrauch von 2,5 l/100 km. Das ab 1905 gebaute »schwere« Motorrad hatte bereits 5 PS und schaffte bis zu 80 km/h. Frühzeitig beteiligte sich Wan-



Bild 1: Johann Baptist Winklhofer und Richard Adolf Jaenicke im Gründungsjahr 1885



Bild 2: Firmensymbol »Wanderer«

derer am Motorsport. 1907 erreichte von 12 gestarteten Motorrädern bei einem internationalen Rennen Moskau-Petersburg nur die 5 PS-Wanderer das Ziel. So hegte und pflegte man den Ruf: Zuverlässigkeit und »Zeiss-Präzision«.

Ab 1908 wurde das Programm erweitert. Zweizylinder-V-Motoren, die 1913 eingeführte Wanderer-Gtriebena-
be mit 2 Gängen, Vorderradfederung

mit verstärkter Doppelgabel und Hinterradfederung durch 2 Spiralfedern in den Rohren des Rahmens waren damals sehr fortschrittliche Konstruktionselemente. Im letzten Friedensjahr 1913 wurden über 3000 Wanderer-Motorräder produziert und verkauft.

Mit dem Programm der »leichten« Einzylinder- und »schweren« Zweizylindermaschinen ging Wanderer in den 1. Weltkrieg. Sowohl die Motorräder als auch die produzierten

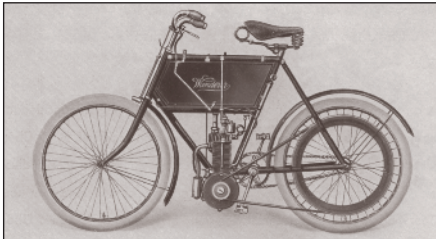


Bild 3: Das erste 1,5 PS-Wanderer-Motorrad, 1902

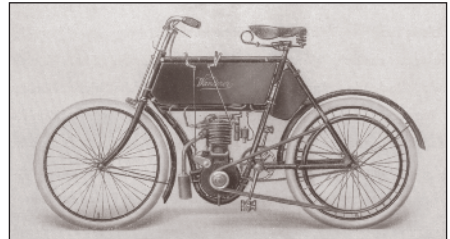


Bild 4: 1,5 PS-Wanderer-Motorrad, 1903

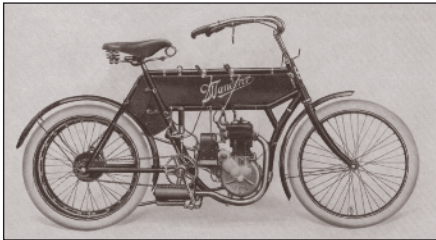


Bild 5: 2,5 PS-Wanderer-Motorrad, 1904

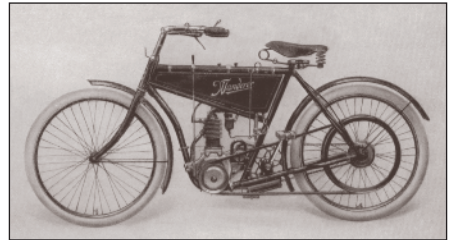
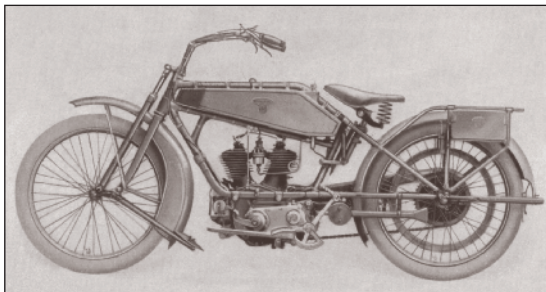


Bild 6: 1,5 PS-Wanderer-Motorrad, 1908

Kraftwagen wurden militärisch eingesetzt. Weltkrieg, Nachkriegszeit und Inflation werden einigermaßen gut überstanden. Produziert wurde nach wie vor das Einzylindermodell mit 327 ccm und 6 PS und das Zweizylindermodell mit 618 (später 708) ccm Hubraum und 12 PS Leistung. Handgeschaltetes Dreiganggetriebe, Freilaufkupplung, Ketten- statt Riemenantrieb, Hand- und Fußbremse sowie elektrische Beleuchtung und Hupe von Bosch waren herausragende Merkmale der konstruktiv modernen und qualitativ hochwertigen Motorräder dieser Jahre. Die Zweizylindermodelle erreichten bis zu 120 km/h. Die Hinterradfederung wurde jedoch nicht weitergeführt (Bild 7).

Bild 7: 4,5 PS-Wanderer-Getriebe-Motorrad, 1919-1924



Den wachsenden Markt in der kleinen Klasse erschloss Wanderer 1925 mit einer bemerkenswerten Neuentwicklung. Der liegende Einzylinder-Viertaktmotor mit 184 ccm hatte eine OHV-Viertaktsteuerung. Der leichte und stabile mit Muffen hartgelötete Rahmen und auch die langlebige Antriebskette wurden damals viel gelobt.

Die Kette des Fabrikats »JWIS« stammte übrigens von J. Winklhofer & Söhne in München.

Bild 8 zeigt diese Maschine, dessen Konzept von Moto-Guzzi bis in die 50er Jahre erfolgreich im Rennsport fortgeführt wurde.

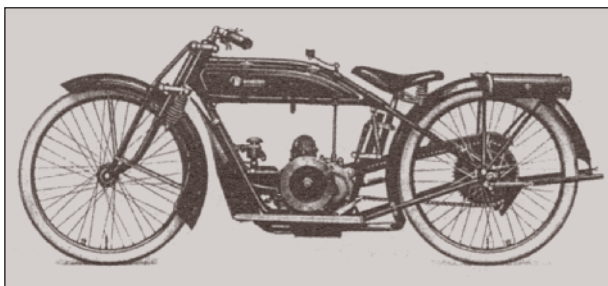


Bild 8: Einzylindermodell 184 ccm von 1925

Bild 9 zeigt die Zweizylindermaschine mit 750 ccm Hubraum und 18 PS. Der V-Motor hatte ebenfalls 2 Einlass- und 2 Auslassventile pro Zylinder. Die heute im Motorbau dominierende Viertakttechnik ist also nichts neues!

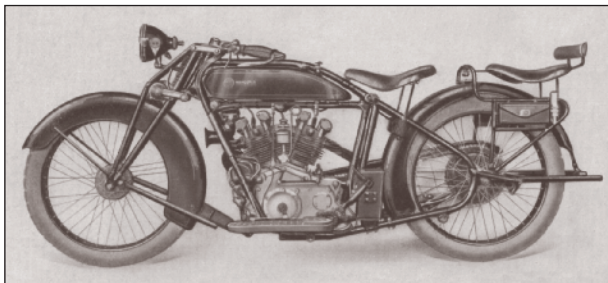
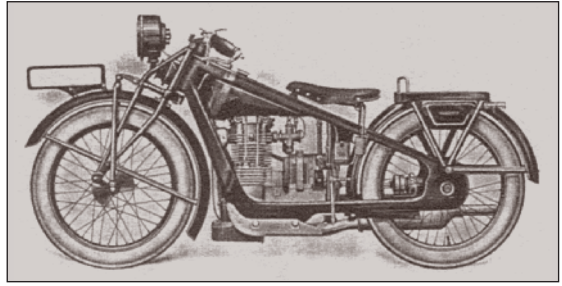


Bild 9: 5,7 PS-Wanderer-Motorrad, 1927

Diese Qualität hatte freilich ihren Preis. Wenn bei Wanderer täglich 20 bis 30 handwerklich gefertigte Motorräder produziert und verkauft werden, waren es bei DKW in Zschopau 250 bis 450. Dafür kostete die führerscheinfreie Wanderer 200 ccm stolze 1200 RM, während die 200er DKW weniger als ein Drittel, nämlich 380 RM verschlang.

Die Wirtschaftskrise warf ihre Schatten voraus. Schwere Motorräder mit 750 ccm ließen sich schlecht verkaufen, neue Modelle der Konkurrenz mit 500 ccm leisteten dasselbe und

Bild 10: 500 ccm Wanderer-Motorrad, 1928



waren erheblich billiger. Der Vorstand reagierte, stellte Alexander von Novikoff ein und gab ein ganz neuzeitliches Modell mit Preßstahlrahmen, Einzylindermotor und Kardanantrieb in Auftrag. Es erschien 1928 (Bild 10).

Älteren Motorradfreunden ist dieses Konzept durch die bis 1954 bei BMW/EMW in Eisenach gebaute R35 durchaus vertraut. Die 500er Wanderer hatte wieder 2 Ventile, leistete 16 PS und war kompakt und formschön. Aber die hoch gesteckten Erwartungen erfüllten sich nicht. Es war nicht nur das falsche Motorrad zur falschen Zeit, auch konstruktive und Fertigungsmängel wurden erkennbar – eine Folge der Abkehr vom Bewährten und hektischen Hinwenden zu modernen Trends. Für Wanderer unbekannte Schäden wie Rahmenbrüche, defekte Vorderradgabeln und festgelaufene Lager ruinierten den ehemals so guten Ruf dermaßen, dass die Motorradproduktion praktisch beendet wurde. 1929 verkaufte Wanderer das Unglücksmodell samt Fertigungseinrichtungen und Lagerbeständen an die Prager Firma Zbrojowka von Ingenieur Janacek.

Aus den ersten beiden Buchstaben seines Namens und des von Wanderer entstand eine neue Motorradmarke mit späterer Weltgeltung: JAWA. Die grundlegenden Mängel der Novikoff-Maschine konnte auch Ingenieur Janacek nicht beheben und JAWA wendete sich ab 1930 anderen Typen zu, die den guten Ruf bis in die sechziger Jahre begründeten.

Nach dem Verkauf der Motorradproduktion erreichte die Weltwirtschaftskrise ihren Höhepunkt. Schwere Motorräder waren praktisch unverkäuflich. Wanderer war ein Konzern geworden. Schreib-, Addier- und Fakturiermaschinen, Fräsmaschinen, Fahrräder und bereits ab 1911 Personenkraftwagen bildeten das Programm. Die Firmengründer Jaenicke (gestorben bereits 1917) und Winkhofer (1929 aus dem Aufsichtsrat ausgeschieden) haben keinen Einfluß mehr in der Wanderer-AG. Die Zeit des Nationalsozialismus veränderte das Werk. Richard Stuhlmacher, Herrmann Klee und Hans Schippel sind die neuen Männer im Vorstand und Aufsichtsrat. Die Belegschaft umfaßt 1934 4600 Arbeiter und 700 Angestellte. 1935 beging man die 50-Jahrfeier.

Die in den Jahren der Wirtschaftskrise unrentabel gewordene Kraftfahrzeugproduktion wurde an die unter Federführung der Sächsischen Landesregierung gegründete Auto-Union-AG abgegeben, die Produktionszweige Büromaschinen, Fahrräder und Fräsmaschinen verblieben bei Wanderer.

1931 entschließt sich der Vorstand wie 30 Jahre zuvor erneut aus der Fahrradproduktion die Entwicklung und Fertigung von »Motor-Fahrrädern« aufzunehmen. Durch die Abgabe der Motorenfertigung an JAWA müssen Fremdmotoren von Sachs mit 60, 75, 80 und 98 ccm sowie ILO mit 125 ccm eingebaut werden. Die Bilder 11–14 zeigen die Entwicklung der Motor-Fahrräder. Ungefederte Gabel, Fahrradsattel und Tretkurbel lassen die konstruktiven Ursprünge aus dem Fahrradbau erkennen. Wirtschaftliche und technische Parallelen zur Situation der Anfangsjahre 1902 bis 1905 sind genau 30 Jahre später nicht zu übersehen. Mit dem 98 ccm Motor M50 von Fichtel & Sachs werden bei 65 kg Gewicht und 2,3 PS bei 3200 U/min. etwa 60 km/h Höchstgeschwindigkeit erreicht.

Die neuen Mofas entsprachen dem Zug der Zeit und erfreuten sich bald großer Beliebtheit. Geringe Fertigungstiefe, viele Zulieferteile und rationelle Produktion erlaubten niedrige Preise bei großen Stückzahlen. Die Kunden lobten die legendäre Robustheit, die einfache Reparatur und die niedrigen Betriebs- und Wartungskosten der Wanderer-Mofas.

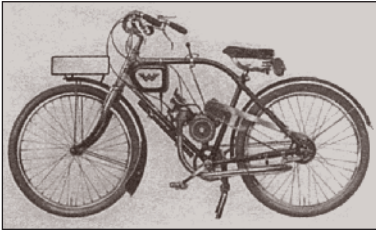


Bild 11: Wanderer-Chrom-Motorfahrrad mit 74 ccm, 1931

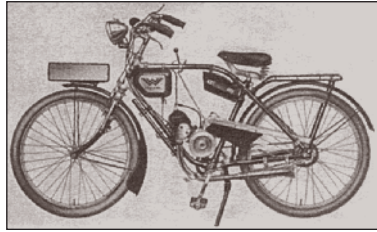


Bild 12: Wanderer-Chrom-Motorfahrrad mit 74 ccm, 1932

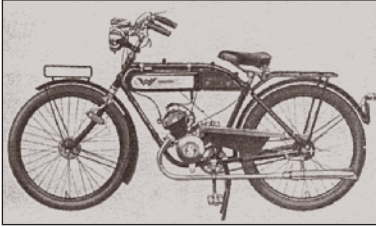


Bild 13: Wanderer-Chrom-Motorfahrrad mit 98 ccm, 1934

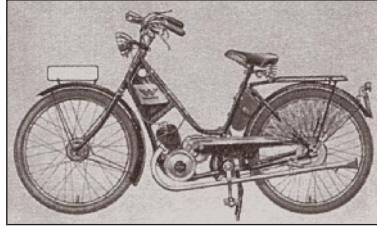


Bild 14: Wanderer-Chrom-Motorfahrrad mit 80 ccm für Damen, 1931

Bild 15 zeigt das Modell der Jahre 1938/40.

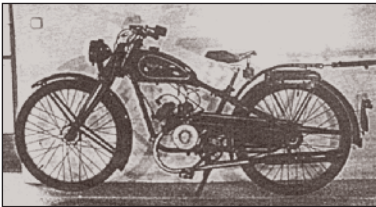


Bild 15: Wanderer-Leichtmotorrad mit Fichtel & Sachs-Motor 98 ccm, 1938/1940

Die dunkelgrünen, hellgrün abgesetzten Mofas waren noch lange nach dem 2. Weltkrieg die bescheidenen Wünsche der jungen Leute. Die Modellreihe der Mofas endete 1941 mit der Entwicklung eines 125 ccm-Modells mit ILO-Motor und Viergangfußschaltung. Doch zur Serienfertigung kam es nicht mehr, denn 1945 endete die Motorradproduktion bei Wanderer in Siegmarschönau zum zweiten Mal und diesmal für immer.

In der Sowjetischen Besatzungszone und späteren DDR werden Motorräder in Zschopau (DKW, später MZ), Suhl (Avtowelo, später Simson) und Eisenach (BMW, später EMW bis 1954) hergestellt. Auch die Produktion von Fahrrädern wird bei Wanderer nach 1945 nicht wieder aufgenommen.

Die wenigen Reste einer ehemals großen Motorradzeit in Chemnitz werden im Industriemuseum und im Museum für sächsische Fahrzeuge im Schloss Klaffenbach gehegt und gepflegt. Männer wie Frieder Bach und Wolfgang Kunze betreuen dieses Erbe mit Liebe und historischer Sorgfalt. Ihnen sei ganz herzlich für die kompetente Beratung gedankt.

Quellen:

- [1] Porazik/Oravec: Motorräder von 1885 bis 1940, Verlag Slovart, 1983
- [2] AG Kraftfahrzeuggeschichte, PS-Veteranen, Verlag Transpress Berlin, 1965
- [3] Matschoss, Conrad, VDI, Vom Werden der Wanderer-Werke, 50 Jahre Wertarbeit 1885 bis 1935, VDI-Verlag Berlin 1935
- [4] Sprengler, Wilhelm, Technische Daten über den Kfz-Motor, VEB Wilhelm Knapp Verlag Halle 1954
- [5] Wolfgang Kunze, Wanderer-Archiv, Prospekte Wanderer-Motorräder

Die Brauerei Reichenbrand und ihre Geschichte – Zum Brauereijubiläum

Gerhard Liedke

Das gesamte Gelände der Brauerei mit dem heutigen Brauereigebäude gehörte ehemals zu einem schmalen Flurstück, begrenzt einerseits durch den Privatweg zu dieser ehemaligen Besetzung, Rosenweg 1 genannt, andererseits ostwärtig durch die Ländereien des einstigen Landwirts Meier, bezeichnet als Flurstück »Reichenbrand 11 b«.

In Verbindung mit anderen, wesentlich größeren Flächen wurde selbiges am 24.10.1862 vom Besitzer des Kammergutes Reichenbrand, im Volksmund noch als Rittergut Grüna-Reichenbrand bezeichnet, von Herrn Käferstein an Herrn Schmatz aus Burkhardtsdorf/Erzgeb. veräußert.

Von einem Zwischenerwerber kaufte Carl Friedrich Hofmann u.a. das heutige Brauereigebäude auf, das aus einer Wiese mit einem dahinter liegenden Erlenwald bestand, durch den sich der Wiesenbach in mehreren großen Bogen schlängelte.

Vorn, an der Straßenseite, war ein Haus errichtet worden, in dem angeblich eine Gaststätte betrieben wurde.

Zuvor hatte der neue Besitzer bereits am 29.08.1873 für dieses Gelände eine Baugenehmigung für ein Brauereigebäude in Reichenbrand erhalten.

Der Auslöser dafür war der Frust der Reichenbrander und der Siegmarer »Restauranteur«, die weder mit der Qualität des Gerstensaftes noch mit dem Preisdiktat der Chemnitzer Schlossbrauerei einverstanden sein wollten. Deshalb schlossen sich obige Gastwirte zu einer Art Genossenschaft zusammen, um eine autarke Selbstversorgung mit Bier zu schaffen.

Wie ein Herr Hofmann, der lt. Eintragung auf der Bauzeichnung in Mosel beheimatet war, ins Spiel gebracht wurde oder gekommen ist, blieb unklar.

Ein Protokollbuch der Gemeinde Siegmar von 1840 erwähnt einen Schankwirt Gottlob Samuel Hofmann als Gemeindevertreter, aber aus den wenigen Unterlagen konnten keine eindeutigen verwandtschaftlichen Beziehungen nachgewiesen werden.

Bekannt wurde jedoch, dass er das von verschiedenen Eignern dieser Gegend am 09.09.1873 erworbene Gelände einer partiellen kurzfristigen Wiederveräußerung zuführte und verkaufte.

Bekannt wurde er selbst auch im Zusammenhang mit seiner späteren Tätigkeit.

Das schon erwähnte Gebäude sollte so umgebaut werden, dass »man darin mälzen und brauen könne«. Ein Großbrand am 19.10.1873, bei dem besonders der neu erbaute Seitenflügel betroffen war, machte 1874 den schon genehmigten Neubau erforderlich.

Die Abfolge der terminlichen Daten lässt den Schluss zu, dass der Anbau nur in Form eines aus Brettern bestehenden Schuppens erfolgt sein kann. Exakte Unterlagen dazu konnten nicht eingesehen werden.

Nach zweijähriger Bauzeit hatte der Besitzer 1876 trotz seiner geringen Kapazität von Anfang an mit Absatz- und Liquiditätsproblemen zu kämpfen. Um seine prekäre Lage zu verbessern, stellte Hofmann bei der Königlichen Amtshauptmannschaft in Chemnitz den Antrag, ihm die Konzession für einen hauseigenen Bierausschank zu erteilen. In seiner Begründung verglich er sich u.a. mit weniger verkehrsgünstig gelegenen Brauereien wie z.B. Niederrabenstein, denen dies schon bewilligt worden sei. Daraufhin wurde ihm ab 1889 an Sonn- und Feiertagen die Öffnung eines Schankzimmers erlaubt, welches den Namen »Kutscherstube« erhielt. Aber auch dieser Strohalm half nicht, die Existenz des Betreibers zu sichern.



»Gaststätte Wartburg« vor 1870, ehemals Zwickauer Str. 500, vor 1800 erbaut, bis 1946 Gaststätte, später Fotolabor, 1984 Abriss. Die Darstellung zeigt das Anwesen noch mit landwirtschaftlichem Nebenerwerb. Die Aufstockung des linken Anbaus bis zur Firsthöhe erfolgte nach 1871 mit Ziegeln des Schornsteins vom ehem. Hartmannschacht im Auftrag von O. Bergt.

Für den Erhalt der Zahlungsfähigkeit des Unternehmens sorgte Oswald Bergt, damals noch Besitzer der Gaststätte »Wartburg«, ehemaliger Standort Zwickauer Straße 500, der schon geraume Zeit die fälligen Verpflichtungen aus eigenem Vermögen ausglich.

Dies war auch der Konzeption der »Genossenschaft« geschuldet. Die »Gegenrechnung« erfolgte 1892, indem durch die vorhandene Konkursmasse wieder ein Ausgleich geschaffen wurde.

Damit war Bergt Brauereibesitzer geworden, und Hofmann wurde sein Braumeister. Dessen Sohn Karl Friedrich jun., 1871 geboren, war während dieser Zeit ebenfalls als Braumeister im Unternehmen tätig. Gemeinsam übten sie diese Tätigkeit einige Jahre aus, und erst im Siegmarder Adressbuch des Jahres 1907 findet man sie mit neuer und andersgearteter Beschäftigung.



»Die Brauerei Reichenbrand« vor 1898
Foto: K. Goldmann

Unter gleichen Bedingungen, aber mit anderem Management konnte der neue Besitzer, wie es sich zeigte, mit Erfolg den Betrieb weiterführen. Eigenen Angaben zufolge braute

man um 1900 überwiegend dunkles Bier nach der Maxime »Klasse statt Masse«. Die Jahresproduktion betrug damals 2000 hl. Das entsprach auch jenem Maximum, das durch eine verordnete Marktaufteilung hergestellt werden durfte.

Als 2. Standbein habe man bis etwa 1920 eine Limonade hergestellt, die den Namen »Burenblut« getragen habe.

Zum Bier selbst sei zu bemerken, das dieses durch »Feuerkochen« hergestellt worden sei, was damals für die gesamte Region ein Novum darstellte. Dazu kam ein eigenes Brunnenwasser, das dem Bier einen unverwechselbaren Geschmack verlieh.

Die Einstellung der Produktion in Niederrabenstein 1920 erbrachte der hiesigen Brauerei einen höheren Marktanteil, da von dort ein Drittel des einstigen Ausstoßes übernommen werden konnte. Den gesamten Rest heimste die Schlossbrauerei für sich ein.

Trotzdem konnte eine extensive Marktarbeit getätigt werden, da der Markt in Rabenstein mitbeliefert und die Braukapazität auf 4000 hl/a erhöht werden konnte. Das betriebswirtschaftliche Ergebnis wird sich entscheidend verbessert haben.

1926 könnte ein gleicher Effekt durch den Bezug fertigen Braumalzes auf dem Markt erzielt worden sein.

Mit Übernahme des Oberrabensteiner Marktanteils wird durch die Söhne Oswald Bergts, Max und Rudolf, die inzwischen Besitzer geworden sind, ab 1936 die Braukapazität auf 20.000 hl/a erhöht. Dazu waren freilich gewaltige Investitionen an Bau und Ausrüstungen erforderlich geworden. Der Gesamtkomplex erhielt im wesentlichen sein heutiges Aussehen.

Eingebraut wurden Vollbier, Helles, Pilsner, Bock- und Malzbier.

Jedoch der eintretende 2. Weltkrieg brachte, wie schon der Krieg 25 Jahre zuvor, für das Unternehmen schwierige Zeiten, vor allem durch Rohstoffmangel und durch fehlende Arbeitskräfte. Geboren aus der Not führte man 1946 (oder schon früher?) das Molkebier ein, das aus einem Abprodukt gewonnen wurde. Selbiges hinterließ beim »Genuss« einen fürchterlichen Geschmack auf der Zunge, war aber trotzdem bis etwa 1950 im Angebot.

Später konnten die bekannten Biere der Brauerei wieder in alter Qualität angeboten werden.

1954 verstarb Max Bergt, der inzwischen Alleinbesitzer des Unternehmens geworden war. Neuer Chef und Besitzer wurde der Braumeister Jochen Bergt.

In dieser Zeit wurden die sattsam bekannten Schachzüge des Staates wirksam, die auf eine Verstaatlichung des gesamten Gewerbes abzielten. Durch Verkäufe von Immobilien konnte der neue Besitzer dieser Zwangsentwicklung eine gute Weile trotzen. Die erste für die Öffentlichkeit wirksame Veränderung wurde 1958 mit der Schließung der Gaststätte sichtbar, jenes traditionellen Ortes, der in den schwierigen 20er und 30er Jahren Begegnungs- und Kommunikationsstätte für viele arbeitslose Mitbürger war, an der sie, ihren finanziellen Möglichkeiten entsprechend, auch mal ein Glas Bier getrunken hatten.

Im April 1972 wurde der ehemalige Familienbetrieb »Volkseigentum«, nachdem man schon vorher unter »staatlicher Beteiligung« hatte wirtschaften müssen. Dabei war bereits 1969 die Ausrüstung »modernisiert und spezialisiert« worden. Nur noch Flaschenbier Hell in zwei Sortimenten wurde eingebraut und zur Auslieferung gebracht.

Die Produktion war auf 40.000 hl/a gesteigert worden, und das trotz Reglementierung, absoluter Mangelwirtschaft, Senkung des Stammwürzegehalts, Verwendung chemischer Hilfsstoffe und des Einsatzes von Zucker anstatt des Malzes.

Zeit-, Augen- und Ohrenzeugen können darauf verweisen, dass sich Jochen Bergt weiteren Beauftragungen zur Steigerung des Absatzes tapfer und entschieden widersetzte, obwohl er, nunmehr lediglich Produktionsstättenleiter, der Allmacht des Getränkekombinates und des Wirtschaftsrates des Bezirkes Karl-Marx-Stadt nicht mehr als seinen Mut, sein Wissen und sein Ringen um die Sicherung wenigstens der einfachsten Hygienestandards entgegenzusetzen konnte.

So blieb »Reichenbrander« eben »Reichenbrander«, ein Bier guter Qualität, heißbegehrt und oft nur als sogenannte »Bück-Dich-Ware« erhältlich. Es war **das** Bier in Chemnitz! Aber unter welchen Bedingungen! So z.B. musste die kaum 10 Jahre alte Heizölanlage substituiert werden und einer mit Rohbraunkohle betriebenen Anlage weichen. Dafür wurde ein Kesselhaus mit Schornstein in verordneter Einheitshöhe errichtet, der freilich, durch die Tallage bedingt, viel zu kurz war und den Bürgern reichlichen Segen von oben in Gestalt von Abgasen und Ascheregen bescherte. Wäsche zum Trocknen an die Luft zu hängen oder längere Zeit ein Fenster zu öffnen, das war meistens unmöglich oder mit üblen Folgen verbunden. Bürgereingaben brachten Scharen von Kommissionen, die untersuchten, aber keine Veränderungen herbeiführten. Das Reichenbrander Bier war ja auch als »Beruhigungsmittel« für die übrigen Chemnitzer Bürger und die Bewohner des Umlands viel zu kostbar, um die freilich auch nicht zu ersetzende Kapazität auf dem Altar von Bürgerinteressen zu opfern.

Bier war im wahrsten Sinne des Wortes Staatspolitik, und so blieb alles beim Alten.

Die Wende 1989 war auch eine persönliche Wende zum Besseren für die Familie Bergt. Bereits im April 1990 gelang es Jochen Bergt, gemeinsam mit seinem Sohn Matthias, das Unternehmen erfolgreich zu reprivatisieren und schon in diesem Jahre mit den Erblasten eines maroden Wirtschaftssystems aufzuräumen. Unter hoher Opferbereitschaft und Risikofreude wurde vom Kesselhaus über die Malzaufbereitung bis hin zur Abfüllanlage alles ausgetauscht und erneuert. Welch ein Mut und welcher Unternehmergeist kam doch in dem fast allerersten Werbeslogan zum Ausdruck: »Reichenbrander Bier – Vergleichen Sie schon jetzt!«

Der Konkurrenzdruck vor allem der Großbrauereien aus den alten Bundesländern war groß. Es war nötig, fast alle Produktionsprozesse zu mechanisieren und zu automatisieren. Eines der Kernstücke war die Installation einer automatischen Abfüllanlage in einem Neubau.

1994 wurde die einstige Gaststätte in neuem und phantasievollem Ambiente wieder eröffnet, und sie ist längst nicht mehr aus der kulturellen und gastronomischen Betreuung der Reichenbrander Bürger und ihrer Gäste wegzudenken. Ein Kleinod!

Im September 1999 beging »unsere« Brauerei ihr 125-jähriges Bestehen, zu dem wir als Heimatverein, alle Bierkenner und -liebhaber des Ortes und der ganzen Region der Familie Bergt und ihren Arbeitnehmern nur und von Herzen ein glückliches Händchen für ein weiteres segenreiches Schaffen wünschen konnten und weiterhin wünschen.

Die Bedingungen dafür wurden bereits geschaffen, indem die erforderlichen Qualitätszertifikate erworben wurden, die eine Eintragung in das Brüsseler Register als »autorisiertes Unternehmen« ermöglichten.

Uns selbst und unseren Gästen sagen wir beim Genuss des würzigen und herzhaften, edlen Reichenbrander Gerstensaftes ein traditionelles, deftiges Prost!



Brauerei Bergt, 1998, Foto: R. Schwab

Literatur:

Brauwirtschaft in Chemnitz, 14. bis 18. und 19. Jahrhundert, Dipl.-Braumeister Scheibe, Chemnitz 1994

Die Geschichte von Rabenstein in 4 Bänden, herausgegeben von R. Eiding

Adressbücher von Reichenbrand von 1898 und von Siegmars von 1907

Festschrift »125 Jahre Bier aus Reichenbrand«, herausgegeben von der Brauerei Reichenbrand im Jahre 1999

Angaben der Brauerei und von Zeitzeugen sowie selbst erlebte Geschehnisse

Flurbuch der Gemeinde Reichenbrand

Das Maibaumsetzen 1998 in Reichenbrand

Johannes Barth, Alterspräsident SV Eiche Reichenbrand

Mit dem Aufwärtstrend des Sports in Reichenbrand – getragen vom Sportverein Eiche und dem Chemnitzer Athletenclub – kam Mitte der neunziger Jahre die Idee, unseren Heimatort auch auf kulturell-gesellschaftlichem Gebiet wieder mit Leben zu erfüllen.

Am 22.01.1998 trat das Festkomitee zusammen und beschloss mit dem Maibaumsetzen ein altes traditionsreiches Fest wieder zu begehen.

Seine Herkunft geht bis ins 13. Jahrhundert zurück. Damals wurden bei Feiern zur Begrüßung des Frühlings grüne Zweige und Bäumchen (Maien) als Schmuck verwendet, aber auch als Ehren- oder Liebesmaien verschenkt. Daraus entwickelte sich ab dem 16. Jahrhundert der Maibaum, der in seinen heutigen Formen seit ungefähr 200 Jahren existiert. Natürlich wird mit dem Maibaumsetzen auch heute noch der Frühling begrüßt und gefeiert. Diese Veranstaltung steht heute vor allem im Zeichen des Gemeinschaftssinnes und Zusammenhaltes im Ort. So auch in Reichenbrand.

Die hier ansässigen Vereine, Handwerker und Gewerbetreibenden taten sich zusammen, um den Maibaum als Tradition einzuführen. Tatkräftige Unterstützung fand dieses Vorhaben bei vielen Sponsoren – der Feuerwehr, Schule, Kirche und Vereinen, die mit vollem Engagement dahinter standen, dieses Fest erfolgreich zu gestalten – und darüber hinaus zum festen Bestandteil des jährlichen Terminkalenders in Reichenbrand zu machen.

Am 1. Mai 1998 war es dann soweit. Pünktlich, wie vorgesehen, setzte sich der Umzug von der Nevoigtstraße aus in Bewegung nach Reichenbrand zum Festplatz am Haus des Gastes, des früheren Gasthofs Reichenbrand. So einen Massenandrang hatte Reichenbrand mit Jahrzehnten nicht erlebt. Insgesamt waren ca. 5000 Menschen auf den Beinen, um das Ereignis mitzuerleben.

Bei herrlichstem Sonnenschein ging das Aufrichten des Maibaumes durch die Siegmarerer Feuerwehr problemlos über die Bühne. Der gesamte Festumzug war farbenfroh und fand ebenfalls großen Anklang.

Am Haus des Gastes selbst konnten sich alle anwesenden Händler an ihren Ständen regen Zuspruchs erfreuen. Im Bierzelt der Reichenbrander Brauerei herrschte Hochbetrieb bei guter musikalischer Unterhaltung.

Das Fußballspiel des Eiche-Teams gegen die CFC-Oldies war ein absoluter Knüller mit einem Sieg der Eiche vor einer tollen Zuschauerkulisse.

Den absoluten Höhepunkt brachte dann der Maientanz im großen Saal, umrahmt von Tanz- und Varietéeinlagen.

Alles in allem war es ein voller Erfolg und nicht mehr wegzudenken aus dem gesellschaftlichen Leben im Chemnitzer Westen – wo Reichenbrand eine gute Bastion auf sportlichem und kulturellem Gebiet auch in der Zukunft bleiben wird.

Der Maibaum 1999, Foto: Radio Mai



70 Jahre Fußball in Reichenbrand

Johannes Barth, Alterspräsident SV EICHE REICHENBRAND

Im Januar des Jahres 2000 rollt der Fußball bereits sieben Jahrzehnte in Reichenbrand! Der Traditionsverein SV EICHE REICHENBRAND ging aus der im Jahre 1908 gegründeten FREIEN TURNERSCHAFT REICHENBRAND e. V. hervor. Vereinsleiter der Freien Turnerschaft war der Sportfreund PAUL VIEHWEGGER, wohnhaft im Hause Hohensteiner Straße 28. Der von ihm geführte Arbeiter-Turn- und Sportverein mit einer sehr hohen Mitgliederzahl pflegte insbesondere das damals sehr beliebte Massenturnen. Männer, Frauen, Jugendliche und Kinder wurden in eine zielgerichtete Körper- und Leibeserziehung einbezogen. Gymnastik, Geräteturnen, Leichtathletik – und als Ballspiel – Raffball – waren dabei die Hauptdisziplinen. In den zwanziger Jahren wurde mit dem Bau der Turnhalle begonnen, die im Jahre 1926 mit einem großen Schauturnen eingeweiht und ihrer Bestimmung übergeben wurde. Außer dem Sportplatz unterhalb der Neefestraße und der Turnhalle gehörte auch die Gaststätte »Schiller-Eiche« an der Rabensteiner Straße zum Eigentum des Vereins. Da der Fußballsport immer mehr an Popularität gewann, trug man sich auch in Reichenbrand mit dem Gedanken, eine Fußball-Abteilung zu gründen.

So kam es dann am 18. Januar 1930 in einer außerordentlichen Mitgliederversammlung zur Gründung derselben – unter dem Namen EICHE REICHENBRAND. Der Sportfreund Paul Weiße wurde als Leiter gewählt. Seine weiteren aktiven Mitstreiter waren Paul Duderstädt, Kurt und Willy Heidenreich, Kurt Rothe, Willi Brödner, Erich Lindner, Walter Meyer, Willy Martin und Hans Richter. Die erste Mannschaft setzte sich aus folgenden Spielern zusammen: Kurt Hornke, Paul Duderstädt, Fritz Spindler, Martin Fiedler, Fritz Weiße, Kurt Schneider, Georg Bauer, Rudi Bauer, Willy Steinbach, Hans Richter, Hans Lorenz. Dieses Team nahm bis zum Jahre 1933 eine äußerst positive Entwicklung und zählte mit einer guten Spielanlage zu den Spitzenmannschaften des Kreises, wie Sturm Mittelbach, Rasensport Grüna, Friesen Rabenstein, SVS Schönau und Rapid Kappel.



*EICHE 1930, Gründerteam,
1. Mannschaft, v.l.: Bauer Kurt,
Schneider Kurt, Duderstadt Paul,
Steinbach Willi, Spindler Fritz,
Hornke Kurt, Bauer Georg, Wei-
se Fritz, Richter Hans, Fiedler Mar-
tin, Lorenz Hans*

Die Fußball-Abteilung Eiche verfügte außerdem über eine 2. und 3. Männermannschaft – eine 1. und 2. Jugendmannschaft – sowie eine 1. und 2. Knabenmannschaft. Daraus wird ersichtlich, dass der Reichenbrander Fußball bereits damals über eine breite Basis verfügte. Die Zuschauer-Resonanz war recht ordentlich. Die Heimspiele der Eiche waren stets gut besucht, da guter Sport geboten wurde.

Ende Januar 1933 kam mit der Machtergreifung Hitlers das Verbot aller Arbeitersportvereine und damit auch für die Freie Turnerschaft mit der Fußballabteilung Eiche. Sämtliches Vereinseigentum wurde beschlagnahmt. Das war vorläufig das Ende aller sportlichen Aktivitäten an der Mitschurinstraße, damals noch Weststraße in Reichenbrand. Die schöne



1. Mannschaft MOTOR DIAMANT der 50er Jahre, im Trainingslager Rübenaue/Erzg., hintere Reihe und Mitte v. l.: Trainer Martin Müller, Günter Gerhardt, Paul Vogel (Lagerleiter), Werner Leichsenring, Walter Neubert, Heinz Hoffmann, Manfred Neuber, Horst Poller, Harry Seltmann, Wolfgang Landgraf, Betriebsdirektor Pötschke Rudi, kniend v. l.: Alfred Blumberg, Heinz Uhlig, Hans Barth, Gerhard Richter

Sportanlage wurde umgeackert und mit Maulbeersträuchern bepflanzt – ein Teil in Schrebergärten verwandelt. 1938 konnten die Sportfreunde Max Drechsler und Kurt Schulze den Sportplatz für den Spielbetrieb zurückgewinnen. Die Spieler setzten die Anlage in stand. Ab September begann der Spielbetrieb unter dem Namen Spielvereinigung Siegmars. 1939/40 wurde der Meistertitel mit den Spielern Grüttner, Röder, Dittrich, Spindler, Riedel, Loße, Grabner, Poller, Richter, Feierfeil, Sacher, Neubert und Edelmann errungen.

Der 2. Weltkrieg war in vollem Gange und 1942 war dann auch Schluss mit dem Fußball in Reichenbrand. Im Jahre 1947 wurde wieder Fußball unter dem Namen Siegmars auf dem Sportplatz im Jagdschänkenbad gespielt. 1948 kehrten die Fußballer an die traditionsreiche Sportstätte der alten Eiche Reichenbrand an der Mitschurinstraße zurück und 1949 kam es zur Gründung der Betriebssportgemeinschaften. Fortan spielte der Verein unter dem Namen BSG Motor Diamant vorerst auf Kreisebene und 1953 erfolgte der Aufstieg in die Bezirksklasse.

Ab 1956 spielte Motor Diamant wieder in der Kreisklasse und belegte über Jahrzehnte immer die vorderen Tabellenplätze. Die erste Mannschaft wurde zweimal Vizemeister und zweimal Stadt-Pokalsieger. Das konnte sich sehen lassen. Die Reichenbrander bestimmten weitestgehend mit den anderen Spitzenteams der Stadt das Spielniveau der ersten Kreisklasse in Chemnitz.

Mit der Wende war auch die Zeit der Betriebssportgemeinschaften vorbei. Die Vereinsleitung beschloss den alten Namen – SV EICHE REICHENBRAND – wieder anzunehmen, das dann in einer Hauptversammlung die Zustimmung aller Mitglieder fand. Damit begann eine neue Epoche des Fußballs in Reichenbrand.

Durch Zugänge von jungen Spielern unter dem Trainer Joachim Ahner – allesamt von Ascota – und weiteren Zugängen profilierter Spieler von Ifa und deren erfahrenem Trainer Wilfried Barthel begann bei Eiche eine ungeahnte Aufwärtsentwicklung. Im Spieljahr 1997/98 wurde unsere 1. Mannschaft mit riesigem Vorsprung Meister der ersten Kreisklasse. Damit war der Aufstieg in die Bezirksklasse geschafft.

Hier gelang es wiederum auf Anhieb, Meister der Staffel 3 zu werden. Dieser Erfolg brachte den Aufstieg in die Bezirksliga. Das war der absolute Höhepunkt in unserer Vereinsgeschichte! Auch in der ersten Saison Bezirksliga-Fußball liegt das Eiche-Team sehr gut im Rennen auf den vorderen Tabellenplätzen. Das verdient Achtung und Anerkennung.

Diese erfolgreiche Entwicklung wurde möglich durch zielgerichtete Arbeit des Vorstandes unter dem Vereinspräsidenten Dieter Winter, die engagierte von großer Fachkompetenz geprägte Arbeit des Trainers Wilfried Barthel und dem Trainingsfleiß, der hohen Einsatzbereitschaft und dem spielerischen Können aller Akteure. Ein weiterer ganz entscheidender Faktor sind unsere Sponsoren, die im Wesentlichen mit die Voraussetzungen schaffen, dass in Reichenbrand Bezirksliga-Fußball auf hohem Niveau gespielt wird – und das auf einer Sportanlage, die einem Schmuckkästchen gleicht.

Der Verein SV Eiche Reichenbrand kann optimistisch in die Zukunft schauen, da er weiterhin ein starker Eckpfeiler des Fußballsports im Chemnitzer Westen bleiben wird.



SV EICHE REICHENBRAND 1999, unsere 1. Mannschaft – der Aufsteiger in der Bezirksliga, hintere Reihe v.l.: Dieter Winter (Präsident), Wolfgang Irmischer (Mannschaftsleiter), René Anke, Frank Barthel, Mario Schubert, Michael Schmidt, Steffen Reschke, Kay Dietrich, Mathias Krause, Jano Hennig, Wilfried Barthel (Trainer), Jörg Feinermann, vordere Reihe v.l.: Jan Lippert, Mathias Liebe, Heiko Scholz, René Sackwitz, Jens Schmidt, Torsten Janecek, Dirk Friedrich, Uwe Illgen

Auf den Spuren von Ernst Georg August Baumgarten

Herbert Dengel, Projektleiter der Arbeitsgruppe E. G. A. Baumgarten

Reichenbrander Schüler halten Erinnerungen an den sächsischen Flugpionier wach.

Wer war Ernst Georg August Baumgarten?

- 1837 in Johanngeorgenstadt/Erzgeb. geboren
- Nach einem Studium an der Forstakademie Tharandt (1857–1859)
- Ab 1869 Oberförster in PleiBa
- Von 1871–1882 Oberförster in Grüna
- Seit früher Jugend befasste er sich mit der Entwicklung und Konstruktion von Luftschiffen
- Schon in PleiBa begann er mit dem Bau kleiner Modelle
- In den folgenden Jahren Konstruktion größerer Modelle, Antrieb zunächst mit Kinderdampfmaschinen, später mit Federkraftmotoren
- Erfolgreiche Flugversuche in Grüna, Chemnitz, Leipzig und Dresden
- 1879 erster bemannter Aufstieg mit einem 20m langen Luftschiff in Grüna
- Weitere Entwicklungen und Versuche gemeinsam mit Dr. Wölfert
- Die erfolgreiche Arbeit brachte Baumgarten verschiedene Patentrechte
- Baumgartens Versuche wurden von den vorgesetzten Behörden abgelehnt
- 1882 Amtsenthebung Baumgartens durch königl.-sächsischen Minister von Könneritz
- Am 10.01.1882 Umzug nach Siegmars/Hofer Straße
- Durch materielle Sorgen, Überanstrengung und Missgunst seelisch erkrankt, verstarb E. G. A. Baumgarten im Alter von 47 Jahren an Tuberkulose in Colditz



Ernst Georg August Baumgarten

Es begann eigentlich mit einem Wandertag durch den Rabensteiner Wald, der im Folklorehof Grüna endete. Der Wanderweg mit der Markierung des Luftschiffes führte uns zu der kleinen Baumgarten-Ausstellung. Mit Interesse verfolgten die Schüler der Klasse 5b die Ausführungen von Karl-Heinz Neubauer. Auf dem Heimweg wurde über die gestohlene Gedenktafel vom Haus Zwickauer Straße 419, in dem Baumgarten nach seiner »Außerdienststellung« von Januar 1882 bis Ende März 1883 wohnte, lebhaft gesprochen.

Einige Tage später war zwischen interessierten Schülern und der Klassenleiterin, Frau Geiler, der Gedanke geboren, sich mit dem Leben des Flugpioniers näher zu befassen und die Möglichkeiten zu suchen, eine neue, aber originalgetreue Gedenktafel zur Erinnerung an Georg Baumgarten anzubringen.

Das Soziokulturelle Zentrum »Gleis 1«, deren Mitarbeiter ich bin, wurde Partner dieses Vorhabens. Gemeinsam suchten wir nach einem Weg. Über den Soziokulturellen Jugendfonds fanden wir die Möglichkeit, dieses Projekt zu finanzieren.

Eine Projektgruppe mit nachfolgend genannten Schülern wurde gebildet:

Rick Hartig, Jens Wagner, Sven Degenkolb, André Illig, Jörg Vetesi, Lars Bonitz

Von März 1998 bis Dezember 1998 wurde intensiv an dem Vorhaben gearbeitet. Als erste Aufgabe wollten wir die Frage nach der Gedenktafel klären. Die Projektgruppe musste Spuren der Baumgartenforschung nachgehen. Dabei erfuhren die Schüler, dass sich bereits am 26.07.1929 in Grüna eine »Interessengruppe Luftschiff Baumgarten Grüna/Sa.«

gründete. Hier sollen nur zwei Mitglieder genannt werden: Emil Viehweg und Carl May. Beide leisteten für die Baumgartenidee Grundlegendes und Bleibendes.

Besonders Carl May trat Zeit seines Lebens unermüdlich für die richtige Wertung der Leistungen Baumgartens ein.

Der 100. Geburtstag am 24.01.1937 war Höhepunkt in dem Bemühen, die Erinnerung an Georg Baumgarten wach zu halten.

- Enthüllung einer Gedenktafel am Geburtshaus in Johanngeorgenstadt
- Anbringen einer Emailletafel am Wohnhaus Zwickauer Straße 419 in Siegmar
- Benennen einer Straße in »Baumgartenhof« in Reichenbrand

Die Gedenktafel wurde anlässlich Baumgartens 100. Geburtstag am Haus Zwickauer Straße 419 angebracht. Bis in die Wendezeit 1989/90 erinnerte sie die Passanten der verkehrsreichen Zwickauer Straße an den sächsischen Flugpionier.

Eines Tages, von dem einen sofort, von anderen später und vielleicht von vielen erst nach Wochen oder Monaten kam die Feststellung:

»Die Gedenktafel fehlt!«

Karl-Heinz Neubauer, der sich mit Herz und Seele der »Baumgartensache« verschrieben hat und unsere Arbeit tatkräftig unterstützte, informierte weiter:

»Eher zufällig wurde ein Chemnitzer Urlauber vor ein paar Jahren beim Besuch am Bodensee fündig: In einem privaten Zeppelin-Museum in Meersburg stieß er auf eine Gedenktafel aus Emaille, 70 cm breit, 40 cm hoch.

***Ernst-Georg-August Baumgarten –
Der Erbauer des 1. Flügel-Luftschiffes mit Lenkvorrichtung
wohnte hier von 1882 bis 1883***

stand dort in großen Lettern. Genau diese Tafel war es, die noch bis vor wenigen Jahren im Chemnitzer Stadtteil Siegmar zu finden war, aber kurz nach der Wende bei Nacht und Nebel plötzlich verschwand. Angeblich soll sie ein in Geldnöten befindlicher Händler dem Museum angeboten haben, erinnert sich Karl-Heinz Neubauer, der wenig später davon erfuhr. Bis vor wenigen Jahren noch baute Herr Neubauer im Grünaer Folklorehof eine Ausstellung über Baumgarten auf, interessierte sich auch privat für den renommierten Luftpionier.

Doch als wenig später das Museum am Bodensee das Schild der Gemeinde Grüna für satte 1000 Mark zum Rückkauf anbot, lehnte man ab, das war natürlich viel zu teuer. Mit dem nicht genutzten, weit überhöhten Kaufpreisangebot war es um die Gedenktafel geschehen.

Die Schüler der Klasse 6b der Mittelschule Reichenbrand brachten die Frage der Gedenktafel wieder ins Gespräch. Durch die selbstlose Unterstützung Neubauers, der z.B. Baumgartens Flugmodelle funktionstüchtig mit den Teilnehmern der Projektgruppe nachbaute, unsere gemeinsamen Exkursionen und das ständige Interesse der Klassenleiterin, Frau Geiler, waren alle hochmotiviert.

Für die einzelnen Arbeitsgruppen der Projektgruppe war es immer wieder eine große Freude, wenn Antworten von Vereinen, Stadtverwaltungen, Kirchenämtern oder gar von der Technischen Universität Dresden eingingen. Viele Stunden verbrachten wir im Stadtarchiv Chemnitz.

Übrigens begleiteten Veröffentlichungen in der Lokalpresse unsere Arbeit. Anrufe sowie Briefe gaben uns immer wieder Hinweise für neue Aufgaben. Die Schüler erfuhren in ihren Bemühungen von allen Seiten Unterstützung.

Nur fehlte bis dahin immer noch ein Foto der Gedenktafel, um diese originalgetreu in Material, Farbe und Schrift nacharbeiten zu lassen. Hier war es wieder Karl-Heinz Neubauer, der uns half. Nach einem Foto konnten wir im Beuthaer Schilderwerk die Tafel in Auftrag geben.

Unsere Sammlung von Bild- und Schriftmaterial hatte im Oktober 1998 bereits einen beachtlichen Umfang angenommen. Jetzt galt es alles zu sichten und für eine Ausstellung aufzuarbeiten. Es gab noch mal ein Stück Arbeit für jeden Teilnehmer.

Am 27. und 28. November 1998 zeigten wir unsere Arbeitsergebnisse anlässlich einer Ausstellung in der MS Reichenbrand, anschließend in den Räumen des Soziokulturellen Zentrums »Gleis 1«. Aber der eigentliche Höhepunkt, die Enthüllung der *neuen* Gedenktafel, folgte am 21. Januar 1999.

Der Einladung zu diesem Anlass waren viele Reichenbrander und Siegmarder gefolgt.

Die Presse berichtete am folgenden Tag über dieses Ereignis. Heute gehört die Tafel wieder zum Alltag.

Es bleibt der Verdienst der genannten Schülergruppe, dass ein Stück heimatlicher Vergangenheit für die Gegenwart und Zukunft nicht in Vergessenheit gerät.



Die Schüler der Klasse 7b der Reichenbrander Schule mit Klassenleiterin Hannelore Geiler und Herbert Dengel vom »Gleis 1«, Foto: Freie Presse 28./29.11.1998

Zum Grünaer Steinkohlenbau-Verein: ein Hinweis

Christoph Ehrhardt und Gerhard Mättig

In »Beiträge zur Heimatgeschichte von Reichenbrand«, Heft 2, ist der Artikel zur »Geschichte des Bergbaus im Gebiet von Reichenbrand, Grüna und Mittelbach« abgedruckt. Darin ist am Ende vermerkt:

»Sollten weitere Fakten in lohnenswertem Umfang gefunden werden, dann erscheint in einer der nächsten Ausgaben der »Beiträge zur Heimatgeschichte« wieder ein Artikel zum Bergbau in unserer engeren Heimat.«

Die in der Folgezeit ergangenen Forschungen führten zu Quellen, die in lohnenswertem Umfang speziell einen Beitrag zum Grünaer Steinkohlenbau-Verein ermöglichen. Diese sagen aus, dass federführend bei der Gründung des Vereins die Unternehmungen des Freiherrn von Welck und des Rittergutsbesitzers W. E. Kraft von Oberrabenstein waren. Die ersten Initiativen sind mindestens auf das Jahr 1857 zurückzuführen. Im Jahre 1890 löste sich der Bergbau-Verein auf. Leider ist eine gründliche Auswertung des vorhandenen Aktenmaterials zur Zeit nur schwerlich möglich. Mit der Eingemeindung von Grüna nach Chemnitz ist eine Übernahme des Grünaer Archivgutes nach Chemnitz notwendig. Ebenso werden die Akten, die sich zur Gemeinde Grüna im Archiv des Landratsamtes Glauchau befinden, im Jahre 2000 ins Stadtarchiv Chemnitz übernommen. Danach können diese Quellen zum Forschungsgegenstand wieder eingesehen und ausgewertet werden.

Im Heft 4 unserer Beiträge zur Heimatgeschichte wird dann sicherlich der bereits für dieses Heft vorgesehene Artikel erscheinen.



Aktienschein über 2 Taler von 1858

Gasthöfe von Reichenbrand und Umgebung – Teil 2

Gerhard Liedke

Man mag ja zu Gaststätten stehen, wie man will, aber sie gehören zu einem Ortsbild und machen zu einem Großteil den Standard an Freundlichkeit, Gastlichkeit und Geborgenheit aus, den sowohl Fremde als auch Einheimische von einem Ort erwarten.

In Ergänzung des in Band 2 der »Beiträge zur Heimatgeschichte«, der vom Heimatverein herausgegebenen Broschüre, ist ein dort festgehaltener Beitrag zu vervollständigen.

Die Recherche zur auf Seite 6 genannten »Niklasschenke« ergab:

In Aufzeichnungen wird lt. »Chemnitzer Neueste Nachrichten« vom 31.08.1908 eine Gaststätte genannt, die schon 1590 bestanden haben soll. Es soll ein vielbesuchter Gasthof gewesen sein, der auch noch nach "Toresschluss" (gemeint ist hier das Stadttor) leicht erreichbar war.

Die Gasträume wären höchst sauber gewesen und hätten damit im wohltuenden Kontrast zu den vielen innerstädtischen Gasthöfen gestanden, in denen höchstens ein kurzzeitiges Verweilen empfehlenswert und zu ertragen gewesen sei. So sagt es bezeichneter Artikel.

In einer Abbildung der einstigen St. Nikolaikirche um 1840 wird rechts im Bild ein Gebäude sichtbar, das ein einstiges Gasthaus darstellt. Schon zum damaligen Zeitpunkt wird es als "Gasthaus zur Laterne" bezeichnet.



Die Nicolaikirche um 1840, rechts das am Anfang des 18. Jahrh. umbenannte Gasthaus »Zur Laterne«, einst Niclasschenke

In den unterhalb der Kirche im Mauerwerk gut sichtbaren zugesperrten Öffnungen soll es sich um einstige »Mundlöcher« gehandelt haben. Diese hätten mit einem großgefächerten Gangsystem des dahinter liegenden Hüttenberges in Verbindung gestanden und wären auch oberhalb der

heutigen Eisenbahnbrücke der Strecke Chemnitz-Zwickau vorhanden gewesen.

Im vordersten Teil einer dieser Öffnungen vermutet man das ehemalige Vorhandensein eines sehr guten Bierkellers, der aus heutiger Sicht freilich, bar aller technischen Voraussetzungen und unvollständigen Fachwissens über den Prozess selbst, keine »Lagerbierqualität« garantieren und heutigen Ansprüchen nicht gerecht werden konnte.

So ersetzte das Eintauchen des Ellenbogens das Thermometer, und das Fehlen erforderlicher Filtertechnik konnte ungewollte chemische Prozesse nicht verhindern.

Von diesem Ort aus ist das schon damals des Deutschen liebste und leicht verderbliche Getränk, je nach täglichem Bedarf, aus einem Eichenfass in kupferne Kannen oder in tönernen Krüge abgefüllt und mehrfach täglich in die Gaststätte gebracht worden.

Usus war es an Sonn- und Feiertagen auch, ein bis zu 50-Ltr.-Fass gleich im Gastraum auf einem Hocker abzustellen. Dort wurden die Humpen befüllt. Eine Blume konnte aus schanktechnischen Gründen nicht vorhanden sein, es gab ja noch keine Kohlensäure. Die

letzten Gläser aus dem Fass haben den Gästen bestimmt mit »viel Genuss« gemundet. Für obiges Gebäude ergibt sich als ehemaliger Standort das Gelände an der Stollberger Straße, Ecke Walkgraben, gegenüber dem heutigen »Dorint-Hotel« (landwärtige Seite der Parkplatzeinfahrt).

Im Jahre 1832 gründete sich in diesen Räumen der recht aktive Chemnitzer Bürgergesangsverein außerhalb der Stadt. Die Chemnitz war Stadtgrenze. Die Eingemeindung von Niclasgasse erfolgte erst 1844.

Diesen Gasthof erwarb 1866 der ehemalige Besitzer des 1. Siegmarder Gasthofes, David Lasch. Seit 1855 trägt das Anwesen den Namen »Gasthaus zum Goldenen Löwen«. Zwischen 1895 und 1900 ist auf dem Gelände das Hotel und Restaurant »Goldener Löwe« errichtet worden. Nach 1920 diente das Gebäude als Unterkunft für Verwaltungen.

Es wurde 1945 wie vieles, vieles andere mehr durch Fliegerbomben zerstört.

Mir kamen bei der Ausarbeitung des Textes Assoziationen zur jüngsten Vergangenheit, in der wieder, aber im Zeitalter der Technik, für den Normalverbraucher Bier mit sehr begrenzter Haltbarkeit im Handel angeboten wurde. Lächeln konnte ich jetzt über die vom Volksmund sehr makabren Bewertungen mancher Biermarken, wie z.B. »Sterbehilfe«.



Das Gasthaus »Goldener Löwe« um 1910, Karl May beliebte besonders im Zeitraum 1862/63 diese Gaststätte aufzusuchen. Experten analysierten in seinen Frühwerken, z.B. »Wanda«, Erlebnisse und Gespräche von dort. Historischer Bezug ist in Kirchenakten von 1711 gefunden worden. Postkarte, Schlossbergmuseum Chemnitz

Erst die Erkenntnisse von Pasteur in der Mikrobiologie, mit der Erfindung des Mikroskops, die Herausgabe des Standardwerkes zur Bierherstellung um 1860 und die Kältetechnik haben mit ihrer Einführung zur heutigen Bierqualität geführt (in Reichenbrand letzteres 1936).

Anmerkung in eigener Sache:

In der eingangs erwähnten Broschüre, Seite 37, sind die zum Neukirchner Gasthof abgedruckten Angaben teilweise überholt, wie neue Recherchen ergaben. Wir werden im nächsten Heft entsprechende Ergänzungen vornehmen und danken für Ihr Verständnis dafür, dass wir nicht in jedem Fall sofort reagieren können.

Literatur:

»Brauwirtschaft in Chemnitz ...«, Dipl.-Braumeister Scheibe, Chemnitz 1994

»Chemnitzer Neueste Nachrichten« vom 31.08.1908, Oberlehrer Fischer

Eigene Aufzeichnungen zum Vortrag »Historische unterirdische Hohlräume in Chemnitz«, Dr. Langer, Chemnitz, 11.09.1999

Peter Richter, Karl-May-Bericht, Sächsisches Tageblatt, 21./22.7., 4./5.8. und 11./12.8.1984

Peter Richter/Uwe Neßler, Bilder aus Ardistan, Karl-May-Stätten in Sachsen, KMG-Presse Ubstadt, 1986, S.77-84

Reichenbrand – Veränderungen des Ortsbildes im Zeitraum 1990 bis 2000

Klaus Butter

Nach dem Ende der DDR und ihrer Eingliederung zur Bundesrepublik Deutschland begann eine Veränderung in fast allen Bereichen des gesellschaftlichen und privaten Lebens. Vieles ist besser geworden, leider auch einiges schlechter. Doch das ist jedermann bekannt und soll deshalb hier nicht weiter betrachtet werden.

Positiv wirkt sich für uns alle der Solidaritätsgedanke, der Transfer von Fördermitteln von den alten zu den neuen Bundesländern aus. Staatliche Zuschüsse gab es sowohl für die Industrie, für privaten und gemeinnützigen Wohnungsbau, für Verkehrswesen, wie auch für Kultur und Sport und viele andere Bereiche. Doch auch mit privaten Geldern wurde und wird an den Häusern und Grundstücken in Reichenbrand gebaut, verändert und verschönert.

Das Ortsbild hat sich deshalb schon wesentlich verbessert. In Reichenbrand waren keine größeren Betriebe ansässig. Neben Kleinunternehmen wie Handwerkern und einigen kleinen Fabriken waren noch einige Abteilungen von VEBs tätig. Lediglich an den Ortsgrenzen waren die Großbetriebe Elite-Diamant, Fritz-Heckert-Werk und SDAG Wismut vorhanden. Sie wurden stillgelegt oder umstrukturiert, doch das nimmt der Passant kaum wahr. Er sieht die Veränderungen des Straßenbildes, des Ortsbildes. Was wurde nicht alles verschönert, Baumaßnahmen überall und noch kein Ende. Die folgende Liste entstand bei einem Spaziergang durch Reichenbrand und ist sicherlich unvollständig.

Neue Wohnhäuser auf unbebautem Grund

Ein neues Wohngebiet entsteht z.Z. am Ortsrand zu Mittelbach an der Karl-Seibt-Straße/Obermühlenweg (siehe Bild). Außerdem wurden errichtet: Ein Wohnblock von 8 Häusern An der Halde, mehrere Häuser an der Talstraße/Ecke Anton-Günther-Straße und parallel zur Nestlerstraße mit Tiefgarage (Zugang Zwickauer Straße), 5 Wohnblocks mit Tiefgaragen in der Talstraße 27a–e, Einzelhäuser auf der Reichenbrander Straße 9, Zwickauer Straße 489 und 495, am Gutssteig 1a und 3a, Mitschurinstraße 9, 9a, 9b, Lennéstraße 3a, 8a, 10, 10a, Grenzweg 2, 4, 12, 17 und 24 und Hohensteiner Straße 29.

Abbrüche von nichtgenutzten Gebäuden (Ruinen)

Zwickauer Straße 465, 503, 540

Neu errichtete Wohnhäuser auf Abbruchgrund

Zwickauer Straße 503 (ehemals Ofengeschäft), 508 und 510 (ehemals Färberei Brautlacht), Unritzstraße 12, Mitschurinstraße 1b, 1c, 2, Reichenbrander Straße 93 und Hohensteiner Straße 31

Komplettsanierungen von Wohnhäusern

Die gesamten Wohnblocks in der Abraham-Werner-Straße, in der Albrecht-Thaer-Straße und im Birkenhof, fast alle Häuser der Talstraße, der Eckkomplex An den Gütern 1, 3, 5 / Reichenbrander Straße 12, 14, 16, Reichenbrander Straße 4 (ehem. Besteckfabrik), 18, 20, 22 und 24 und 26, An den Gütern 7 (ehem. Molkerei), mehrere Wohnblocks in der Nestlerstraße, die Häuser Zwickauer Straße 427, 429, 439, 466, 468, 471 (Blumengeschäft), 472a und 497/499, Mitschurinstraße 5 und 12, Grenzweg 5 und 7, Unritzstraße 4, Anton-Erhardt-Straße 1, 3, 7, 8 und 10, Hohensteiner Straße 11 (Partyservice Kreßner), 13, 19 (Bäckerei Albrecht), 23, 40, 49, 51, 52a und 53.

Teilsanierungen von Häusern

Schätzungsweise 80 % aller Gebäude in Reichenbrand wurden verschönert, einige nur mit Farbe, viele aber bereits mit neuen Dächern, Fenstern und Fassaden.

Telefon- und Fernsehverkabelungen

Offensichtlich flächendeckend abgeschlossen

Erdgasumstellung

Offensichtlich flächendeckend abgeschlossen

Zu- und Abwasserhauptleitungen

Reichenbrander und Zwickauer Straße

Hoch- und Niederspannungsleitungen

Die Hochspannungsleitung quer durch Reichenbrand mit ihren hässlichen Masten wurde entfernt. Hausanschlüsse der Niederspannungsleitungen wurden vielfach bereits in die Erde verlegt.

Wasserläufe und Brücken

Wasserläufe wurden entrümpelt, teilweise wurden Ufer befestigt und Brücken erneuert, z.B. Hohensteiner Straße, Unritzstraße, Rosenweg.

Straßensanierungen einschließlich ihrer Beleuchtung und Wege

Zwickauer Straße, Reichenbrander Straße, Talstraße, Neugestaltung der Kreuzung Zwickauer/Hohensteiner Straße und Ausstattung mit Verkehrsampeln, Neubefestigung des Rad-/Fußweges entlang des Wiesenbaches.

Entrümpelungen von Gärten und Vorgärten

Kostenlose Entrümpelungsaktionen und Bereitstellung und Verkauf von Baumaterial auf Baumärkten führten dazu, dass individuelle Reservelager nach und nach aufgelöst wurden.

Wertstoff- und Müllsammelbehälter

Die kommunale Müllentsorgung ist gut organisiert. Außerdem stehen braune Tonnen für kompostierfähige Abfälle und gelbe Säcke für Plasteabfälle flächendeckend bereit. An ausreichend vielen Stellen können Glas und Papier entsorgt werden.

Kirche

Pfarre und Wohnhaus an der Johanneskirche wurden umfangreich saniert.

Außerdem wird z. Z. das Pfarrzentrum der katholischen Pfarrei »Maria Hilf« auf der Zwickauer Straße 475 errichtet.

Gastronomische Einrichtungen

Die bekannteste Gaststätte ist die Brauerei-Gaststätte »Braustübli«. Außerdem gibt es an der Ortsgrenze zu Siegmars das Speisehaus »An der Jagdschänke« und im Ort die kleineren Gasthäuser Schönherr's Gaststätte und Sachsen-Eck, die Gartenlokale Waldfrieden, Zwiebel und Einkehr, das Sportlerheim an der Mitschurinstraße, die Pizzeria auf der Talstraße, das Café am Rosenweg neben der Brauerei Bergt und das Café an der Pelzmühle.

Schule

Am Schulgebäude wurden keine wesentlichen Veränderungen erkennbar, es befindet sich in einem äußerlich guten Zustand.

Kaufhallen

Neu entstanden ist die Kaufhalle NORMA an der Reichenbrander Straße und erweitert wurde die Kaufhalle Zirkler Edeka auf der Talstraße. Das sind die einzigen Kaufhallen im Ort. An den Ortsgrenzen auf Siegmars Territorium wurden die Kaufhallen »miniMAL« in der Passage (ehemals Trabant) und »Netto Discount« auf der Jagdschänkenstraße, auf Grünaer Gebiet die Kaufhalle »Penny« und in Rabenstein das »Rabenstein-Center« errichtet. Durch diese Neuerrichtungen wurden aber auch viele kleinere Läden um ihre Existenz gebracht.

Kultur- und Sportstätten

Im ehem. Gasthof Reichenbrand, jetzt Unterkunft und Trainingszentrum des Chemnitzer Athletenclubs (CAC), wurden außer Fassadengestaltung die Innenräume etappenweise renoviert. Neben Sportveranstaltungen finden regelmäßig wieder größere Feiern wie Silvester-, Maibaum- und Herbstveranstaltungen mit Tanz statt.

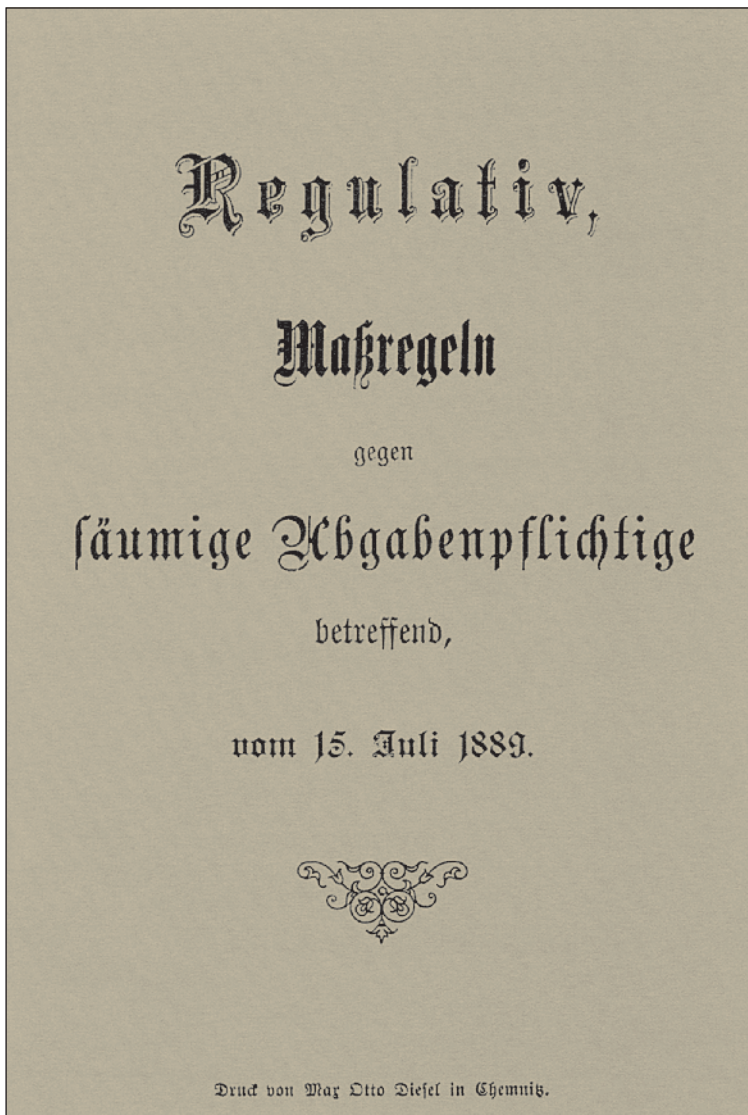
Während vieles zum Schönen verändert wurde, sind einige Gebäude noch im schlechten Zustand. Das betrifft vor allem Grundstücke, deren Besitzer aus Alters- oder Gesundheitsgründen nicht mehr den Elan, aber auch nicht mehr die finanziellen Mittel aufbringen können, und solche, bei denen die Besitzverhältnisse ungeklärt sind. Ich denke, dass in den nächsten 10 Jahren ein Großteil dieser Häuser auch saniert sein wird. Auf jeden Fall darf man schon jetzt sagen, dass sich das Ortsbild von Reichenbrand sehr positiv verändert hat. Hoffen wir, dass dieser Trend anhält.



*Neues Wohngebiet an der Karl-Seibt-Straße/Obermühlenweg, Dez. 1999, Blickrichtung Rabensteiner Wald,
Foto: K. Butter*

Das Regulativ

Zur Erklärung dieses heute ungebräuchlichen Wortes dient der Duden. Hier steht unter dem Wort »das Regulativ, allgemeine Anweisung, Ordnung oder Verfügung«. Dass die Probleme, die in diesem Regulativ der Gemeinden aufgeführt wurden, heute auch noch aktuell sind, sollte der Abdruck dieses über 100 Jahre alten Materials beweisen.



§ 1.

Als säumiger Abgabepflichtiger ist derjenige zu bezeichnen, der mit direkten Staatssteuern, direkten Bezirks-, Gemeinde-, Kirchen-, Armen- und Schulabgaben, sowie mit Schulgeld rückständig ist, wenn

- a. der Abgaberrückstand im Wege der Zwangsvollstreckung in bewegliche körperliche Sachen nicht oder nicht vollständig erlangt worden ist, oder solche Umstände nachgewiesen sind, aus denen hervorgeht, daß diese Zwangsvollstreckung voraussichtlich erfolglos sein würde und überdies
- b. solche Thatfachen vorliegen, welche die Annahme rechtfertigen, daß der Abgabenrestant mit Absicht, oder durch ungerechtfertigte Enthaltung von lohnender Arbeit, oder durch unordentlichen Lebenswandel, oder durch unmäßigen Genuß geistiger Getränke, oder durch unverhältnißmäßigen Aufwand, oder durch Verschwendung seine Zahlungsunfähigkeit herbeigeführt hat.

§ 2.

Den säumigen Abgabepflichtigen (§ 1) ist der Besuch von Gastwirthschaften, Schank- und Tanzstätten verboten.

§ 3.

Ausgenommen von diesem Verbote ist der Abgabenrestant, wenn und insoweit er nachweisen kann, oder von dem es sonst vorliegt, daß er den Besuch von Gast-

wirthschaften und Schankstätten bei der Beschaffenheit seines Erwerbszweiges zu Versorgung mit Speise und Trank ohne Verlust an Zeit und Geld nicht entbehren kann.

§ 4.

Das § 2 gedachte Verbot wird vom Gemeindevorstande des Wohnortes des Abgabepflichtigen unter Zustimmung des Gemeinderathes an den betreffenden Abgabenrestanten erlassen und gilt dann für alle in den Verbandsgemeinden resp. im selbstständigen Gutsbezirke gelegenen Gastwirthschaften, Schank- oder Tanzstätten.

Wird das Verbot an einen Abgabenrestanten auf dem Rittergute Höckericht erlassen, ist ein übereinstimmender Beschluß des Gemeinderathes und des Gutsvorstehers erforderlich.

Bei Meinungsverschiedenheit entscheidet die königliche Amtshauptmannschaft Chemnitz.

§ 5.

Gedachtes Verbot ist dem säumigen Abgabepflichtigen schriftlich zuzustellen.

Ebenso ist dasselbe den Gemeindevorständen der übrigen Verbandsgemeinden, sowie dem Gutsvorsteher in Abschrift zur Bekanntgabe an die Wirthe und Anweisung der Aufsichtsorgane ihres Ortes zuzufertigen.

§ 6.

Gegen dieses Verbot steht dem säumigen Abgabenrestanten innerhalb 14 Tagen, von der Zustellung an, Recurs an die königliche Amtshauptmannschaft Chemnitz zu.

§ 7.

Gast- und Schankwirth haben die Verpflichtung, Abgabenrestanten, welche einem Verbote der § 4 gedachten

Art unterstehen und deren Namen ihnen vom Gemeindevorstande schriftlich zugestellt worden sind, von ihren Gastwirthschaften, Schank- und Tanzstätten sofort wegzuweisen und dafern diese Wegweisung erfolglos geblieben ist, ungefäumt polizeiliche Hilfe zur Durchführung des Verbotes anzurufen.

§ 8.

Die Vorsteher von Corporationen, Vereinen und geschlossenen Gesellschaften haben solche Mitglieder, welche einem Verbote der § 4 gedachten Art unterliegen und deren Namen ihnen vom Gemeindevorstande schriftlich zugestellt worden sind, von denjenigen durch Erstere benutzten Räumlichkeiten auszuschließen, in denen Speisen und Getränke gegen Entgelt verabreicht oder Tanzlustbarkeiten oder sonstige gefellige Vergnügungen abgehalten werden.

Verläßt das betreffende Mitglied nicht sofort die erwähnten Räumlichkeiten, ist der Vorsteher verpflichtet, ungefäumt polizeiliche Hilfe zur Entfernung des Mitgliedes in Anspruch zu nehmen.

§ 9.

Zur Wegweisung säumiger Abgabepflichtiger aus den denselben verbotenen Orten sind ferner zu jeder Zeit ebenso berechtigt als verpflichtet die Gemeindebehörden resp. der Gutsvorsteher und deren Organe.

§ 10.

Die Mitgliederverzeichnisse der im vorstehenden § 8 gedachten Gesellschaften zc. sind jeder Zeit vom Vorsteher dem Gemeindevorstand resp. Gutsvorsteher oder dessen Beauftragten zur Einsichtnahme, ob Abgabenrestanten Mitglieder des Vereins sind, unweigerlich vorzulegen.

§ 11.

Strafen.

1. Die Uebertretung des § 4 erwähnten Verbotes wird durch die königliche Amtshauptmannschaft Chemnitz mit Haft bis zu 14 Tagen bestraft. Der Gemeindevorstand resp. Gutsvorsteher ist zur Anzeige jeder Uebertretung verpflichtet.
2. Die Nichterfüllung der in § 7 und § 8 gedachten Verpflichtungen werden durch den Gemeindevorstand des Wohnortes oder durch den Gutsvorsteher resp. durch die königliche Amtshauptmannschaft Chemnitz mit Geldstrafe bis zu 100 Mk. bestraft.

Die Geldstrafen fließen in die Ortsarmenkasse des Wohnortes des Bestraften.

Im Falle der Uneinbringlichkeit der Geldstrafe wird dieselbe durch die königliche Amtshauptmannschaft Chemnitz in Haft verwandelt.

§ 12.

Die Namen derjenigen Abgabenrestanten, welche nach bereits erlassenen Verbote die rückständigen Abgaben voll bezahlt haben, sind den betreffenden Wirthen resp. Vorstehern möglichst bald und längstens binnen 3 Tagen schriftlich bekannt zu geben und ist alsdann den Betreffenden der Zutritt zu den verbotenen Räumlichkeiten zu gestatten.

Die Vorzeigung einer Quittung genügt nicht zum Wiederzutritt zu den verbotenen Räumlichkeiten.

§ 13.

Ausnahmen.

Ausgenommen von dem an einen Abgabenrestanten erlassenen Verbote des Besuches öffentlicher Vergnügungs-

orte sind diejenigen Fälle, in denen der fragliche Besuch auf Anordnung einer Behörde, oder zur Theilnahme an einer Wahlversammlung, oder zur Abgabe von Stimmzetteln bei öffentlichen Wahlen, oder zur Betheiligung an einer Versammlung stattfindet, welche auf Grund gesetzlicher Vorschriften oder einer anderen Norm des öffentlichen Rechtes abzuhalten ist.

§ 14.

Vorstehende Bestimmungen gelten für die nachverzeichneten Gemeinden und den mit aufgeführten Gutsbezirk Höckericht.

Der Gemeinderath zu Siegmars.

Gustav Richter, Gemeindevorstand.

Der Gemeinderath zu Neustadt.

Gustav Wunsch, Gemeindevorstand.

Der Gutsvorsteher zu Höckericht.

E. Wilsdorf, Gutsvorsteher.

Der Gemeinderath zu Grüna.

Glaß, Gemeindevorstand.

Der Gemeinderath zu Reichenbrand.

Dittrich, Gemeindeältester,
für den beurlaubten Gemeindevorstand.

Der Gemeinderath zu Mittelbach.

Otto, Gemeindevorstand.

Der Gemeinderath zu Wüstenbrand.

S. Schubert, Gemeindevorstand.

Vorstehendes Regulativ, Maßregeln gegen säumige Abgabepflichtige betr., wird nach Gehör und im Einverständniß des Bezirksausschusses mit der Maßgabe hiermit genehmigt, daß die dormalen in den Gemeinden Grüna, Reichenbrand, Mittelbach und Wüstenbrand bestehenden, den gleichen Zweck verfolgenden Regulative gleichzeitig außer Kraft zu treten haben.

Ghemniß, den 24. September 1889.

Königliche Amtshauptmannschaft.

Dr. Fischer.

Danksagung

Die Mitglieder des Reichenbrander Heimatvereins e.V. bedanken sich hiermit für die geleistete Unterstützung bei der Erarbeitung der Broschüre

»Beiträge zur Heimatgeschichte«, Heft 3,

für die Bereitstellung von Beiträgen, Bildern, sowie für die Einsichtnahme in Akten bei folgenden Institutionen und Damen und Herren:

Kulturamt Chemnitz, Frau Borges und Frau Wasner

Stadtarchiv Chemnitz, Frau Viertel und ihr gesamtes Team

Untere Denkmalschutzbehörde, Frau Hartung

Schlossbergmuseum Chemnitz, Frau Fischer

Stadtbibliothek Chemnitz, Frau Schumann

Industriemuseum Chemnitz, Herr Kunze

Stadtverwaltung Chemnitz, Herr Weber

Ortschaftsrat Grüna, Herr Ehrhardt

Karl-May-Museum, Hohenstein-Ernstthal, Herr Neubert

»Eiche Reichenbrand«, Alterspräsident Herr J. Barth

Frau R. Goldmann, Berlin, für die Bereitstellung von Fotoplatten

Herr Dr. P. Weber

Herr H. Dengel, Soziokulturelles Zentrum »Gleis 1« in Siegmarsdorf

Herr F. Bach

Besonderer Dank gilt allen Autoren, Frau Susann Mättig und Herrn Claus Lutz für die Unterstützung bei den Schreibarbeiten, Herrn Peter Herold als Korrektor dieses Heftes und der Druckerei Schulze, Nevoigtstraße 11, für die Herstellung der vorliegenden Broschüre.

Impressum

Herausgeber 2020: Heimatverein Reichenbrand e. V.
Sabine Effenberger / Petra Mättig
Zwickauer Str. 480
09117 Chemnitz
info@heimatverein-reichenbrand.de
www.heimatverein-reichenbrand.de

Konzeption 2000: Peter Jacobi (Projektleiter)

Gestaltung: Klaus Butter

Titelbild: Dr. Riedel

Redaktion: Alle Autoren der Einzelbeiträge

Druck 2000: DRUCKEREI SCHULZE
Nevoigtstraße 11
09117 Chemnitz

Digitalisierung 2020: Siegmarder Shop
Patrick Lohse
Zwickauer Straße 428
09117 Chemnitz

Nachdruck oder Kopieren dieser Broschüre ist auch auszugsweise nur mit schriftlicher Genehmigung des Heimatvereins möglich.

Bestellungen der Beiträge zur Heimatgeschichte sind an den Herausgeber zu richten. Vergriffene Hefte finden Sie Online unter www.heimatverein-reichenbrand.de.



Kurios! Das Schild stand im Herbst 1999 an der Neefestraße hinter der Brücke der A72. Reichenbrand gehört aber seit 1951 zu Chemnitz, Foto: R. Schwab

